P. o. germ.
1987
t

P. o. germ. 1987 t

№ 1601, 2791.

Wöchentlicher Lesepreis: – Sgr. 6. Pf.

## Bedingungen, unter welchen Bücher ausgeliehen werden.

1) Bei Vorausbezahlung von 4 Sgr. werden überhaupt 16 Bücher, von 5 Sgr. 20 in einem 4wöchentlichen oder auch kürzeren Zeitraum geliefert. Für 10 Sgr. kann man lesen so viel man will; man erhält jedoch bei diesen Vorausbezahlungen nur 2 oder nach Umständen auch 3 Bände auf einmal.
2) Unbekannten Personen werden Bücher nur gegen eine, dem Preise der geforderten Werke angemessene Einlage verabfolgt.
3) Der Empfänger eines Buches ist, wenn er es in andere Hände giebt, gehalten, den Lesepreis, und wenn es auf diese Weise beschädigt oder verloren gegangen ist, den Ladenpreis desselben zu bezahlen.
4) Für Bücher, welche beschmutzt und unsauber gehalten, aus welchen Kupfer und Blätter herausgerissen, welche beschrieben oder sonst beschädigt worden sind, muß der Ladenpreis des ganzen Werkes, desgleichen auch das Lesegeld bis zum Ersatz bezahlt werden.
5) Das Aussuchen der Bücher in der Bibliothek selbst wird nicht gestattet.

Zugleich empfehle ich mich mit allen Arten Bücher-Einbänden, einer Auswahl von allen hier gangbaren Schul- und Gesangbüchern, Notiz-, Schreibe- und Conto-Büchern, einer Auswahl feiner und ordinärer Bilderbogen, Brieftaschen, Bücher-Mappen, Pathen-Couverts, verschiedner Papparbeiten u. dergl. mehr.

Auch kaufe ich stets Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften.

Buchbinderei und Leihbibliothek
von **F. Sieler** in **Zeitz**,
Wendischegasse No. 176.

<36600625680018

<36600625680018

Bayer. Staatsbibliothek

# Die
# Reise nach dem Brocken.

Seitenstück
zu
der Reise nach Aachen.

Komischer Roman.

Letzte literarische Arbeit
von
Carl Nicolai.

Ernst ist das Leben! Leicht der Scherz!
Schiller.

Nordhausen 1821,
bei Rosinus Landgraf.

Bibliothek von F. Sieler
= Tw. 567

P. o. germ. 1987 t

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

BG

Bayerische Staatsbibliothek München

# I.

„Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen; drum nahm ich meinen Stock und Hut, und thät das Reisen wählen!" sagt ein bekanntes Liedlein, und in der That ist die Lust zu reisen bei groß und klein eine wahre Epidemie geworden. — Die reisenden lieben Essigfabrikanten nach Aachen richteten nichts aus, hatten nichts gesehen und kamen, sehr bethört, und mit Seufzern über die Reiselust wieder heim. Gelernt hatten sie auf dieser Reise auch nichts, weil sie so ins Blaue hinein reiseten, und es paßt auf sie das: „es flog ein Gänschen wohl über den Rhein, und kam als Gänserich wieder heim." Doch, so reisen gar viele! —

Da ist nun jetzt wieder auf dem Reißbrett oder Staffelei des Verfassers, — wie man es nennen will, eine Reisegesellschaft, nicht nach dem etwas düstern Aachen, sondern nach dem hellen Brocken; hell, wenn er seine Laune hat; also auch Berge haben Launen. Wir wollen doch erwarten, ob die Brockenreisenden mehr sehen, als unsere Reisende nach Aachen; wir wollen sie begleiten, wenn sie wirklich noch abreisen sollten; allein wir fürchten, sie werden auch nichts sehen, denn um den hohen Blocksberg ist immer ein gewaltiger Dunst gelagert, der kaum noch die Teufelskanzel und den Hexenaltar sichtbar macht, wenn man so eben den prachtvollen Anblick der aufgehenden Sonne erwartete, um weiß' und schwarze Nebelwolken zuletzt nur beobachten zu können! Es gehört aber in Norddeutschland nun einmal zum Ton, sagen zu können, daß man den Brocken bestiegen habe, um — in seinen Erwartungen der Höhe getäuscht zu seyn. —

Daß diese Reisebiographie, so wie viele andere Reisen zu Lande und zu Wasser wahr seyn müsse, ist unbedenklich, denn sie ist gedruckt, und alles Gedruckte ist wahr, selbst die Bülletins und Armeeberichte. Den Reisen zu Wasser ist freilich weniger zu trauen, weil der Erzäh-

ler, der Berichtserstatter dem Zweifler an der Wahrheit seiner Relation immer sagen kann: „nun, so reise hin nach den Spitzbergen, und prüfe, ob es nicht wahr sey, was ich da habe drucken lassen!“ Diese Reise aber ist keine wässerige Reise, und verdient also mehr Glaubwürdigkeit.

---

## 2.

Der Domainenpächter, item Amtsrath Hornwald kam vom Felde geritten, zurück auf den Amtshof. Er war nicht leicht so vergnügt gewesen, als jetzt eben. Die Sommersaat hatten die Raupen nicht befallen, und sie versprach den Ertrag einjähriger Pacht, und alle die Aehren der Kornbreiten standen in dichter Reihe hoch empor, so daß auch ein gutes Korn- und Strohjahr zu erwarten stand. Diese Hauptsache des Pachtanschlages gehörte bei der reichen Ausbeute der Sommersaat nun zu den noch reichern Ersparnissen des Amtsraths, und im Vorgefühl der guten Erndte und der guten Preise hatte er, indem er die Treppe des Amtshauses, eines ehema-

ligen Klosters, nach der Prälatenwohnung hinan stieg, schon ein Plänchen im Kopfe, für sich und die Seinigen ein übriges zu thun, und den Jahrmarkt von Heringsweilern mit seiner Familie zu beehren.

So wohlgesonnen trat er in die Wohnstube, wo seine Frau, die sich lieber „Frau Gemahlin" nennen ließ, in einem nicht üblen Armsessel am Fenster saß, und auf dem Fenstergesims statt der etwannigen Blumenvasen, zwei Theeschalen mit Fliegengift hatte, und die Leichnamme lagen umher, wie nach der Leipziger Schlacht, welche damals, als diese Geschichte vorging, erst noch geliefert werden sollte. Vor der Frau Amtsräthin auf dem recht sehr erhaltenen und ungebrauchten Nähtisch lagen eine Parthie Romänchen und Flugschriften, welche die gelehrte Dame so eben aus der Leihbibliothek des nächsten Städtleins erhalten. Der Kantor oder custos loci redigirte diesen Lesezirkel, und nun weiß man, was von der Auswahl etwa zu halten sey.

Die Frau Amtsräthin erwiederte kaum den freundlichen Gruß des jetzt sehr freundlich gestimmten Ehegatten, der keine Raupen in der Saat gefunden hatte. Sie las nemlich in einem sehr

hochwichtigen öffentlichen Blatte — auf Löschpapier gedruckt. —

---

# 3.

— Liebe Gemahlin — unterbrach der Amtsrath die Studierende — mir ist da eben eine so glückliche, anmuthige Idee in den Kopf gekommen. —

— Gewiß von Runkelrüben, Birnensaft oder dergleichen Narrenpossen — erwiederte die Amtsräthin, fortlesend: solche Spekulationen machen nur arme Leute, und der Herr Amtsrath wird klug genug seyn, sich damit nicht abzugeben. —

— Ganz etwas anderes, liebe Frau! Sieh, das Korn wächst mir schon wieder in die Hand, und da muß ich denn doch wohl, denk' ich, etwas dafür thun, dem Glück zu zeigen, daß ich seiner würdig sey. Auf dem Jahrmarkt von Heringsweilern will ich, wie ich mir so einbilde, etwas darauf gehen lassen als Dank für die guten Gaben des Himmels, und nebenbei sind auch in Heringsweilern Geschäfte mit Wolle, welche die

prächtigen Engländer so theuer machen, und mit Rindvieh einzuleiten. Ja! ja! wir wollen hin; die Erndte steht noch vor der Thür, und die Reise soll nichts kosten, sondern einbringen! —

— So reiset kein Vornehmer; verstanden Herr Amtsrath? Ja! reisen will ich, reisen muß ich. Sie nehme ich mit; aber nach andern Richtungen als nach dem Eß= und Trinkmarkte reisen wir. Sie wollen es doch? (Der Amtsrath nickte). Wir reisen nach dem Brocken, diesem vielbesuchten Berge, um klüger von da zurück zu kommen. Gesehen oder nicht gesehen, das ist gleich, wenn man nur darüber abzusprechen versteht. —

— Ach! es spricht sich am besten über Dinge ab, die man nicht versteht, und die man nicht gesehen hat. Aber der fatale Blocksberg ist weit von hier; es geht über das Wasser. —

— Das scheue ich nicht. —

Die Gasthöfe dorthin sollen nicht sonderlich, die Wirthe impertinent und desperat theuer seyn. —

— Thut nichts; dafür sind wir reich, daß wir ihnen Eissporen und Eisstücke für den Winter gewähren können. —

— Man schläft da oben entweder auf der Pritsche wie ein Arrestant, oder auf einem Mooslager, wenn es hoch kommt. In Heringsweilern bei dem Wirth zum „Holofernes“ hat man doch noch seine Komodität. —

— Gehn Sie mit Heringsweilern; wir reisen nach dem Brocken, den alle Vornehme besuchen. Sehn Sie hier; lesen Sie selbst. —

— Das thue ich nicht gern. —

— Ach! lassen Sie doch einen Zug des vornehmen Anstandes blicken. Aber hier in der Zeitung steht es, datirt vom 27. Jun. 1811. „Ihro Majestäten, der König und die Königin von Westphalen besuchten den Brocken; das Wetter war unfeundlich, —“

— Das heißt regnigt, stürmisch, daß die Hunde anfangen zu heulen. —

— Unterbrechen Sie mich nicht. „Dazu kam, daß in der Küche Feuer ausbrach, während in der Nacht die hohen Herrschaften im Pavillon ruheten. —“

— Warum haben diese Herrschaften so viel sieden und braten lassen, dessen der alte Blocksberg gar nicht gewohnt ist! —

— „Die Löschanstalten waren gut. —“

— Hä! hä! Löschanstalten auf dem Blocksberge; das ist eben so possierlich, als der Pavillon! —

— Da unterbrechen Sie mich schon wieder! „Die Sonne ging am folgenden Morgen nicht glänzend in ihrem hohen Flammenmeer auf" —

— Das war natürlich, weil sie mit der untergehenden Sonne da auf dem Brocken sich nicht gemein machen wollte. —

— Nun lese ich nicht weiter; nun sollen Sie von dem schönen Reiseberichte auch weiter nichts hören. Aber ich muß hin, dieses Jahr noch. Den Wegweiser von Gottschalk habe ich schon durchstudiert —

— Ach! wenn es doch ein Wegweiser wäre! —

— und soll eine litterarische Reise werden! Was haben wir denn auch hier? Sand, wohin wir sehen, Kühnraupen und Roßbremsen, trauriges Nadelholz, heimlich durchschleichende, faule Gewässer, und über unsere Berge springt eine schwindsüchtige Tanzmamsell noch hinweg, ohne sich weiteren Schaden zu thun, den Aufgang und den Untergang der Sonne nimmt uns der Sandstaub und Heidedampf mit fort; dort aber, im

Harzgebürge, von dem wir so viel lesen, ist die Welt ganz anders! —

— Mit dem verwünschten Lesen! Ja, nun ja! anders; das ist wahr. Ich kenne die Pastete, die uns durch das Gebürge aufgetischt ist, denn ich bin dort gewesen, in Erbschaftssachen, wie Sie wissen. Aber ist Leben, Gegend, Ansicht, Aussicht, Einsicht, Uebersicht, Umsicht dort allerfürtrefflicher als hier? Ich habe es nicht gefunden. Machen Sie mich nicht hitzig, Madam—

— Frau, deutsche Frau ist jetzt Mode. —

— nun so reisen Sie zu Walpurgis zum Brocken. —

— So weit bin ich noch nicht, mon cher! In diesem Jahr noch muß es geschehen, und jetzt —sie stand dabei gebietend auf— befehle ich es! —

Der Amtsrath rieb sich hinter den Ohren, und gab beschwichtigend sein accedo! worauf denn doch, da er den Hausherrn vorstellen sollte, alles ankam. — Aber jetzt — fügte er hinzu, — vor der Erndte kann es nicht geschehen; das sage ich gleich! —

— wie? was? nicht vor der lieben, fatalen Erndte? Nun ja, das wäre mir etwas! Soll ich denn zu Schlitten hinauf kutschieren?

— desto rascher geht es bergab; aber, das muß ich als Hauswirth zu bestimmen haben: vor der Erndte nicht! denn erstens muß das Einerndten, und die gute Aufsicht dabei solche Reisenarrenpossen bezahlen; zweitens kann ich während der Erndtezeit auch nicht einmal ein lahmes Pferd aus dem Stall müssen; drittens sagen alle vornehme Reisende, daß es in den hellen Septembertagen auf dem Brocken am angenehmsten sey; viertens —

— hören Sie auf! Ich habe schon genug an Nummero drei. Es bleibt also bei dem September. Freilich wär ich lieber zur Zeit des Königs von Westphalen oben gewesen. —

— um auf der Teufelskanzel zu schlafen? —

— Nein! aber, um unsere Tochte Gertrude an den rechten Mann zu bringen. —

— Gertrude und rechter Mann! das paßt nicht, er müßte den ein geborner Simplex seyn! Aber ist denn die Heirath nicht schon eingeleitet? Wer soll denn nun der zweite, rechte Mann seyn, und noch dazu auf dem Brocken zu finden? he?! — (Der Amtsrath sprach das im barschen Tone.)

— I! nun! der König von Westphalen hat doch eine starke Begleitung von Kammerherren,

Hausoffizieren; unser Reichthum wird bekannt, ein Kutscher sagt das dem andern, so erfahren es die Herren wieder; bei solcher Parthie geht alles bunt über Eck, und da wird es Gertrudchen an einem Kavalier nicht fehlen. —

— O ja! Gold auf der Tasche, aber nicht in der Tasche! Um eines solchen Herren willen sollte ich dem Himmel für die guten Erndtejahre gedankt haben? Mit Gertruden bleibt es bei meinem Plane, und nun kein Wort weiter, oder — —

Die Amtsräthin wußte, daß nach diesem Signal bei dem geringsten Widerspruche einige Donnerwetter nachfolgten; sie schwieg daher mit jenem giftigen lächelnden Schweigen, welches widriger ist, als der Furienblick einer rasenden Medea.

---

## 4.

Der Amtsrath, übrigens ein sehr gutmüthiger Mann, einige Kapriçen ausgenommen, die er sich gewöhnlich bei seinem Halbschlafe Abends im Sorgenstuhl feststellte, und zu Hand-

lungsmaximen machte, war bald wieder beschwichtigt, und nur zu gutwillig. Die Amtsräthin gab zu der gehörigen, schlau von den Frauen berechneten Zeit nach, und so hatte sie wieder das Regiment.

— Nun ja! — fing er nach einigen Tagen an — ich bin des Brummens und Maulens und Muffens und Keifens müde. Fahrt hin zum Blocksberg, ihr verwünschte Klique! —

— Aber wenn, ja wenn? — fragte die Amtsräthin, mit laurendem Blicke.

— Wenn? Nun im Herbst, wenn die Erndte in der Scheure und der Himmel klar ist. —

— Freilich ist mir das auch wieder lieb, denn unterdeß ist Tina wieder hier, und die muß doch mitreisen. —

Tina! Tina! Ist's doch als wenn der Modeteufel euch Frauenzimmer auch um den Herrn Christum bringen mögte! Christina ist sie getauft; so werde ich die Stadtprinzessin nennen, und nicht anders. —

— Christina! dieser gemeine Name! bei Reisen nach dem Brocken! das wäre eine schöne Absurdität! Lieber reise ich gar nicht —

— Desto besser. —

— lieber lasse ich wieder die Krämpfe in mir wühlen —

— Desto schlimmer. —

— lieber lasse ich Tinchen noch ein Jahr in der Residenz —

— Am allerschlimmsten! denn, höre Frau, ein Jahr in der Residenz, ist in einer solchen Periode, worin unsere Tochter bereits ist, eine Pockeneinimpfung für das ganze Leben! —

— nun, die Pockeneinimpfungen werden ja sogar befohlen, und kein Kind darf in die Schule kommen, das nicht sich ausweisen kann, gekuhpockt zu seyn! Welche Vergleichung also gegen Tinchen mit ihrem glatten, frischen Gesicht! —

— Das verstehst du mal wieder nicht. Ich spreche nur im Beispiel, wie denn die ganze Welt, Europa wenigstens, nur ein Beispiel ist. Amerika scheint nach gerade ein Großspiel, ein Hauptspiel mit Mattador's zu werden; aber das verstehst du schon wieder nicht —

— das mag ich auch nicht! Wenn ich nur den Brocken bestiegen habe, um mich darüber auslassen zu können, daß ich dort gewesen, und was alles ich gesehen—

— das letzte Sätzlein des Sehens wird gestrichen. Man sieht vom Brocken ab nichts als Nebel, Nebel! in ungeheurer Breite. Aber die Reise ist beschlossen. Ich habe selbst meine Gründe dazu. Nun bleibt es bei den hellen Septembertagen! —

Niemand konnte sich jetzt glücklicher fühlen, als die Frau Amtsräthin, und sie legte bereits den am letzten, guten Kornmarkt von dem Herrn Gemahl bei einem Juden eingehandelten sogenannten türkischen Schawl in Falten, um der aufgehenden Sonne auf dem Brocken damit guten Morgen sagen zu können. Daß es dort an hohen Reisenden nicht fehlen werde, davon war sie überzeugt. Freilich aber ist auch der Bettler, der sechs tausend Fuß über die Meersfläche hinaufsteigt, ein hoher Reisender, und also ist ein Brockenkind ein Hochgebornes und bedarf des allergnädigst signirten Diploms und Privilegiums für hohe Herrschaften ganz und gar nicht. Ja! ja! So geht es mit der Höhe; sie ist nichts, als ein Wortspiel; sie ist relativ, und auf der höchsten Höhe gewöhnlich langweilig.

## 5.

Die sorgsame Amtsräthin war bald darauf mit der Reiseanordnung sehr emsig beschäftigt, und an einem Abend, wo bei gutem Wetter die Schnitter die erste Amtsbreite angemähet hatten, und der Amtsrath in den Sorgenstuhl über die guten Kornpreise, welche die Blätter, so er in der Hand hatte, verkündeten, heimlich schmunzelte, sagte die geschäftige Amtsräthin zu der eintretenden Tochter:

— aber wo bleibst du denn, Gertrude? Wo bist du denn so lange gewesen? —

— in der Milchkammer und in der Küche liebe Frau Mutter; es war nothwendig, damit wir nicht betrogen würden, und dem Vater kann der ersparte Pfennig zum Thaler werden, denke ich mir immer. Da thue ich denn alles, was in meinen geringen Kräften steht —

— Thorheiten! dein Vater ist Domainenpächter, und handelt mit Friedrichsd'ors. Du hast jetzt an ernsthaftere Dinge zu denken, die Brockenreise naht, und deine Toilette ist noch nicht in Ordnung! Sieh, wie ich nun schon wochenlang vorgearbeitet habe! Bin ich nicht eine gute Wirthin? —

— Auf der Brockenstelle etwa? — sagte der Amtsrath, aufspringend — hier ist die Madam oder Frau eine Närrin; und wenn auch die große Tochter neben ihr steht, muß ich das sagen! Wäre der Himmel mir nicht immer günstig gewesen. Die Frau Amtsräthin würde mit ihrem Bettelstolz den reichen Amtsrath Hornwald zum armen Teufel gemacht haben, wie so viele Weiber, besonders die vornehmen in der Stadt, es thun, und das Trillen und methodische Aushungern, wie die Kühnraupen lernen sie gewöhnlich in den Erziehungsanstalten, den vermaledeitesten Instituten, wenn sie nicht unter recht strenger Aufsicht stehen. —

— Strenge! — ergriff die Amtsräthin das Wort, — davon ist jetzt die Rede nicht mehr; liebevoll werden unsere Kinder jetzt erzogen —

— um vielliebend zu werden —

— fromm —

— um frömmelnd zu werden —

— frei, lustig, dreist —

— um unverschämt, frech, impertinent zu werden —

— Litteratur und schöne Wissenschaften werden auch wieder unterstützt —

— wo diese einer Unterstützung bedürfen, gehört das Volk, wenn man es so nennen soll,

zu den Kakerlaken, oder Feuerländern, die nichts thun sollen, als Gähnen, Essen, Schlafen; wo es dieser Unterstützung bedarf, da gilt ein Kartoffelfeld mehr, als ein neues Werk von z. B. Schiller, der in seiner Kraftsprache mir immer der Erste bleiben wird. —

— Ei! hilf Himmel! Wie kommen der Herr Amtsrath denn auf einmal von den Kakerlaken über das Kartoffelfeld auf Schiller, den bekannten Geisterseher? —

— Weil ich wenig lese, aber ausgesucht, weil ich wenig Bücher habe, aber ausgesuchte. Freilich wohl! Wer über das Gelesene nicht nachdenkt, und, wie die Frau Amtsräthin da, nur immer lies't und lies't, und dieses Lesen gewissermaßen so als Raufutter betrachtet, der schüttet das Kind mit dem Bade aus. —

Er wandte sich zu Gertruden, und fuhr in demselben Ton, aber väterlicher, fort: — liebes Kind! Hüte dich vor dem vielen Lesen! Es taugt nicht, in deinen Jahren am wenigsten, und greift um sich, wie der wilde Hafer. Was liesest du denn jetzt? —

— Lesen? Ich, lieber Vater, lesen? Je! nun ich lese wohl, aber — aber —

— dem Vater kannst und mußt du alles gestehen — —

— Ei! nun! ich lese allein in der Bibel —

— und erbaut sie dich?

— muthiger gehe ich der Arbeit, dem Tage dann immer entgegen, und ich sehe doch, daß meine Gebete wohl zu Gott steigen müssen, denn wie gedeihet unser Korn auch in diesem Jahr wieder?

— du bedarfst des Brockens nicht, um aus dem Ueberschaun der großen, wilden Natur Einheit in dein Leben, und reine Klarheit in deine Gemüthlichkeit zu bringen. Aber die Mutter wünscht es; du sollst mitreisen Gertrude! —

— Und Tinchen? — fiel Gertrude schnell ein.

— Christine, willst du sagen! — erwiederte der Amtsrath brummend. — In diesen Tagen denke ich, wird sie kommen, und ich glaube daß der Stadtprinzessin eine Brockenreise wohlthuend seyn wird, denn dort oben ist scharfe, reinigende Luft, und die ist dem Luftgesindel der hohen Orte sehr nöthig. —

— Sie glauben doch nicht, mon ami, — fiel die Amtsräthin ein, und legte die heiße Blette hin, daß Tinchen in der Stadt dergleichen

Angewöhnungen wovon Sie zu reden belieben, sich angeeignet habe? —

— Angewöhnungen, Frau? Enterbungsursachen sind es! Und in meinem Testament werde ich ganz besondere Bestimmungen machen, wenn meine beide Töchter, wie ich nicht hoffe, an solchen Angewöhnungen Vergnügen nicht, sondern auch nur Lüsternheit dazu finden sollten! —

Die Amtsräthin rümpfte, wie das bei solchen Scenen gewöhnlich war, wieder die Nase, und Gertrude beschwichtigte mit einem leisen Händedruck des Vaters neu aufwallenden Zorn. Der Amtsrath liebte Gertruden, denn sie war gut, aufrichtig und wirthschaftlich. Er schwieg.

---

## 6.

Es klopfte. Herein trat der Junker vom Schloß.

— Ah! da fehle ich ja nur noch zu der Quadrille! — sagte er, leicht sich einführend.

— ich tanze nicht mehr, bekomplimentirte ihn die Amtsräthin —

— Glauben Sie der Aufschneiderei nicht — sagte nun lachend der Amtsrath aus seinem Großvaterstuhl. — Sie würde wohl tanzen, wenn sie tanzen könnte, und wenn sie aufgefordert würde. Na! setzen Sie sich, Herr von Stockheim. Was bringen Sie neues? —

— Grobian von Ehemann! — brummte unterdeß die Amtsräthin, und nahm die Blette wieder; Gertrude aber nahm das Bund der Schlüssel, und ging wieder hinaus, begleitet von dem lauschenden Blick des jungen Herrn von Stockheim.

— Was ich neues bringe? — antwortete Herr von Stockheim, als er neben dem Großvaterstuhl auf einem Seßel sich niedergelassen. — Was ich neues bringe! Nichts als einen kleinen, niedlichen, und doch großen Wunsch. —

— Und der wäre? Alles in der Welt junger Herr, nur kein Geld —

— Geld ist es nicht, aber mit den „alles in der Welt" halte ich Sie beim Wort, Herr Amtsrath. Ich wünsche nemlich, daß der Großvaterstuhl, auf dem Sie da ruhen, bald ein wirklicher Großvaterstuhl werden möge. —

— Potz Blitz! ist er denn das nicht? Er ist doch in Gnabau von den Herrenhutern ge-

kauft, und mir als recht bequem empfohlen worden! —

— Es sitzen manche in großen Stühlen, welche so recht eigentlich nicht darin gehörten. Ich wünschte aber, daß Sie, lieber Herr Amtsrath mit allem Recht und Respect in dem Großvaterstuhl säßen —

— kurios! wie so denn das, lieber Junker! Na! rücken Sie doch näher! —

— Sehn Sie, als Großvater, um mit Recht in dem Stuhl der Bequemlichkeit zu sitzen, müssen Sie doch Enkel haben —

— das läßt sich hören —

— bis jetzt haben Sie nur Kinder —

— zwei Töchter und keinen Sohn —

— da sind wir denn nun auf meine Anmerkung gekommen. Sehn Sie, liebster Herr Amtsrath, ich bin Erbe des Schlosses —

— nun ja! und ich bin Pächter des Amtes —

— die Kräfte des Schlosses kennen Sie —

— nun ja! Sechs Spann Pferde, lichte Waldung, sauere Wiesen, keine Stallfutterung —

— da haben Sie recht, lieber Herr Amtsrath. Ich muß dem wieder in die Höhe helfen. —

— Schwerlich! junger Herr! Nichts für ungut! Senior und Subsenior einer solchen Fa-

milie sind gewöhnlich die Packthiere, daß die überräthigen Fräuleins und andere Familienmitglieder ihren Zwieback bei dem Zichorienkaffe haben. —

— Aber wenn ich denn nun, dem alten Schloß ein neues Fundament durch reiche Heirath bringe, wie dann? —

— So geht der alte Grund auch verloren, und die gothischen Säulen stürzen ein. Eine reiche, junge Frau paßt nicht, nehmen Sie es nicht übel, in ein altes gothisches Haus. —

— Kavaliere helfen sich oft dadurch mit Erfolg —

— um den Ehehandel zum Privilegium zu machen! Ich war auch in der Welt, junger Herr! —

— Aber, wenn ich Ihnen nun sage, ich liebe ihre Tochter Gertrude?! —

— So? kurios! Was nennen Sie denn Liebe? —

— Ja! über die Feststellung des Begriffes bin ich eigentlich noch nicht mit mir einig. Auf der Universität habe ich die Jugendphantasien darüber so ziemlich verlernt; indeß ich denke, mein Schloß und Gertrudens irdische Zukunft, — das wird eine glückliche Ehe geben. —

— In der vornehmen Welt sind solche Ehen wohl gangbar, und werden es auch bleiben; hier aber, bei uns heißt es, Herz um Herz, und, wenn Gertrude zu mir kommt, und spricht, Vater gieb mir den jungen Herrn von Stockheim zum Gatten, dann Herr, klopfe ich meine Pfeife aus und willige ein. Gern nicht, das sage ich gerade zu; aber ich bin Vater, und was thut ein Vater alter Art nicht für seine Kinder! —

— Uebrigens, Herrr Amtsrath, kann es mir ganz und gar nicht fehlen. Bei meinen Verbindungen im Ministerio werde ich bald geheimer Hofrath werden, und, glauben Sie mir, wer nicht in Verbindungen steht, ist verlassen! —

— Ja! ja! Wer sich verläßt, ist verlassen! Wer nicht in Verbindungen steht ist ein verlassener Mensch; wenn ich folgerecht fortschreite, nun, so ist denn auch die Mehrzahl der Völker Germaniens verlassen! —

— Welcher Patriotismus! man duldet den nicht mehr —

— Sechszehn und zwei und dreißig, womit geht das auf? —

— mit Eins! —

—· dieses letzte Eins lassen Sie handeln leben und wirken, nicht mit anmaßenden, aber

mit kräftigen Stolz, dann werden die Ahnen da oben in dem weißen Saal auf dem Schloß wohl so ziemlich mit Ihnen zufrieden seyn. Aber! aber! Unsere Jugend hat keine Tugend! —

— Ich verstehe Sie nicht, Herr Amtsrath; Sie sprechen so mystisch —

— das ist Mode, und wenn meine verrostetete Figur auch außer der Mode ist, (die Amtsräthin ließ sich eben einen neuen, glühenden Blettbolzen reichen) so habe ich aus Gründen diese mystische Modesprache mir doch eigen zu machen gesucht. Wie gesagt, Herr von Stockheim, ich werfe Ihre Bewerbung durchaus nicht zurück, ob ich gleich weiß, daß sie nicht sowohl Gertruden, als den Nußbaumschrank da betrifft; aber ich bin nicht vornehm, und verschachere mein Kind nicht. Bewerben Sie sich um Gertrudens Liebe; dann werde ich vielleicht —

— O! der Liebe des süßen Naturkindes bin ich schon gewiß ---

--- Unterscheiden Sie, Herr von Stockheim, Naturkind und die Liebe desselben von dem Stadtkinde, und der Liebe solcher Prinzessinnen.—

— Das ist nicht zum Ertragen! — rief die Amtsräthin, warf die Blette hin, und stürmte hinaus.

— Was fehlt der lieben Frau? fragte Herr von Stockheim den Amtsrath, der sich durch das Hausungewitter in seinem Sorgenstuhl nicht stören ließ.

— Was ihr fehlt? die Brockenreise! —

— Brockenreise? —

— Nun ja! um Frieden im Hause zu haben, mußte ich wohl der Hausfrau versprechen, im Frühherbst mit ihr eine Brockenreise zu machen, und das soll denn auch geschehen aus gewissen Gründen. Aber das Weib, Herr, ist ja toll, daß es denkt, morgen geht es schon fort: und ich habe doch noch nicht eingeerndtet —— —— Er war sehr zornig geworden. —

— Aber die Frau Amtsräthin wünscht es doch —

— Nicht ein Wort weiter, oder ich spreche gerade hin! Sie wünscht es? Sie muß erwarten, ich muß bestimmen, denn ich muß das „wenn" und „wie" zu regieren wissen. Durch solche wilde Frauenwirthschaften und deren Regimenter gingen schon viele ehrliche Männer zu Grunde, und das sage ich Ihnen, Herr, wenn meine Gertrude auch in Sie sich vernarrt hätte bis zur Schwindsucht, ich gäb sie Ihnen nicht, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie das

Regiment ob auch nicht führten, doch leiteten! Nu! um auf das mißliche Kapitel wieder zu kommen; reisen Sie doch auch nach dem Brocken; so auf Reisen lernt man sich näher kennen, und wenn denn Gertrude will — na! na! ich sage weiter nichts aber ich habe da so ein Plänchen im Kopfe. Wissen Sie was neues, junger Herr? die Domaine hier ist jetzt mein Eigenthum; ich habe sie in Erbpacht an mich gekauft, und der Edelhof nun noch dazu — das wäre meiner Treu! eine gut verbundene Wirthschaft! Fünf hundert Thaler jährlich an Prozeßkosten werden gleich erspart, und einen Advokaten wenigstens, kann das Gericht dann nur gleich unter die Veteranen stellen. —

— Sie entzücken mich, lieber Herr Amtsrath, und ich reise auch nach dem Brocken; aber incognito, nicht wahr?

— Verstanden! Sie sind mein Mann für dergleichen Expeditionen und Abentheuer das sehe ich schon; aber so viel sage ich Ihnen auch: Sie werden mit Gertruden einen schweren Stand haben! —

— Wie so das? —

— Sie ist naiv! Sie sind vornehm, und werden Sich nicht leicht in den Ton finden kön-

nen; der besonders bei solchen Reisen unter schlichten, ehrlichen Bürgersleuten üblich ist. —

— Liebwerthester Herr Amtsrath! unser eines muß sich in allen Ton von der Welt fügen können, denn wozu studieren wir denn? Auch mit Baschkiren kann ich fürtrefflich umgehen. —

— Zum Kukuk auch, Herr! Sind wir denn Baschkiren? —

— Ich gebe Ihnen die Frage zurück, liebwerthester Herr Amtsrath. Sind wir Edelleute denn so verschrieen, daß die schlichten, ehrlichen Bürgersleute, wie Sie sich auszudrücken beliebten, mit ihnen nicht einmal die Bagatelle-Reise nach dem Brocken machen könnten? Sie werden mich dort finden, wenn ich den Tag Ihrer Abreise erfahre, und Sie werden es nicht übel nehmen, wenn ich dann Gertruden als meine Braut heim führe.

— Welche Anmaßung! doch, ich entschuldige sie! das alles ist Folge der Erziehung des aufgeklärten Zeitalters! Aber, wie nun, mein Herr, wenn Gertrude auch auf dem Brocken Ihnen einen Korb giebt, den man so weit sehen kann, als der Brocken zu sehen ist? Meinen Töchtern lasse ich in der Wahl für ein ganzes Leben freien Willen, müssen Sie wissen, denn ich

halte die Eltern für Mörder, welche die Wahl bestimmen wollen. ---

--- Ach! mein allerfürtrefflichster Herr Amtsrath! Gertrudens Anneigung bin ich schon gewiß, und lassen Sie uns nur erst auf dem Brocken in meiner genialen Einführung zusammen treffen, so wird oben Verlobung gefeiert ---

--- das würde meine Frau nicht zu geben; aber gewiß? Wie so denn gewiß?

--- Z. B. ich bin ein Edelmann. ---

— Der um eine Pachterstochter werben muß —

— muß? muß? das bleibt entre deux mères! Ich bin Erbe des Schlosses. —

— des Verschuldeten —

— Mein Himmel! begreifen Sie denn nicht, daß es Schuldner geben muß! Wo sollten wohl sonst die reichen Leute herkommen? Einige Finanzministerien sollen das Prinzip trefflich benutzen! Außerdem habe ich Aussichten —

— ja! wenn die großen Pensionslisten nicht wären —

— unser lieber, guter, reicher Onkel wird bald sterben, und nun denken Sie sich, mein Herr Amtsrath, auch nach Surinam hat sich ein

Stockheim verpoltert, und ein ungeheures Vermögen der Familie hinterlassen. Er hatte sich gemein gemacht, und eine Mohrin, die Tochter eines unbescheiden reichen Pflanzers geheirathet, ist ohne Kinder nach ihr verstorben, und wir haben bereits in der Familie Abschrift seines lieben, guten Testaments, welches die Stockheims in Europa zu Erben einsetzt. Denken Sie sich nur: mein Herr Vater ist der Nächste zum Majorat! ---

— Erbschaft und Nordamerika! ha! ha! ha! —

— Das thut nichts; die Stockheims gehören zu den alten Familien, haben ihre Verbindungen auch in England, und werden, der liebe Oheim handelte viel nach Persien, die Barren und die Rupien wohl bekommen. Ja! ich muß über mich selbst lachen. Als ich von den Rupien im Testamente las, dachte ich, das solle „Raupen" heißen, und meinte auch: Erbschaften aus Amerika! da mir nun aber unser Kantor sagte, daß Rupien eine sehr achtbare Metallmünze wären, so war ich mit dem Herrn Oheim wieder zufrieden, wenn auch seine, gottlob! früher verstorbene Mohrin einen hiatus in unsern Stammbaum macht. ---

— In der That, Sie äußern mir da trostreiche Ansichten für das Glück meiner Tochter, wenn deren Geld durch ihren Schornstein gejagt, und in Ihrem Keller gestohlen und verpraßt, oder an ihren Pferden verjüdelt werden soll, bis denn der junge Herr „von" die letzten Reste an eine Pharo-Banque setzen, und das verarmte bürgerliche Weib sitzen lassen! Doch nehmen Sie es nicht übel, daß ich das sagte, denn ich bin ein schlichter Kerl von altem Schrot und Korn; Gertrude hat zu bestimmen —

— und bei der Brockenreise bleibts? —

— leider! Unbedingt bleibt es dabei. —

— Ich darf mir erlauben, unterdeß hier im Hause meine Aufwartung zu machen? —

— Sie sind mir immer sehr angenehm —

— Herr Amtsrath, sie werden getrillt! —

— da muß ich doch auch dabei seyn! — sprach der Amtsrath mit jenem glücklichen Lächeln pflegmatischer Ruhe, bewegte sich an den Eckschrank, und zündete aus der dort ewig brennenden Lampe den neuen silberbeschlagenen Pfeifenkopf von neuem an. Junker Stockheim empfahl sich.

## 7.

An der Thür der Stube stieß der junge Herr von Stockheim auf ein ihm verhaßtes Gesicht, einen jungen Menschen, der eben eintrat, und ihn beinahe umgerannt hätte.

--- Nu! nu! Herr Förster! rennen Sie nur nicht so ungestüm auf mich an, als wenn Sie mich wollten auflaufen lassen! --- sagte Stockheim, indem er von der aufgerissenen Thür zurückprellte.

--- Auflaufen nicht --- erwiederte der junge Förster Roderich, der seinem Vater, dem greisen Oberförster substituirt, und ein werther Abendfreund des Amtsraths war --- auflaufen will ich Sie nicht lassen, Her von Stockheim; wohl aber anlaufen und ablaufen. ---

--- Ach! (drehete Stockheim die Sache in Scherz) das Ablaufen zu Wasser und zu Lande ließt man ja in allen Zeitungen, da bin ich also übrig und das Anlaufen, ja dafür habe ich Schutz durch meine angelaufenen Pistolen. ---

--- Sind das auch Lazarino's wie die meinigen, mit denen ich den Finken und den Zeisig in der Luft schieße? ---

--- Es könnte seyn. ---

--- Wollen wir sie wechselseitig versuchen? Ich stehe bereit, Herr von Stockheim. ---

--- Jetzt nicht, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich habe erst noch eine Brockenreise zurück zulegen; dann, mein Herr Förster will ich und werde ich meine Pistolen gegen Sie versuchen. Adieu! unterdeß, Herr Förster! —

Damit ging Herr von Stockheim ab, und Förster Roderich rief ihm nach: bringen Sie ihre Pistolen ja zu gehöriger Zeit, und zugleich ein derbes Magenpflaster mit, zu meinen Bleipillen wohl zu gebrauchen! ---

--- Das hätten Sie nicht sagen sollen, lieber Förster Roderich, --- begann der Amtsrath aus seinem Stuhl --- Sie haben den jungen Stockheim dadurch beleidigt. Eigentlich, unter uns gesagt, auch ich sehe ihn nicht gern; aber man hat denn doch seine Gründe. ---

--- Gründe, Herr Amtsrath, einen Hans Naseweis abzuführen? Nehmen Sie es mir nicht übel, ich tausche nicht mit ihm, in allem, durchaus in allem nicht! ---

--- Das glaube ich Ihnen wohl. Wollen Sie sich denn aber wirklich mit ihm schießen? ---

--- Ich mit ihm wohl, aber er nicht mit mir. Er ist einer von den Menschen, der sich gleich mit mir wieder aussöhnt, und im nächsten Weinhause mich auf eine Flasche Champagner einladet. Ich bin doch auch in der Residenz gewesen, um sie --- --- verkennen zu lernen. ---

--- Da haben Sie nichts verloren, wenn Sie diese Erfahrung mehr machten. Aber, zu etwas andern zu kommen, wollen Sie die Brockenreise im September, die befohlne Reise, um im Hauslande Frieden zu haben, nicht mit machen, lieber Herr Roderich? ---

--- Wohl thät ich es; aber mein Vater kränkelt, in dem Forst ist gewaltig viel zu thun. ---

--- Sie würden gewiß ein sehr belehrender Begleiter seyn. ---

--- Freilich habe ich den alten Koloß schon oft bestiegen; aber Geschäfte gehen vor. ---

--- Das ist freilich wohl wahr, lieber Herr Roderich, allein es ist mir nicht lieb, daß gerade jetzt das wahr seyn muß. Ich habe so meine besonderen Gründe dazu. ---

--- Vielleicht komme ich nach. ---

--- Wer nachkommt, kommt selten zur rechten Zeit ---

--- Ein guter Jäger muß ruhig im Anschlage liegen und den rechten Zeitpunkt zu finden wissen. ---

--- Recht! recht! ganz recht! Nun wir Männer verstehen uns, und das übrige ist Ihre Sorge. ---

Jetzt kam die Frau Amtsräthin wieder mit dem, noch immer finstern, brummenden Gesicht und den jungen Förster Roderich, der doch auch lange in der Stadt gewesen war, und gewiß eine feine Bildung hatte, grüßte sie kaum; das war Roderich schon gewohnt von ihr, denn sie konnte es ihm immer noch nicht vergessen, daß er sein Antrittskompliment früher in der Pfarre als im Amtshause gemacht hatte, und daß er bei dem Erndteschmaus mit der Hausjungfer früher getanzt hatte, als mit Gertruden. Sie warnte daher seitdem Gertruden oft vor diesem rohen, unbeholfenen Menschen, obschon er der Liebling des Amtsraths war. Allein, der Geist des Widerspruchs regiert nun einmal, die Welt, daher hat sich am Ende auch wohl Gertrude nicht warnen lassen, und ist gegen den mütterlichen Gluth-, Wuth- und Zornstrom aufwärts geschwommen! Wir zweifeln aber dennoch mit gelehrter Aengstlichkeit sehr daran, denn Gertrude war ein sehr frommes, gehorsames, so

zu sagen kindliches Kind, und hatte bei ihrer ländlichen Erziehung wenigstens das Glück gehabt, das Fünfmonatskind der Naseweisheit, Koketterie und der narrenhaften Putz- und Lesesucht noch nicht kennen zu lernen. Reine Gemüthlichkeit und Unbefangenheit des zartesten Gewissens waren noch immer bei ihr die Impulse ihrer Lebensbewegung, die Motive ihrer Handlungsweise. Ein herrliches Kind des Gefühls, wollte sie nur immer beglücken, und entsagte für sich selbst.

Indem wir nun noch von ihr reden, tritt sie da eben mit dem Bund der Schlüssel wieder ein. Ihr Gruß gegen den jungen Förster war weit ansprechender, als der der Mutter; es lag so etwas --- fein --- rührendes, und doch auch Achtung erweckendes darin. Der Amtsrath schien seine alte ruhige, und doch lustige Laune froher Mäßigung wieder angenommen zu haben. --- Während die Amtsräthin eine Schachtel verhungerten Holzes, mit vergessenen Putzwaren, welche eben aus der Provinzialstadt von der nothgedrungenen Putzhändlerin mit nutzlosem Porto und einem Monogram großer Belobung des Eingeweides der alten Schachtel angekommen war, mit zartsinniger Behutsamkeit sondirte, um das Vielgelesene

von alten Trachten, alten Anstand, in der modernen Patentarbeit wieder zu suchen vor dem fliegenbefleckten Spiegel: unterdeß rief der Amtsrath aus seinem Großvaterthron Gertruden zu sich, indeß der junge Förster ihm auch zur Seite saß, und sprach zu dem sich setzenden Kinde:

--- weißt du wohl, Gertrude, was heirathen heißt? ---

--- J! nun! Man nimmt einen Mann! ---

--- Wohl! Ist dir jeder gleich? ---

--- Den ich lieben kann ---? ---

--- Was heißt Liebe, meine gute Gertrude? ---

--- Ich denke mir darunter den stillen Frieden und Himmelssegen, daß man ein Wesen gefunden hat, mit welchem man die mühsame Erdenbahn durchwandert, einander tröstet, einander aufrichtet. ---

--- Wohl, meine Tochter! Sehr war! Hast du schon geliebt? ---

--- Was Sie Liebe nennen, Vater, da, denke ich, kann man nur einmal lieben. ---

--- Du liebst also noch? Nun ja! und ich hätte nichts davon bemerkt? ---

--- Dergleichen läßt sich wohl nur in entscheidender Stunde weinend am Halse des Vaters flüstern! ---

--- Mein gutes Kind! Aber, zu dem Thema zurückzukehren, ich habe dich verlobt. ---

--- Wem? wem? ---

--- Dem edlen Freiherrn Achilles Alexander von Stockheim, auf Stockelnburg, Stockburg und Stocklust. ---

--- Dem? den soll ich nehmen? Nie würde der mir auf die engere Wahl kommen. Den nehme ich nicht! ---

--- Warum nicht? --- fragte die Mutter, schnell hinzutretend, und das Tischmesser, mit welchem sie so eben Halskrausen oder dergleichen ausgeklinkt hatte, in die Seite stemmend; --- warum nicht, du ungerathenes Kind? ---

--- Weil ich ihn nie würde lieben können. ---

--- Thorheiten! das findet sich nach der Ehe. Hängst wohl, du Närrin, dein Auge an so einen jungen grünen Vogel etwa, der heute hier und morgen dort ist? ---

Der Amtsrath winkte dem jungen Förster, dem es zu kochen schien, beifällig zu, und dieser sprang auf.

--- Frau Amtsräthin! --- rief er, --- Sie wollen durch Ihre Worte mich betheidigen; allein das Verhältniß ist zu delikat, um mit Anstand

sich vertheidigen zu können. Ich beurlaube mich, und sage Ihnen nur bei dem Abschiede, daß ich schon verlobt bin für Zeit und Ewigkeit.

--- Auf dem Brocken sehen wir uns wieder! --- rief der Amtsrath dem Eilenden nach; aber der junge Förster ging, und kam nicht wieder.

---

## 8.

--- Siehst du wohl, Frau Amtsräthin --- brummte am folgenden Abend der Amtsrath, als der junge Förster nicht wieder vorsprach --- das kommt von deinem verwünschten Vornehmthun; alle gute Freunde reißest du von mir los, und sie ziehen sich von mir zurück, nicht meinetwegen, sondern deinetwegen. Solch' Nasenrümpfen, wie du hast, könnte mich auch abschrecken, wenn ich ein Fremder wäre. Das habe ich mir schon vorgenommen, sage ich dir, wenn ich die beiden Mädchen unter die Haube gebracht habe ---

--- Du? da habe ich doch wohl auch ein Wort mit einzusprechen, denn ich bin Mutter —

--- Nun ja! du bist Mutter, und das Einsprechen, Widersprechen, Absprechen wirst du von selbst nicht lassen. ---

--- Aber das wird zu toll! bin ich denn eine Furie? ---

--- Das nun gerade nicht, aber so ein recht niedlicher Hausteufel bist du. ---

--- Wenn er nur niedlich ist. ---

--- Um aber dieser Niedlichkeit zu entgehen, werde ich, sobald die Kinder unter die Haube sind, die Pachtung abtreten. ---

--- Abtreten? ---

--- Abtreten, sage ich dir! ich werde mir ein kleines Haus suchen, und dort mit denen, die ich lieb gewonnen, und welchen ich auch als Mensch etwas gelte, leben, ohne dein störendes Eingreifen, wie Friedrich Wilhelm der Erste in seinem Tabackskollegium. ---

--- Ha! ha! ha! das alles geschieht doch nicht ohne meinen Willen. Dafür müßte ich nicht Frau im Hause seyn! ---

Der Amtsrath seufzte; die Hausfrau ging. Bald meldeten zwei klaffende Teckelhunde als Vorläufer einen zwar bekannten, aber nicht angenehmen Besuch dem Amtsrath an. Es war

dies der alte Herr von Stockheim, der diesen Abend manches auf dem Herzen zu haben schien.

--- Ja! ja! --- sagte er, als die Pfeife angezündet war, --- da hat mein Sohn Achilles Alexander von Stockheim gestern mit dem jungen Förster sich enfilirt, wie ich weiß. ---

--- Jugendlebendigkeit von beiden Seiten, Herr Drost, weiter nichts. ---

--- Aber die Sache ist doch mißlich, wie ich gehört, denn das ganze Plaisir sieht mir aus wie eine Duellausforderung, und das würde ja bei meinem Sohn als eine unwürdige Prügelei erscheinen. Ich bitte Sie, Herr Amtsrath, die schmutzige Geschichte und halbe Ehrensache, welche hier vorgefallen, im Stillen auszugleichen. ---

--- Ich? warum denn ich? Und entwürdigt sich denn Ihr Sohn, Herr Drost, in einer Ehrensache einem Bürgerlichen Genugthuung zu bieten? Ich will es wohl bleiben lassen, in derlei Standverhältnisse, welche wider meine Natur sind, mich zu mengen. Vor Gott sind wir gleich! ---

--- So böse und schlimm, Herr Amtsrath, ist das auch nicht von mir gemeint gewesen, und es wird nicht zu Extremitäten kommen; dazu ist mein Sohn Achilles Alexander viel zu fein erzo-

gen, und er kennt seinen Rang und dessen Vorrechte. ---

Der Amtsrath stampfte mit dem Fuß, sprang auf und wollte etwas im Zorn erwiedern; aber er besann sich schnell, und brummte blos: --- Bettelstolz! --- dann setzte er sich wieder.

--- Ich weiß, woher das alles kommt, Herr Amtsrath --- fuhr Herr von Stockheim, ohne sich irren zu lassen, fort --- der junge Förster ist in Ihre Tochter Gertrude verliebt. ---

--- Das glaube ich fast selbst. ---

--- Er kommt dadurch meinem Herrn Sohn in die Queer. ---

--- Das kann wohl seyn. ---

--- Und mein Sohn ist unglaublich in die Aimable verliebt. ---

--- Das glaube ich kaum. ---

--- Warum nicht? In jetzigen Zeiten kommen ja die Méssaliançen in die Mode! ---

--- Nun, wissen Sie was, Herr von Stockheim? Lassen Sie es die jungen Leute auf dem Brocken, den ich in diesem Jahr noch besteigen werde, ausmachen. Gertrude hat überall freie Wahl, die ich nur verborgen zu leiten suche. ---

--- Verstehe, bester Herr Amtsrath, verstehe! Am Ende finde ich mich bewogen, auf meine alten Tage diese Brockenreise mitzumachen, um meinem Sohn in dem Spiel der Troubadurs zu sekundiren. Siegen wird er, und die Helena heim führen, davon bin ich überzeugt, denn er müßte ja sonst kein Stockheim seyn? Verstanden, Herr Amtsrath? ---

--- Der Vergleich hinkt, Herr Drost! Nach dem Raub der Helena entstanden erst die Ruinen von Troja, Ihr Schloß ist einstweilen pränumerando schon eine Ruine geworden. ---

Herr von Stockheim stand auf, nahm eine Priese aus der Tombackdose, und schob eine Migräne vor, sich eilig zu entfernen. --- Auf dem Brocken sehen wir uns wieder! --- rief ihm der ihn begleitende Amtsrath noch nach, während der Schloßherr bei dem etwa eingesogenen Belladonna-Gift die eintretende Amtsräthin ignorirte. Diese aber ignorirte den Verstoß auch wieder, weil sie an dem Nachruf des Amtsraths sich erlabte, und nun erst, in nobler Gesellschaft, einer herrlichen Brockenreise entgegen sah.

So blieb die Sache in ihrem Gange, und die Erndte kam ihrer Beendung immer näher.

Gottlob! freute sich im Stillen die Amtsräthin, wenn davon die Rede im ökonomischen Gespräch war, daß in diesem Jahr alles auf einmal komme, und nicht Hände und Pferde genug vorhanden seyn würden, schnell einzuscheuren. Die Reise-equipage war immer vollständiger geworden. Die Amtsräthin packte an dem dritten Koffer, als der Amtsrath zufällig sie dabei fand.

— Nun, was ist das? — fragte er.

— Ei! das brauchst du eigentlich nicht zu wissen; es ist für die Brockenreise bestimmt. —

— Und dies der dritte Koffer? —

— Ja! ja! und ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, ihn unter Verschluß bringen zu können. —

— So? Magenfutter giebt es denn wohl auch, und Schachteln mit Kornetten, oder wie diese Flatterfahnen des Frauenkopfes heißen, in dem Wagen? —

— Je! nun! zwei Tortenschachteln habe ich dazu eingereimt, aber nur vorläufig. —

— Mit deinem verwünschten vorläufig! Es werden immer ganze Trainwagen daraus. Ich, als Feldzeugmeister der Reisearme befehle, daß nur ein Koffer mitgenommen wird, und keine

Schachteln, und kein solch Reisefutter, welches, in Makulatur gewickelt, die Lust zum Essen nimmt. —

— Nun wenn der Herr Amtsrath befehlen. —

— Ja! ich befehle es. —

— Nun so können sie auf dem Brocken verhungern und erfrieren; ich nehme daher die Wildschur und die Pelzstiefeln wieder heraus. Für uns andere aber sorge ich nach Möglichkeit, das ist Christenpflicht. —

— Was doch ein Weib blind in das Zeug hinein schwatzen kann — lachte der Amtsrath und ließ die Hausehre walten.

## 9.

Der Amtsrath Hornwald saß Sonntags mit seiner Familie an dem frühen Abendtisch. Er sah nur immer nach dem Fenster und blickte nach dem Himmel, denn morgen sollte stark eingefahren werden. Eine große herrliche Weitzenbreite war als erstes Opfer den Schnittern gefallen, und während die vorlegende Amtsräthin allein den Braten zu loben genöthigt war, un=

terhielt sich der Amtsrath mit den nach Aufstand (nemlich am Tisch) sich sehnenden Verwaltern über seine Befürchtungen von eintretendem Regenwetter. Der Barometer bedeutete nichts gutes, die Tauben hatten sich gebadet, die Schwalben waren niedrig gezogen, und auch die vielbewanderten Schaafhirten, welche freilich, wie Nycias, manchem Wetterprophet mit dem Doktorhut etwas aufzurathen geben, hatten mit ihren Triften den Schutz der Ställe aufgesucht.

— Bricht da ein Unglück über die Erndte noch ein, so wird aus der Brockenreise nichts! — sprach der Amtsrath, und die Amtsräthin ließ vor Schrecken die Gabel fallen, nahm sie aber doch vorläufig wieder hin, indem sie erwog, daß ein Gewitter am Himmel, wenn es auch noch so sehr bedrohe, doch oft eben so schnell vorüber ziehe, als das schnell aufblühende Gewitter eines brausenden Ehemannes, und daß nur die Gewitter gefährlich und feindlich wären, welche in der Natur an Felsengebürge, und in der Menschennatur an Felsenstirnen sich anhängten. Da trat der Postbote ein, und brachte von der nächsten Station den zum Abgeben natürlich verspäteten Brief. Er war von Tinchen oder vielmehr von

Christinchen aus der Hauptstadt, und die Amtsräthin sowohl als Gertrude erkannten sogleich die Handschrift, und einer jeden klopfte das Herz, aber auch einer jeden nach ihrer besondern Art. Der Amtsrath laß den Brief, faltete ihn dann mürrisch zusammen, und legte ihn neben sich.

— Nichts als Schnack nach der Mode! — sagte er — aber nebenbei verspricht Christine in acht Tagen hier zu seyn. Das ist mir lieb, sie soll mit auf den Brocken; das Luftbad wird ihr auch bekommen. — Der Amtsrath sah es Frau und Tochter wohl an, daß sie Mittheilung des Briefes begehrten, eigentlich war er es auch schuldig, und er las:

„Hochgeehrte Eltern! Trauliche Schwester „Gertrude! Recht bald habe ich mich dem „Stadtleben entrungen, sinke in Ihre Arme, „und ergehe mich wieder in der freien Na„tur, der himmlischen, der göttlichen. Auf „den Flügeln des sanften leisen Weltathems „werde ich, von lieblichen Gruppen frommer „Wünsche, frommer Sehnsucht begleitet, in „acht Tagen zu dem Schooß meiner Wiege „wieder hingetragen, und das Tiefe welches „in der hohen Natur liegt, wird mir, dem

„rohen Stoff der Gemeinheit entwendet, in
„den trauten, deutschen Armen meiner El=
„tern klar und deutlich, himmelstrahlend wie=
„der aufblühen, wie einst, wo aus dem Atom
„ich in die sublunare Sphäre gerufen war,
„und des ersten Aufblühens in der Jugend=
„frische mich erfreute. Es liegt viel Sin=
„niges in diesem Aufblühen; unsere besten
„Dichter schreiben darüber. Ihre Güte, mein
„Vater, hat mich so reichlich versorgt, daß
„ich von hierab mit Fuhrwerk versehn, zu
„den heimischen Hallen zurückkehren werde.
„Das schwerste im Transport ist auf einem
„Beiwagen meine Handbibliothek von fünf
„Kisten, allein ich kann nicht mehr ohne diese
„liebenswürdige Krücke (wie der Pöbel sie
„nennt) leben, und einen Mops bringe ich
„auch mit, ein sehr ideales Thier von ästhe=
„tischer Schönheit. Ich habe doch auch durch
„Ihre Güte sticken gelernt. Mein Panier
„zu einer Freiheitsfahne, in Perlen gehal=
„ten, wird auch Ihnen ansprechend seyn.
„Schnell eilen die Stunden; bald, bald
„hängt hochweinend an Ihrem Halse das
„zärtliche

Tinchen.

--- Dumme Trine! --- rief der Amtsrath --- hätte sie den Brief unterzeichnen sollen! --- und warf ihn von sich. --- In der Milchstube soll sie andere Lebensansichten gewinnen, und vorher die abkühlende Brockenreise, das wird, denke ich, die Stadtjungfer wohl so ziemlich wieder in Ordnung bringen. ---

Endlich kam Christine an; es war Sonntag nach der Vormittagskirche. Die Amtsräthin wußte gar nicht, wie sie die vornehme Stadtmamsell bekomplimentiren solle, Gertrude stand in bescheidener Entfernung und der Amtsrath sagte gleich nach dem ersten väterlichen Empfang:

--- Aber Christine, (von Kleidertracht der Frauen und Töchter dürfen wir nicht sprechen, solange sie nicht in das Unschickliche, Freche oder Ungesunde fällt) wo sind denn deine fünf Bücherkisten? Ich sehe den Beiwagen nicht, und es fehlt mir des Abends, besonders im Winter, oft an Vidibus. ---

--- Die Bücher habe ich einer guten Freundin in Verwahrung gegeben. ---

--- Doch nicht verpfändet? das ist in den großen Städten so üblich. ---

--- Kann man Unsterblichkeit verpfänden lieber Vater? ---

--- Mich wundert, daß du nicht Pantalon oder wie man das Dinges jetzt nennen mag, und eine Zitter, genannt Guitarre, mitgebracht hast! ---

---Mit Gelegenheit werde ich sie bekommen. ---

--- So? so? Na! laß die Narrenpossen nur kommen; auf den Boden trage ich selbst die Dinger, und Ratzen und Mäuse sollen darin musiciren und trillern. Nu! nu! Es bleibt bei dem Alten, mit uns, Christinchen, aber die Narrenpossen, Empfindelein und das Wortgeklingel, so da alles in der Hauptstadt dir eigen worden, das mußt du dir bald, recht bald auf dem Lande hier wieder abgewöhnen und es als eine städtische Verziehung betrachten, welche nicht ziert. Na! na! nun habe ich vom Herzen weggesprochen, was ich zu rügen hatte, und nun noch einmal herzlich willkommen, Christinchen, in der elterlichen Wohnung. Nun bist du wieder Naturkind, und sollst es bleiben! ---

--- O! wie beglücken Sie mich, bester Vater! --- rief Christina, drückte und küßte die Hand ihres Vaters, und eine Thräne fiel darauf.

--- Was ist das? Eine Thräne in dem Auge meines Kindes? Eine Thräne, die ich nicht vermuthen, nicht ahnden konnte? Wie ist das, Tochter? ---

— Es ist die Thräne des Rückkehrs, lieber Vater! Ich habe, nun ich die heimathlichen Fluren, und all' die lieben Meinigen wieder gesehen, einen solchen Abscheu vor dem Kunstleben der Stadt bekommen, daß ich die Zeit aus meinem Leben ausstreiche, wo ich dort gewesen. —

— Das nicht, Christinchen! denn um so wärmer wirst du zu der freien, reinen Natur zurückkehren, nun du den verhunzten Faltenwurf menschlicher Schneiderkunst in der Stadt kennen gelernt hast, und die alte Mutter Natur wird mit dem verschollenen Kinde sich aussöhnen — sprach der Amtsrath recht herzlich und legte seine segnende Hand auf den Kopf des geliebten, heimgekehrten Kindes. Die Amtsräthin hingegen war mit diesem ersten Empfang gar nicht zufrieden, nahm das Bund der Schlüssel, und besorgte die Küche. Gertrude stand immer noch in der Ferne, aber nun stürzte sie auf die ältere Schwester los, sank in ihre Arme, und fragte leise: bist du es noch, von der ich nächtlich träume? —

— Gertrude! du und ich, haben wir nicht unter einem Herzen gelegen, sind wir nicht als lustige Gespielinnen Freud' und Leid mit einander theilend, aufgewachsen, und werden wir nach

unsern Herzen uns jemals verkennen, uns jemals fremd werden?

— Nimmer! nimmer! — riefen beide Kinder, einander stillweinend umschlingend, und der Vater trat hinzu, und legte die Hand auf die Häupter der Kinder, welche ihm am Herzen hingen. Sein Gebet sprach sich still hinauf zu dem Herrn der Heerschaaren. — Gott segne euch, und euer Haus! — mehr konnte er tiefgerührt nicht stammeln.

Die Mutter fand almählig auch an Christinchen, die sie nun lange nicht gesehen, einen neuen Wohlgefallen, zwar einen andern, als die eitle Frau, wie wir sie schon kennen, gewünscht und erwartet hatte, doch aber einen sehr ansprechenden. Man kam in Ordnung, und bei Tisch war der Amtsrath ob der Rückkehr des schmukken Mädels so erfreut, daß er nicht allein etwas mehr als gewöhnlich von dem Bremenser trank, sondern auch durch Gertrudchen, so das Amt der Schlüssel hatte, eine Flasche Champagner heraufholen lies.

## 10.

Er war in der glücklichsten Stimmung, des Gottes voll, wie die Griechen sagen, und der ganze Familientisch hatte durch den Familienvater einen Aufschwung zur Fröhlichkeit bekommen; die Amtsräthin schwebte in dieser Stunde in höheren Sphären. Da klopfte etwas hart an die Thür. Der ungezogene Kammerlakei, item Gärtner, Kartoffelgräber, Hasenjäger, nebenbei auch Hamstergräber war entschlüpft, um in der Küche die Trümmern der Mahlzeit verzehren zu helfen, und die Frau Amtsräthin, weil der begeisterte Amtsrath an dem Pfropf es seinen Töchtern eben darthat, daß dieser Chambagner direkt und ächt aus Rheims sey, sah sich genöthigt, das ihr widerliche „herein!" zu rufen; denn sie hatte doch gehört, daß man bei Vornehmen sich anmelden lasse.

Herein trat nun ein Mann von etwa dreißig Jahren, in feiner Kleidung. Gleich bei der Einführung empfahl ihn sein ansprechendes Aeußere, sein Anstand. Die Amtsräthin wurde sogleich für den Bescheidenen eingenommen.

— Wer sind Sie, mein Herr? ich freue mich Ihrer Einkehr — sagte der Amtsrath, und

reichte ihm selbst einen Stuhl neben seinem Amtsrathssitz.

— Ich bin ein reisender Mahler und man hat mir ihr Haus empfohlen. —

— Mein Haus? das ist weiß und bleibt weiß. —

— Verzeihen Sie, ich verstehe darunter Ihre liebenswürdige, geschmackvolle Familie. Zwar mahle ich allerdings in der Feierzeit große historische Stücke, deren zwei bereits in Venedig und Florenz als Preise deutscher Kunst und Genie's aufgehängt sind; allein am liebsten beschäftige ich mich mit der Porträtmahlerei aus der Natur. —

— Das heißt: Gesichter, wie z. B. meines? —

— Ganz richtig, Herr Amtsrath. Nur etwas idealisirt. —

— Potz Blitz! Bin ich denn so häßlich? —

— Mit nichtem! Ihr Kopf, die Liniamente, die Tinten der Schattirung, das alles würde einen Römerkopf geben; aber zu diesem Idealisiren, wie es für Jahrhunderte dauern muß, gehört mehr, nemlich die Verwebung des flachalltäglich Wahren mit dem Großen, schön Erhabenen. —

— Ach! ich möchte wohl idealisirt seyn! — rief die Amtsräthin unwillkührlich aus.

— Das ist dem Künstler leicht, zumal wenn er eine edle Gestalt auf der Staffelei hat. Erlauben Sie, daß ich aus einigen Handzeichnungen, welche doch jeder Künstler bei sich führt, Ihnen den Empfehlungsbrief für mich und meine Kunst vorzeige. —

Er zeigte eine getuschte Zeichnung vor. Es war eine Ariadne auf Naxos in dem Augenblick dargestellt, wo sie auf hoher Klippe in wildem Sturm steht mit fliegendem Haar; die schwarzen Wolken spotten des Lichtes des Mondes, und dieser schleicht sich nur hindurch, das Gesicht der Ariadne schön zu beleuchten. Die Zeichnung war ergreifend schön, und gefiel selbst dem Amtsrath.

— Ach! so möchte ich wohl auch gemahlt seyn! — rief die Amtsräthin. — Sehn Sie mein Herr, da, da hänge ich am Spiegel in meinem lange aus der Mode gekommenen Hochzeitsschmuck, mit dem Strauß vor der Brust, und sehe meinen Mann da gegenüber so steif an, als wenn meine Augen angenagelt wären. Es ist die Pastellfarbe außerdem ausgeblaßt, und ich werde die verdorbenen Bilder bald wegnehmen lassen. Mahlen Sie in Oehl? —

— In Oehl, und auf Elfenbein in den feinsten Tuschen. Schade, daß ich das Porträt

der Kaiserin von Frankreich, auf Elfenbein en medallon gemalt, in London auf Loyds Kaffehause an einen Nordamerikaner bereits zu meiner Zufriedenheit verkauft habe; es würde Ihnen gefallen.

— Nein! nein! So wie dieses Bild hier wünschte ich unter dem Spiegel zu hängen. —

— Das würde meinen Pinsel, und mein Talent zum Idealisiren in regsame Bewegung setzen; allein hier ist das unmöglich, die Gegend ist zu flach; nur in hohen Gegenden faßt sich der hohe Gegenstand dem Künstler auf, und darum bin ich im Begriff, wenn ich hier keinen Gegenstand, meines Pinsels werth, finde, an den hohen Gebirgsgegenden des Harzes mir Kraft für die Dekorationsmahlerei zu holen. Ich habe die böhmischen Wälder aus den Räubern in Auftrag, wo es mir noch an einer geschmackvollen Eiche im Vorgrunde fehlt, an welcher Carl Moor steht; und dann habe ich zwei Burgverließe und eine Kaserne in Auftrag, weil sie wieder Mode werden. Letztere hoffe ich am linken Elbufer bald zu skizziren, und zu Burgverließen glaube ich Gruppirungen im wilden Harz zu finden. —

— Also auch nach dem Harz? —

— Ganz ohnfehlbar werde ich den langen Herrn Philister, den alten Herrn mit der Puderperüque besuchen, aber es fehlt mir nur an einem Gegenstand, den ich in den dort oben so recht eigentlich schönen Septembertagen mahlen könnte, denn um diese Zeit sind unsere Schönen gewöhnlich mit den Winterangelegenheiten beschäftigt. —

— Nicht alle, mein Herr! Ich werde auch zu Anfang September auf dem Brocken seyn. —

— O! Welch' glückliches Zusammentreffen! darf ich Sie dort mahlen? —

— O! sehr gern! Trinken Sie doch, lieber Herr! —

— Aber die Anlage des Gemäldes muß ich, wenn es seinem Meister Ehre machen soll, hier aufnehmen. —

— Ich stehe zu Befehl, ich will auch nicht lachen, wenn ich Ihnen sitze. —

— Die Sache ist aber etwas aufhaltend. —

— Unsere Logierstuben suchen ihres gleichen, und an Gastfreundschaft —

— Da fehlt es gewiß nicht; ich bin schon davon überzeugt. Allein Künstler sind besondere Menschen, die in das Altagsleben sich schwer finden. Die gütige Einladung, bei Ihnen Quar-

tier zu nehmen, muß ich daher ablehnen, weil es hier eine nothdürftige Schenke giebt, wo ich meinen freien Herrn mich fühle. —

— Schenke? fi donc! der Wirth zum Hauskreutz glaubt einen großen Gasthof an der Heerstraße zu haben. —

Der Maler wollte mit einem Munde, wahrscheinlich satyrisch gespitzt, schon antworten; da nahm der Amtsrath das Wort:

— Herr! — sagte er — Sie sind ein lustiger Bruder, ein lockerer Gesell, ein Schalk, das höre ich schon. Sie werden eine ganze Gesellschaft unterhalten können; aber bei aller ihrer Windbeutelei gefallen Sie mir, ich weiß selbst eigentlich nicht, warum. Doch ja! Sehn Sie, das ist, weil Sie das Quartier hier ausschlugen. Fangen sie morgen, oder wenn Sie wollen, die zweite Ariadne auf Naxos hier an, betrachten Sie mein Haus als das Ihrige, und Sie sehn mir ganz so aus, als wenn wir beide noch vor der Brockenreise gute Pathen würden. Aber kurios? Wie wollen Sie mich denn mahlen? —

— Sie, Herr Amtsrath? Sie wollen auch gemahlt seyn? Sie hätte ich denn wohl Lust, altdeutsch zu zeichnen, und zwar nicht vom Brocken

ab, sondern hier aus der Thalgegend wünschte ich Ihr Gemählde aufzunehmen. —

— Sie haben recht, Mahler, und sind auch nun kein Windbeutel mehr in meinen Augen. — Gertrudchen! Eine Flasche Acht und vierziger! Ich freue mich, einen wackern Menschen bewirthen zu dürfen. —

— Warum denn nicht lieber Champagner? der ist doch nobler! — fiel die Amtsräthin mit ihrem im Hause wohl bekannten Blick ein.

— Eben weil er nobler ist! Ich will ihn den Knechten geben! „Am Rhein, am Rhein! da wachsen unsre Reben! Gesegnet sey der Rhein!" — Ersteres sagte er der Ehehälfte, letzteres sang er dem Mahler zu, und die geschäftige Gertrude brachte den Labebecher. Man wurde, wie das in solchen amtsräthlichen Wohnungen häufig der Fall seyn soll, sehr lustig, und bald sagte der hochvergnügte Amtsrath:

— Herr! Sie sind mir in den zwei Stunden so werth geworden, als wenn Sie mein Sohn wären. Sie bleiben mir durchaus hier, bis zu der Brockenreise; dann können Sie in Ihrem Inkognito verschwinden; denn man kennt euch geniale Mahler schon, und ich will Ihnen unterdeß Beschäftigung für Ihren

Pinsel geben. Da sollen Sie mir, wenn Sie nemlich wollen, morgen gleich meinen Pikas auf die Staffelei nehmen. —

— Wie? was? den Hünerhund? — schrie die Amtsräthin, und sprang auf. Der Amtsrath ließ sich nicht stören, und fuhr fort:

— Es ist ein sehr edles Thier, gut behangen, schöne Lunte, mehr als halbe Schwimmhaut, und eine Spürung, welche außerordentlich, und doch jetzt so selten ist. —

— Nun lasse ich mich nicht mahlen! — fuhr die Frau Amtsräthin von neuem auf.

— Verzeihen Sie, theuerste Frau Amtsräthin — sprach der Mahler beschwichtigend. — Die Thierwelt ist das Hauptstudium der Mahlerei. Von den Kupfern der Taschenbücher will ich gar nicht reden, denn da scheinen manche Zeichner eine wahre Hundewuth zu haben; allein auch außerdem ist z. B. der Spürhund, von dem großen, unsterblichen Wolett in Kupfer gestochen, eines seiner Meisterstücke, und viele vornehme Herren haben ihre Lieblingshunde mahlen, und in den Cabinetten, wo man liebliche Frauenbilder erwartet, aufhängen lassen. Ja! Friedrich der zweite von Preußen, der große Kenner des Schönen ging noch weiter, und ließ seinen Hunden im

Garten von Sans-Scuçi einen Begräbnißplatz etabliren, den man noch zeigt. Der Lieblingshund, Biche, hat eine Marmorplatte, wie mancher verdienter Mann sie nicht erhält. —

— Nun freilich! ich nehme mein Wort zurück, und stehe zu Befehl, mein Herr, wenn Sie wollen, daß ich Ihnen sitzen soll. —

— Morgen früh zur Toilettenstunde, wenn Sie erlauben, da gelingt die Zeichnung der zarten Umrisse und Formen dem Mahler am allerbesten. —

— Herr! Sie sind ein Charletan in der Kunst, oder ein Wolf im Schaafsfell! — lachte der Amtsrath, und der Mahler lachte mit — aber es bleibt dabei, auf dem Brocken muß ich Sie wiedersehen, denn Sie gefallen mir als lustiger Vogel, und wenn ich die Hufen im Rücken habe, und meine Scheuren nicht mehr sehe, so bin ich auch noch ein lustiger Bursche, und mag muntere Gesellschaft gar zu gern um mich her. —

---

## II.

Die Erndte war in lebendiger Bewegung, und der Amtsrath noch lebendiger beschäftigt.

Von frühem Morgen bis zum späten Abend sah man ihn jetzt nicht im Amtshause, und oft aß er sein Mittagsmahl mit den Leuten auf dem heißen Erndtefelde. Kam er heim, und hatte die Hofwirthschaft besorgt, so sehnte er sich nach dem Lager, so wie er denn überhaupt in dieser kurzen Zwischenperiode der Erndtezeit nie Antheil an seiner Familie genommen hatte. Die schlaue Amtsräthin wußte das zu benutzen, ärgerte sich sonst immer, wenn mit dem letzten Fuder der Erndtekranz eingebracht wurde; doch dieses mal ging es lustig und in Freuden unterdeß her. Die Amtsräthin saß dem Mahler, der junge Förster kam auch wieder, Herr von Stockheim der jüngere blieb natürlich bei seinem ihm anerzogenen Indifferentismus nicht aus, und Tinchen und Gertrude fehlten denn auch bei den Gelegenheitsgesprächen nicht; letztere erschien aber erst wenn sie die Wirthschaft besorgt hatte. Die Amtsräthin und selbst Tinchen wollten sie darüber einmal am Tisch lächerlich und verdächtig machen; doch mit den Waffen der Unschuld gerüstet, wußte sie sich zu vertheidigen, und sagte, dreist hervortretend: — meine freie, fromme Natur, mein schuldloses Gewissen, das sind mir Waffen und Dokumente, wenn ich deren bedarf! —

Alles schwieg; reine Tugend sprach aus dem frommen Gemüth.

Der ganze Theezirkel war zusammen, der Amtsrath trank, da die Arbeit fast zu Ende, wieder sein Glas Bier in der Wohnstube, und es schien, als ob das Wetter dauernd gut bleiben werde. Thermometer und Barometer wurden untersucht, der Mahler hielt Kepplersche Vorlesungen, und versicherte, die Mitte des Septembers sey unvergleichlich zum Reisen nach dem Brocken; bis dahin werde das Wetter am Gebirge noch mißlich seyn. In dem Augenblick trat der alte Herr von Stockheim ein, und fragte mit seinem altgewohnten Hoflächeln: — wenn ehr ist es denn erlaubt, in so honorabler Gesellschaft nach dem Blocksberg zu reisen?

— Ich, Herr Drost, erwiederte der Amtsrath, gebe hiermit die Ordre an meine Familie, und den Train: am fünften September fahren wir ab; ich allein auf einem Jagdwagen, und meine Familie auf den schweren Reisewagen. Die Etappen bestimme ich vorher, und da finden wir uns denn alle wieder zusammen. —

— Gehöre ich denn auch zum Train? —

— Behüte der Himmel, Ihr Wappen und Schild! Aber zu meiner Familie? —

— Das wird sich finden, guter Amtsrath! — lächelte der Schloßherr.

Beschlossen war's nun also für den fünften September. Die Amtsräthin mit dem Nachtrab der Anordnung noch beschäftigt, war nur zufrieden, daß die Ariadne, wo Beleuchtung und Wolken noch vom Brocken geholt werden sollten, so ziemlich fertig, aber nach ihrer Meinung doch noch nicht ganz gelungen sey. Was alle übrige, die sich zu der großen Sommerreise hatten anschicken wollen, thaten, das wissen wir nicht; nur so viel ist gewiß, daß jeder nach seiner Art den Schalk im Nacken zu tragen schien, und die ganze Parthie mogte den Leutchen seyn, wie ein Maskenball. Allein kommt nur erst hin, Kinderchen! der Brocken ist nach seiner Mitternachtszeit nicht so gutwillig und so wenig freudestörend, als um diese Zeit die Tanzsäle mit ihren Beilagen, der Teufelskanzel und dem Hexenaltar es den Maskenbällen sind. Daher langweilen sich auch besonders die Damen auf dem Brocken.

## 12.

Man schien bei dieser Herbstparthie nach dem Brocken Verstecken mit einander spielen zu wollen.

— Sebastian! — sprach der alte Herr von Stockheim zu seinem eben so alten Bedienten — alles in Stand gesetzt, was zu einer Reise gehört; die Wildschur nicht zu vergessen und den Stiefelknecht. Uebermorgen verreise ich auf einige Zeit, und Er wird mitreisen. Alles muß aber incognito geschehen, und mein Sohn darf von der vorhabenden Reise nichts erfahren. Den Kutscher werde ich besonders instruiren, wenn und womit er sich reisefertig halten soll. —

— Jean! — sprach dagegen der junge Herr von Stockheim zu seinem jungen Peter — Du hälst die Reitpferde sattelfertig, denn es steht mir eine Reise bevor, und jede Minute kann mich fortführen. Es ist so erfreuend im Geheimen, im Trüben zu handeln, daß Bergluft nur abkühlen kann. Du equipirst deinen Mantelsack auf vierzehn Tage. —

— Ach! du lieber Gott! wollen wir denn schon nach der Ewigkeit reiten? —

— Nein! aber nach dem Brocken. —

— Nun ja! da hat doch die Ewigkeit ein Ende! denn dort soll doch eine Kanzel des Teufels und ein Tanzsaal für die Hexen seyn! —

— Narr! das alles sind Spiegelfechterein, und in der Phönixgesellschaft will ich dich verassecuriren, daß du gesund heimkehren wirst. Aber schweigen mußt du und still seyn, wie ein Dachs; denn wir reisen im geheim, und entschlüpfen in unschuldigem Scherz wie Diebe in der Nacht. —

— Liebe Gertrude, von der Brockenreise erwarte ich viel — sprach Tinchen aus dem Bette, — denn ich habe so mein Plänchen —

— Ich auch, und ich habe auch mein Plänchen, — erwiederte Gertrude. —

— Falle mir nur nicht in den Handel. —

— Du hast den großen, schlauen Stadthandel, ich die einfache Verschämtheit der Natur. Nimm es mir nicht übel, Schwester. —

Im Selbstgespräch hören wir jetzt die hochwertheste Frau Amtsräthin halb in Dytriamben ausrufen: Lieblicher Brocken! zarter Jüngling der Natur! Endlich werde ich ruhen in deinem Arm, und den Aufgang und den Niedergang beschauen dürfen! O! Wie muß die Natur so schön auf deinen Höhen seyn! Wie werde ich

schwelgen in süßlichen Genüßen. Um eines bitte ich nur: um vornehme Gesellschaft. — —

— Aber es wird Zeit, Herr Apelles, — sagte am dritten September Mittags bei Tische der Amtsrath zu dem Mahler, — wenn Sie auf dem Brocken uns ereilen wollen. —

— Ich werde Quartier bestellen, Herr Amtsrath, — sprach der Mahler zuversichtlich. — Aber wie ist es denn, sind Sie auch mit Pässen versehen? —

— Mein Mann ist Amtsrath, — rümpfte die Amtsräthin die Nase — und wir bedürfen keines Passes. —

— Jenseits der Elbe ist man aber gewaltig streng im Paßwesen, und besonders richtet man auf die Preußen ein genaues Augenmerk. Doch, wenn Sie glauben, nicht in Verlegenheit zu kommen? —

— Gewiß nicht. —

Der Mahler empfahl sich gleich nach Tische, und nahm die Ariadne mit, um, wie er sagte, den Busen etwas mehr griechisch zu formen, und das Haar etwas mehr in das Braune zu halten. Er kam gegen Abend immer noch nicht, wohl aber stürzte der Wirth zum Hauskreuz, als es schon dämmerte, herein, und rief: Herr Amts-

rath! Frau Amtsräthin! da haben wir den Spektakel! Wissen Sie wer der Kerl war, den ich so lange beherbergt habe? Ein französischer Spion war es. Ich komme jetzt auf seine Stube, ihm Pulver und Blei zu bringen, das er bestellt hatte; da finde ich die Stube leer, mein Weib, die Gans hat ihn mit seiner Jagdtasche noch fortgehen gesehn, und ihn nicht angehalten, mein Köter hat ihn noch angebellt, und bald darauf ist die Post vorbei gefahren. Wenn so ein Horn näher kommt, sind die Weiber wie besessen; meine Alte läuft an das neue Fenster, und da lächelt er ihr aus dem Postwagen noch recht freundlich zu. Ich sehe mich um in der Stube, da liegt auf dem Tische der Zeddel hier. Darauf steht: „ich bin ein französischer Spion, Herr Wirth zum Hauskreutz, und weiß nun, was ich wissen will. Die Preußen sind mir auf der Spur, und ich muß machen, daß ich fortkomme. Ich bin noch in ihrer Schuld. Hier lege ich vier Goldstücke her; das wird wohl genug seyn, und sollte das nicht reichen, so lasse ich Ihnen hier ein kostbares Bild zurück, von David gemahlt. Adieu!" Ach! wenn er nur nicht aus dem Postwagen freundlich meiner Alten zugenickt hätte! Das kömmt von dem verdammten Fensterkucken! Nun

werden die Herren Preußen denken, ich habe Theil daran, an dem Spionismus, und sie werden mein armes Haus stürmen! Ein Windbeutel, ein Betrüger ist der Kerl! Läßt mir da Zahlpfennige liegen statt Friedrichsd'ors; und der David soll gemahlt haben! daß er den großen Goliath mit der Schlappschlauder erschlug, das weiß ich wohl, und wenn er denn etwas gemahlt hat, so ist es doch wohl nur der Tempel Salamonis gewesen, nemlich als Vorzeichnung, und nicht solches Bild, als dieses hier. Herr Amtsrath, Frau Amtsräthin, sehen Sie nur, ich glaube es soll eine Meerkatze vorstellen! —

Er zeigte das Bild, es war die Ariadne. Die Amtsräthin riß es ihm aus den Händen.

— Meerkatze! — ich! — stammelte sie mit erstickter Stimme.

Der Amtsrath lachte. Er besah das Geld, gab dem erstaunten Wirth dafür vier Friedrichsd'ors, beruhigte ihn wegen der Verfolgung der Preußen, entließ ihn, und sprach dann zu der still grollenden Amtsräthin: — das ist mir nicht lieb, daß der Windbeutel von Mahler die Reise nicht mit macht; ich glaubte viel Scherz mit ihm treiben zu wollen. —

— Wo bleibt denn aber mein Förster Roderich? — fragte der Amtsrath bei der vorletzten Abendpfeife den eintretenden Bastian.

— Ach du Herr Jemine! — erwiederte dieser. — Bei der Abendtafel habe ich es nur nicht sagen mögen; aber den Herrn Förster Roderich haben ein gar grausames Malheur arrivirt. Da ist der Sultan ausgelaufen, zu revieren, und da hat ihn ein toller Hund im Felde gebissen, und der Sultan hat den Herrn Förster wieder gebissen, und da sind denn der Herr Förster toll geworden. Das bleibt aber unter uns, liebwerthester Herr Amtsrath, denn es soll nicht unter die Leute kommen. Sechs Leibchirurgen aus der Residenz sind schon da, und unser Barbier auch. Der ist jetzt in der Schmiede, damit die Hemmkette zum Anschmieden auch recht stark gemacht wird. —

Die Amtsräthin schlug aus Christenpflicht, wenn sie auch den Förster nicht leiden konnte, die Hände über dem Kopf zusammen; der Amtsrath brummte, und meinte, wenn es auch regne und schneie, was nur vom Himmel wolle, so werde das nun doch eine trockne Reise werden. —

— Aber die Herren von Stockheims — meinte die Amtsräthin.

— Die, liebe Frau, werden sich krank melden lassen. Sie gehören zu den Menschen, welche überall hinwollen, und nirgends hinkommen, weil, wenn es vor sich gehen soll, ihr Geldbeutel Protest einlegt. —

---

## 13.

— Da habe ich auch — fing der Amtsrath zu der Ehehälfte im vertraulichen Abendgespräch an, welches uns eben so gut bekannt geworden, als die vertraulichen Unterredungen der Gesandten auf den Bundestagen es sind — einen Brief von dem Mosjö Waldhorn erhalten. —

— Ei! von dem? Vom Herrn von Waldhorn willst du sagen! Und ich habe von dem Briefe noch nichts gesehen und gelesen? Laß doch hören liebes Kind! Ist es nun richtig? —

— Was soll richtig seyn? —

— Als wenn du es nicht wissen wolltest! haben wir da nicht so ein Plänchen gehabt, ihm unser Tinchen zuzuwenden, und ist sie nicht eben deswegen in der Stadt so vornehm erzogen, weil er doch ein vornehmer Herr und ein Herr „von“

ist, weil er zu deiner Familie gehört, und wir durch diese Verbindung dem verarmten Zweige der Familie wieder empor helfen wollten? —

— Nun ja! ich hatte den Plan. Ein Hornwald, der meines Großvaters Bruder war, hatte sich in dem Türkenkriege brav herum gehauen, wurde geadelt, und schämte sich des alten Familiennamens. Er drehete ihn um, und ist verkehrt geworden, wie sein Name. Seine Nachkommen nicht minder. Bettelstolz, sag' ich dir, weiter nichts! Aber als ich da bei der Erbtheilung, s'ist nun wohl 16 bis 18 Jahr, im Harz war, kam ich auch auf den Edelhoff, wie sie ihn nannten, des Herrn von Waldhorn; ja! da jammerte mich der Stolz des Volkes; Noth an allen Ecken, und doch hoffärtig. Ich konnte, ich wollte helfen; aber der alte Herr von Waldhorn lehnte alle, freilich etwas dreiste, aber gutgemeinte Anerbieten ab — Nun so geben sie mir von Ihren Kindern den Blondkopf da zur Pflege; er ist ein munterer Knabe, und ich will ihn adlich erziehen lassen! — Es geschah; ich brachte den kleinen Leopold von Waldhorn mit, wie du weißt, und wir freuten uns, als nun die Kinder heran wuchsen, und Leopold und Christinchen im Spiel immer unzertrennbar waren. Da machten wir frei-

lich unser Plänchen, weil uns der Junge immer mehr an das Herz gewachsen war. Nu! ich hatte ihm eine adliche Erziehung versprochen. —

— Ach! ja! das hattest du, lieber Amtsrath, und du hieltest treulich Wort. Erst war es ja wohl Leipzig, wo er auf Schulen kam? ---

— Richtig! und von da ließ ich ihn nach Dresden gehen, um weiter zu studieren. Ich habe ihn nicht wieder gesehen, aber die Lehrer waren mit ihm zufrieden, und besonders machte er große Fortschritte in der höhern Mathematik, doch, das verstehst du nicht! ---

— Das aber verstehe ich, wie Tinchen, die fast noch Kind war, bei dem Abschied weinte, und ihm treu zu bleiben versprach und wie der Postbote ihre wichtigste Person im Reich war. ---

— Ich träumte mir alles Angenehme und Gute von dem Leopold; auf einmal schrieben mir, ja es war im Jahr 1807, wo uns Freund und Feind so gewaltig mitgenommen hatten, meine Korrespondenten: der Leopold von Waldhorn sey verschwunden. Lange harrte ich vergebens auf ihn, dann strich ich ihn aus meinem Gedächtniß aus. ---

— O! ich weiß nun schon! Er war ein guter Junge, und ich habe mir seit er nun nichts

von sich hören ließ, immer gedacht, er sey damals unter die Patrioten gegangen, und werde jetzt als Graf, als General zurück kehren. Das hält ja so schwer nicht für einen Edelmann! ---

— Ja! Der und Patriot! Wenn ein Regiment fahrender Feldmarschalle errichtet wird, mag er wohl darunter gehen wollen. Da lies den Brief. ---

Das ist gelehrte Handschrift; die mag ich nicht lesen. ---

— Nun so höre. Er schreibt: „Mein Herr Onkel! Sie werden sich wundern, Sie werden zürnen auf mich, Sie werden mich der Undankbarkeit beschuldigen, Sie werden mich für todt halten, weil Sie so lange nichts von mir gehört, weil ich Ihnen gewissermaßen entlaufen bin; allein Sie werden mir auch verzeihen, wenn Sie meine Rechtfertigung hören. Ich war doch bereits, wie Sie wissen, in den Studien so weit vorgerückt, daß ich die Akademie beziehen konnte. In Dresden machte ich zuletzt die Bekanntschaft einer vornehmen kinderlosen Dame, welche mich mit dem Antrag beehrte, auf ihre Kosten in Göttingen, wo sie wohnte zu studieren. Sie glaubte, dadurch ein christliches Werk zu thun. Um Ihnen nicht länger beschwerlich zu fallen, Herr

Oheim, nahm ich den Vorschlag an und studierte in Göttingen die Rechte. In unserm lustigen Königreich Westphalen galt bald das Sprichwort: wer gut schmiert, der fährt auch gut! Auf Kosten der gnädigen Frau ging ich einige Zeit nach Kassel, und bin nun hier Richter geworden, ich weiß selbst nicht wie. Zwar habe ich viele Veteranen übersprungen, allein das thut nichts und das Richteramt kann man in Westphalen so schnell lernen, als ein kleines Studentenlied. Viele von unsern Richtern wußten vorher nicht, daß es einen Kodex Napoleon gebe; kaum angestellt machten sie daraus mit Gesetzen aller Art geschickte Erkenntnisse, und liessen die gelehrtesten Sachen drucken." Was sagst du dazu Frau? ---

— Ei! das ist so übel nicht. Ein Richter, noch dazu ein adlicher, ist doch eine hochachtbare Staatsperson! ---

— Höre weiter. „Ich habe guten Gehalt und Nebenverdienstchen, so daß ich eine Frau fast ernähren kann. Tinchen, mein Tinchen liegt mir immer noch am Herzen, und jetzt werbe ich um sie mit treuer, edler Liebe." Schöne treue, edle Liebe! Und was sagst du nun?

— Nichts, bis ich nicht das Ende gehört habe. ---

— Er schreibt weiter: — „glauben Sie nicht was die Herren Preußen laut sagen: unser lustiges Königreich Westphalen werde der T... bald holen; dazu sind alle Offizianten an zu gute Krippen gestellt, und also ist Patriotismus da im Ueberfluß. Unsere Poeten werden den König nächstens Sohn der Sonne nennen. Sollte nun aber auch, was nicht zu erwarten steht, das Reich vergehen, wie es gekommen, so werde ich der neuen Regierung betheuern, daß ich mich desperat der Wiederherstellung freue, und ein noch besserer Dienst kann mir nicht fehlen, denn die neuen Regierungen nehmen immer gern, der Ruhe im Volke wegen, die alten Diener wieder; sie sind ein eisernes Inventarium. Darf ich es wagen, vor Ihnen zu erscheinen, mein Herr Onkel?

——— Das glaube ich, das glaube ich! ——— rief er zornig, und warf den Brief hin. — Der Brief ist zu Ende; was meinst du nun Madam? ———

——— Freilich wohl, er hat nicht einmal viele Empfehlungen an die Frau Tante bestellt; allein ich denke, das hat er wohl nicht recht gewagt, denn ———

— Ist das Wetter nicht gar zu schlecht, so mache ich in meinem Jagdwagen einen Abstecher nach dem Gerichtsort, und ———

— Gott behüte! Laß uns alle hinreisen. Wir können uns das Ganze besehen, und hat er dort Respect bei den Großen, so wird sich Tinchen als Frau von Waldhorn, geborne Hornwald auch wohl heraus zunehmen und Sensation zu machen wissen, so daß sie den Vortritt vor allen Damen hat. Bei solchen Heirathssachen muß man immer den zweiten Freier schon in der Tasche haben; denn der Herr von Stockheim könnte doch wohl bald, wie er mir vertraut hat, Gesandter werden, und während er an dem persischen Hofe mit den Circassierinnen Whist spielt, vergißt er denn wohl Tinchen nicht; allein sie kommt darüber in die stehenden Jahre. ---

— Was das für Geschwätz ist! Ich allein fahre hin, und will dem Burschen die Wahrheit sagen, nicht darüber, daß er undankbar an mir gehandelt, denn das wird man gewohnt in der Welt, aber darüber, daß er durch Schürzenkanäle sich futtern ließ, eine Stelle erkaufte, auf welche vielleicht ganze bedürftige Familien rechnen durften, daß er von Vaterlandsliebe spricht wie von einem Würfelspiel; na! na! warte Patron, ich will dir schon die Ohren reiben! ---

— Lebt denn der alte Herr von Waldhorn noch? ---

— So viel ich weiß, haust er noch auf seinem Felsennest, und wir müssen hart vorbei. Es bleibt rechts zur Seite liegen. —

— Ei! da könnten wir doch —

— Vorkehren, meinst du? Nicht ein Wort davon! Und sollen wir unter freiem Himmel übernachten, im schrecklichsten Wetter, bei dem alten Sünder wird nicht eingekehrt, nicht ein Schluck Wasser getrunken! Es ist mir jetzt klar, was mir zugeraunt worden, daß er seine zwei Töchter den vergiftenden Einladungen eines schwelgerischen Hofes hingeworfen habe. Genug davon! Wir reisen nun allein, und zwar Morgen früh um sechs Uhr. Gute Nacht! —

---

## 14.

Der Tag der Brockenfahrt brach an. Freilich machte sich die Amtsräthin nur mit geringerer Freude reisefertig, da sie in manchen Erwartungen schon jetzt getäuscht war, allein sie zwang sich zur Lust, denn es ging doch nun endlich vorwärts. Die Töchter wurden beäugelt und gemustert, ob sie auch in vollem Reisekostüm wären,

die letzten Ordres waren bereits gegeben, der Schreibschrank genau verschlossen, und der Schlüssel, worin alle übrige nicht nothwendige Schlüssel befindlich, an einen verborgnen Ort gesteckt; der Amtsrath zog die Nachtmütze ab, setzte dagegen zum Verdruß der Amtsräthin nicht den dreieckigen Kastorhut sondern eine Schirmmütze auf, nahm das spanische Rohr, sein offner Jagdwagen fuhr vor, Bastian, der mit seinem Herrn reisen sollte, trug das Felleisen in den Wagen.

— Nun in L . . . will ich Mittagsbrodt bestellen, folgt mir bald nach Kinderchen, und fahrt glücklich — sagte der Amtsrath mit einer mehr als gewöhnlichen Morgenfreundlichkeit, und stieg mit Bastian ein. Dahin rollte der Wagen, von dem freudigen Nicken der Verwalter und dem Bellen der Hofhunde begleitet. Nun fiel der Amtsräthin ein Stein vom Herzen. Frauenzimmer haben gewöhnlich kein Mitleid mit den Pferden, und lassen die Reisewagen unbarmherzig bepacken. So war es auch hier, und wohlweislich hatten sie befohlen, daß der Reisewagen unter dem Wagenschauer so lange angespannt bleiben solle, bis der Amtsrath fort sey. Zwar brummte der Kutscher, als er langsam den alten Kasten vorschleppte, allein man achtete nicht darauf. Endlich nun

stieg man ein, und ordnete sich, nemlich die Amtsräthin als vornehme Dame allein im Fond, und die beiden Töchter auf dem Rücksitz! —

— Glück auf die Reise, lieben Leutchen, — sagt jetzt der Erzähler; aber er ist gewiß als ein Stubensitzer viel zu ängstlich und besorgt für unsere Reisende.

— So geht es — sagte die Amtsräthin, als der Wagen eine halbe Stunde sich fortgemühet hatte, — so geht es, wenn man eine Reise machen will. Etwas vergißt man doch immer. Aber es erinnert mich auch keines von euch Kindern. Man kann doch nicht an alles denken. —

— Was denn, Frau Mutter, was wäre vergessen? Wir dächten doch, die Reiseequipage wäre ziemlich vollständig. —

— Visitenkarten habe ich vergessen. Man weiß nicht, ob man sie nicht gebraucht. —

Die Mädchen lachten im geheim, die Mutter machte ein finsteres Gesicht. Der Kutscher fuhr so langsam, als wenn die Pferde einen Leichenwagen zögen, und vergebens rief ihm die Amtsräthin aus dem Wagenfenster zu, die Pferde anzutreiben. Anfangs stellte er sich, wie das solche Menschen gewöhnlich machen, als ob er den Befehl nicht höre, und endlich, da die Stimme im-

mer kreischender wurde, so daß die Finken in den Tannen, zwischen denen man durchfuhr, schwiegen, mußte er doch wohl hören, und antwortete blos: — das muß ich besser verstehen als die Frau Amtsräthin! —

In den Marken ist mitunter freilich das Reisen herzlich langweilig. Alles eine Sandebne, hin und wieder mit Tannenhölzern durchwebt, die Dörfer in meilenweiter Ferne aus einander, und von ihren fast überall gleichen, spitz hinauf laufenden Kirchthürmen erwartet man etwas; kommt man nun aber in das Dorf selbst, dann ist es so ärmlich, daß die Bewohner reicherer Gegenden fast keinen Begriff davon haben. Daher findet der Reisende auf den Poststationen, welche häufig auf Dörfer oder dorfähnliche Städte verlegt werden müssen, auch nicht immer eine gute Herberge. So war denn auch die nächste Station, auf der man endlich anlangte, eine der ärmlichsten, denn sie berührte noch nicht die Hauptheerstraße.

Johann hielt vor der Schenke, deren Wirth zugleich Posthalter war, und spannte aus, mit dem Machtwort: hier muß ich zwei Stunden futtern! Der Kutscher hat auf der Reise das Regiment, er ist der Steuermann, und die Da-

men mußten es sich gefallen lassen. Ein Marquer erschien nicht, den Wagenschlag zu öffnen, also stiegen die Damen allein aus und gingen in das Hotel über den Kieselweg des Viehofes. Durch den Hausflur, wo die Hühner und einige Gänse die Honneurs machten, traten sie in die Wirthsstube, einer wahren Musterkarte von Reinlichkeitsgegenständen. Der Wirth lüftete die Mütze kaum, und ging hinaus zum Kutscher, der Hauptperson; die Wirthin war mit der Toilette eines kleinen Kindes beschäftigt. Der Herr Amtsrath war nicht zu sehen, und sein Jagdwagen auch nicht.

— Ist denn der Herr Amtsrath noch nicht angefahren? — fragte die Amtsräthin an die Wirthin. — Er hat zwei schwarze Engländer vor einem offenen Wagen, Kutscher und Bedienten. —

— J! der Herr ist lange durch. He hat den Kerl, der bei ihm saß, hier gelassen; der soll die Weibsen, wenn sie kommen, begleiten. —

— Wo ist der Diener? —

— Im Garten. He hilft mit Rüben graben; da kann Sie ihn sich aufsuchen. —

— Entsetzlich! Kommt meine Kinder! — zürnte die Amtsräthin, und ging hinaus in die Amphibie von Nutz- und Grasegarten. Da war

denn auch Bastian, und grub neben der schmutzigen Viehmagd nach Herzenslust.

— Ist er denn toll, Bastian? — schrie die Amtsräthin ihm entgegen; sich so gemein zu machen? —

— Ach! Ihro Gnaden, so soll ich Sie auf der Reise nennen, haben der Herr Amtsrath befohlen, Ihro Gnaden kamen nicht, und ich gähnte. —

— Ihro Gnaden, richtig! Nun, wo ist mein Gemahl? —

— Der Herr Amtsrath sind vorausgefahren, damit die Engländer gut in Stall kommen, und für die Herrschaft ein gutes Lager besorgt werde. —

— Je nun! Wir werden ihn wieder finden. Hier auf der Holzbank wollen wir verweilen, bis der Kutscher wieder anspannen kann. Es ist hier so ganz ländlich, nicht wahr, meine Kinder? Bastian, lasse er uns einige Satten Rohm zum ländlichen Frühstück bringen. —

Dieser eilte ab; dagegen erschien der unbeholfene Kutscher. — Frau Amtsräthin, — fing er barsch an — ich fahre nicht weiter. Das kommt von dem schweren Bepacken. Die Lise hat den Koller bekommen, und der Hans flankt so, daß ich froh seyn werde, wenn ich ihn erst

wieder auf den Amtshoff habe. Ich reite nach Haus, und lasse die Karre stehen. —

— Ist er von Sinnen? Er fährt uns weiter, ich befehl's. —

— Der Herr hat mir, was die Pferde betrifft zu befehlen; er fordert die Pferde von mir. Und dann, Frau Amtsräthin, was würden die Leute lachen, wenn Sie mit solchem Geschirr nach dem Teufelsberg fahren wollten; 's geht platterdings nicht, Sie sehen es. Nehmen Sie doch hier Extrapost, womit alle honnette Reisende fahren, die keine Vorspann-Unterthanen haben. —

— Ja! Er hat auch Recht, bestell' er Extrapost, aber schnell, und reite er in Gottesnamen zurück. Der Kutscher ging, Bastian brachte die Milch, ging dann auch mit der Anweisung, auf den Wagen acht zu geben, und nach einiger Zeit kam der Wirth, item Posthalter, das Postgeld für die vier Pferde, welche erst von der Weide geholt wurden, einzufordern. — Das ist eine schöne Wirthschaft an dem Wagen — lachte er einstreichend. — Da hat der Peter von Bedienten sich über die Wagentaschen hergemacht, und ließ sich eine gebratene Taube gut schmecken. Die Schule war eben aus, die Jungen sahen ihm lüstern zu, und aus Mitleid warf er ihnen

die Knochen zu. Ja! da hatte er verspielt. Jetzt haben die Buben den Wagen erstürmt und plündern ihn. Ich wage mich nicht an sie, denn die kleinen Teufels sind jetzt verdammt keck. —

— Wie, was? — rief die arme Amtsräthin --- was ist da zu machen? ---

— Schicken Sie nur hinüber zum Schulmeister; drüben an dem Kirchhof wohnt er; vor dem haben Sie mehr Respect als vor dem König. —

Tinchen, die Vielbewanderte, hüpfte hinüber, eilte in den Schulhof, und fand dort den unermüdeten Schulmeister in einem Hauskleide, worin er sein Stück von der Geistlichkeit hätte verleugnen können, wenn nicht der Kahlkopf an den fehlenden Perrüquenstutz, denn er war noch aus der alten Zeit, und spielte die Orgel nicht mit zu Berge stehenden Haaren, erinnerte. Er stand eben, nicht beim Dintefaß, wohl aber beim Butterfaß. Tinchen erzählte kurz, er warf sich in die Brust, und sagte: das kommt davon! Warum läßt mir der Inspector nicht mehr Freiheit? — Er eilte in das Haus, kam bald in der Interims-Kleidung, nemlich, Perrüque und dreieckten Hut, kirschbraunen Rock, schwarzen Untergestell und Wadenstiefeln zurück, mit einem großen spanischen Rohr in der Hand, und eine silberne Medaille

auf der linken Brust. Kaum konnte Tinchen dem Schnellfuß über die Gräber folgen, denn er wand sich zwischen den Gräbern durch, wie der wohlerfahrne Eyertänzer, indem er jedes Grab vom Schulzen an bis zum Gänsehirten kannte, und dieser Stieg über den Kirchhof nach der Schenke ihm der bekannteste von allen war. Im Garten wollte die Amtsräthin ihn erst noch ermuthigen, aber er ließ sich nicht aufhalten, eilte durch das Haus, und da waren denn die Jungen und Mädchen um den Wagen herum, wie die Ameisen. Bastian stand in der Entfernung faltete die Hände und lachte. Es that ihm, wie das mehrern Menschen so geht, wohl, andern etwas mittheilen zu können, was ihm nichts kostete.

Kaum erblickten die Buben und Dirnen das furchtbare Gesicht des Schulmonarchen, so sprengten sie auseinander, und die ganze Gasse war leer wie nach einer Plünderung. Nur Bastian stand noch abseits und lächelte. Die hohen Reisenden waren dem Schulmeister nachgefolgt; er lehnte sich jetzt auf sein spanisches Rohr, und rief im Siegeston: sehen Sie, das wirkt der Respect, meine Herrschaften!

Die Wagentaschen wurden schnell von der Amtsräthin untersucht; diese erste Plünderung

war denn doch noch menschlich gewesen, und nachdem Bastian einige Ehrentitel bekommen, und wieder an seinen Platz gestellt war, ließ sich der Schulmeister im Garten einige ihm präsentirte Bratenstücklein und ein Glas Danziger wohl schmecken. Man mußte ihn wohl als Sauvegarde dort behalten, bis es dem Herrn Posthalter beliebte, die verlangten Postpferde vorhängen zu lassen.

— Aber, was tragen Sie denn da für eine Medaille, Herr Kantor? — fragte die Amtsräthin. — Haben Sie denn in Ihren Jahren noch eine Kampagne mitgemacht? So enorm ist Ihr Patriotismus gewesen? Freilich, man hat der Beispiele, daß Schulmeister mit ihrer ganzen Schule auszogen —

— So weit bin ich nun noch nicht gekommen, gnädige Frau — entgegnete der Schulmeister — aber wir sind schon notirt zum Aufruf, und Sie glauben nicht, welche Kraft in dieser Medaille steckt, und wie oft sie mir schon Respect verschafft hat! Was zeichnet mich denn aus vor dem Schulzen bei Gemeinesachen? Wie? Die Medaille! Was hält mir die Jugend in Respect? der Stock nicht mehr, denn dagegen werden sie hart, und ich bin nachgerade alt; aber

die Medaille ist es! Sie denken Wunder, was darunter steckt. Selbst unser Pastor darf mich nicht so als seinen Knecht behandeln, wie das andere Herren mit uns gequälten Dorfschulmeistern thun, denn ich habe eine Staatsauszeichnung, und er keine; — ergo! Diese Medaille ist die wohlverdiente Maulbeerbelohnung. Ich habe gute Feuerung von den theuern Bäumen gehabt; aber jetzt ists aus. —

Der Wirth kam, und versicherte, die Pferde würden angespannt; in einer Viertelstunde könnten die Herrschaften abfahren. Die Amtsräthin machte sich unterdeß mit den Töchtern auf nach dem Wagen, um sich davon zu überzeugen. Acht Pferde wurden vorgehängt, und vier hatte sie doch nur bezahlt. Mit achten fahren ja nur die höchsten Herrschaften! lächelte sie im Stillen, und kehrte in den Garten mit einem sehr vergnügten Blick zurück.

— Wer ist denn die vornehme Dame? — hatte unterdeß der Schulmeister den Gevatter Schenkwirth gefragt. Dieser, ein verschmitzter Kerl, der unter der Garde gedient hatte, versicherte, es sey die Prinzessin von Wallis, die so viel reise, mit ihren Hofdamen, dieselbe, von welcher der Kurier oft schreibe. Kaum hatte der Kantor das

gehört, so flehte er seinen Gevatter an, die Prinzessin noch aufzuhalten, denn er kehre gleich wieder. Er stürzte fort, und war auch bald, eben jetzt war er wieder da, als die Zeche richtig gemacht wurde. Dem Schulmeister mußte doch auch etwas werden, und aus Dankbarkeit für seine Hülfe ließ ihm die Amtsräthin durch Tinchen einen Speciesthaler überreichen. Sie wollte abgehen; der Schulmeister bückte sich, küßte der Dame den seidnen Reiserock, mit seiner Schnupftabacksnase, hielt die Prinzessin von Wallis etwas derb an der Robe fest, und stöhnte hervor;

— Ew. Königl. Hoheit beseligen unser Dörflein mit Ihrer barmherzigen Gegenwart. Unsere Freude darüber ist desperat und das soll in den Thurmknopf kommen, der zur Heuerndte dem Kopflosen aufgesetzt wird. Aber noch mehr! Auch in unserm Kirchenbuch müssen Ew. Königl. Hoheit paradiren, als eine Reliquie; morgen hat der Nachtwächter Kindtaufe, und ich erdreiste mich, Ew. Königl. Hoheit einen Gevatterbrief zu überreichen. Die Schulzin wird an Hochdero Stelle das Kind über die Taufe heben; aber im Kirchenbuch, —- das bitte ich mir aus! — Auch — fuhr er noch immer fort — werden hohen Herrschaften Carmina überreicht; ich unterfange

mich, hier meine Ehrenpflicht als Gemeinevorsteher zu erfüllen. —

Die erstaunte Amtsräthin wollte weder Gevatterbrief noch Carmen annehmen; das schalkhafte Tinchen indeß nahm solche mit freundlichem Kopfnicken aus den Händen des sich empormühenden Kantors, während die Amtsräthin mit den Worten: — der Kerl ist wohl toll! — nach dem Wagen eilte, die Kinder folgten, und es ging dem Nachtquartier zu.

— Nein, Gevatter, — sagte der zurückgebliebene Schulmeister — die ist die Prinzessin von Wallis nicht, denn meinen schönen gedruckten Gevatterbrief, und das Carmen hat sie mir nicht bezahlt! — Eben darum ist sie eine Prinzessin, Gevatter, denn hohe Herrschaften bezahlen so etwas nicht. — Das ist etwas anders. Da ist mir die Frau Schulzin denn aber doch lieber, als alle Prinzessinnen. —

---

## 15.

— Sehe ich denn aus wie eine Prinzessin, Kinder? — fragte die Amtsräthin im Wagen. —

Das könnte Verwechselungen geben, und meine Reise würde am Ende wohl gar noch in den Berliner Zeitungen verewigt! Freilich die acht Pferde kommen hinzu — — aber, Tinchen, wirf doch die Papiere des Narren aus dem Wagen. —

— Erlauben Sie, liebe Frau Mutter. Auf Reisen weiß man oft nicht, wie man die Abende im Quartier zubringen soll; da giebt dies vielleicht Stoff zum Lachen — und damit schlüpfte die Urkunde in die Spelunke des Reisebeutels.

Endlich war die Station zurückgelegt. Es dämmerte schon. Aber der Amtsrath, nach dem man sogleich fragte, war nicht in dem Gasthof. Er war dort gewesen, aber bald weiter gereiset, mit dem Verlaß, daß die Seinigen hier übernachten, und ihm morgen bis an den Uebergang über die Elbe folgen möchten.

— Auf Reisen muß man durch Unfälle sich nicht stören lassen — sprach die Amtsräthin bei der wohl besetzten Abendtafel in dem recht guten Gasthof, und legte sich dann früh schlafen. Die Töchter, nachdem sie zum Handkuß gelassen, schlüpften in ihre Schlafstube; indeß, zum Schlafen war es für die jungen Mädchen noch zu früh. Beide waren darüber einverstanden, wie es etwas zu bedeuten habe, daß auch der Vater

scheine, sich nicht mehr einholen lassen zu wollen; indeß sorglos gingen sie den etwannigen Abentheuern entgegen.

Bei dem Aufsuchen der Taschentoilette im Reisebeutel, fielen Tinchen des Kantors Addressen an Ihro königliche Hoheit in die Hände, und die Mädchen lasen nun erst den Gevatterbrief. Die Aufschrift, mit frischer Dinte schnell gemacht, lautete: „An Ihro Hochbestallte Königl. Hoheit majestätlich, die ehr- und tugendsame Frau Prinzessin von Wehls Hochgebohrn, meine liebwertheste Frau Gevatterin." Nun kam das gedruckte, aus des Kantors schöpferischen Kopf geflossene Formular also: „Liebwertheste Frau Gevatterin! Es ist mit meinem Konsens mein züchtiges Eheweib von einem gesunden Söhnlein entbunden, und die Mutter geht schon wieder derb an die Arbeit. Das Kindlein aber schreit auf dem Lager Tag und Nacht, dieweil es noch keinen Namen hat, wobei man ihm scheltend Gehorsam beibringen könnte. Aus diesen und andern Gründen, die der Herr Kantor besser zu expliciren weiß als ich, ist es nothwendig, daß das Kind so bald als möglich mit seinen Namen und Pathen in das Kirchenbuch eingetragen werde. Da nun hierzu auf morgen Nach-

mittag um zwei Uhr mit der kleinen Glocke geläutet werden wird; als ersuche ich meine liebwertheste Frau Gevatterin, alsdann an bekannter Stelle sich einzufinden, Zeuge der Handlung zu seyn, und nachher auf eine Schaale Kaffe und ein gutes Stück Weitzenkuchen unser Haus heimzusuchen, in welcher allergnädigsten Erwartung ich devotest bis an mein glückseliges Ende bin — meiner liebwerthesten Frau Gevatterin — wohlaffectionirter Herr Gevatter rc." — Der Mann hat seinen Briefsteller gut verdaut, und ein Ragout von allerhand Unpassenden zusammengestellt, und das Ganze paßt doch am Ende, es muß passen, es mag wollen oder nicht. Ja! so geht es oft in der Welt, im Großen und im Kleinen. —

— Ach! wie gelehrt sprechen die Jungfer Schwester! — lächelte Gertrud. — Aber ich bin neugierig auf das Carmen. —

Tinchen entfaltete. — Dachte ich's doch! — lachte sie, — der Herr Kantor hat in so schnellem Flug nichts zusammen bringen können; das war unmöglich. Da ist er über sein Magazin von alten Gedichten aller Art hergefallen, und dies ist eine Trauerepistel auf den Tod des weiland Schulze. Laß doch hören! Zuletzt hat

wohl der Kantor einen elegischen Sinn oder das moderne non-disant in zarten Worten. Höre Gertrude, wie auch auf jene verlorne Sandscholle ein Dichtertalent sich verpolterte, nemlich das eines Gelegenheitsdichters, und ich wette darauf, dieser hier verkauft seine Kantaten, Elegien, Sonnette um einige Metzen Kartoffeln. Höre nur:

Dem unsterblichen Elias Peter Gutwill, ehemals hochverdienten Schulzen, Kirchenvorsteher und hochverdienenden Gemeine-Kassenrendant in unserm vielberühmten, unnenbaren Ort, in stiller Ehrfurcht gewidmet von einem bekannten und wohlverdienten Verehrer. Gratis auf Kosten der Dorfkasse. In Musik gesetzt von mir selbst.

Tutti.

Wir arme, hirtenlose Schaafe,
　　Wir wissen nicht, woher? Wohin?
Die Reichsmacht liegt im tiefen Schlafe;
　　Der Schulze warf uns Hoffnung hin.
Er tröstete mit den Baschkiren,
Wenn alle andre retiriren.

Vierstimmig (von den vier ersten Jungen zu singen.)

O! große Noth!
Der Schulz ist todt!
Sinnig im Leben,

Lieblich im Sterben,
Arm am Geben,
Klug im Erwerben,
Starb er den edlen Tod!
Weint euch die Augen roth!

Solo des Herrn Kantors.

Weiber eilet,
Daß ihr heulet,
Bauern, bedenket,
Wie der uns gelenket,
Schreiet ihr Jungen,
Aus vollen Lungen;
Zu Schreihälsen muß ich euch machen,
Wie würde man sonst über mich lachen:
Unsere Jugend und Tugend!
Nein! superklug, greisenhaft, lugend,
Das läßt jetzt gute Menschen erwarten,
Die damit anfingen, daß sie den Schulmeister narrten.
Soll das Kalb denn klüger seyn als die Kuh?
Dann schließe ich Kirche und Schulstube zu.

Recitativ.

Doch, Jungens, so lange noch Hasseln im Holze,
Sollt ihr mir nicht kommen mit Kinderstolze.

— In der That, der Mann gehört zu den neuern Schulen; entweder kräftig und gerade zu oder Gebimmel, Geklingel, und gar nichts! — meinte Tinchen, und sie machte noch einen nützlichen Gebrauch von den Papieren, indem sie solche zu Haarwickeln verdrehte.

## 16.

Der nächste Tag ging unsern Reisenden ohne besondere Fährlichkeit hin; nur war es ihnen unangenehm, am Endpunct der ersten Station den Amtsrath auch noch nicht wieder erreichen zu können, und auf der zweiten wollte man schon von einem solchen Fuhrwerk gar nichts wissen. Die Töchter ängstigten sich deshalb; die Mutter aber meinte, das sei seine Art nicht anders; so grämlich er im Hause sey, so aufgelegt wäre er zu Späschen außer dem Hause. — In dem spät am Abend erreichten Nachtquartier war man nun nahe an der Elbe welche morgen mit dem Frühesten passirt werden sollte. Auch hier war der Amtsrath nicht gewesen, und Bastian war der unvorgreiflichen Meinung, die Schwarzen hätten das Heimweh bekommen, und hätten den Herrn wieder nach dem Amtshoff kutschirt.

Mit Tages Anbruch stieß der bestellte Postillon vor dem Gasthof in das Hörnchen, und die Reise ging weiter. Eine Stunde hatte man noch bis zu der Elbe. Man war kaum einige tausend Schritt gefahren, als so ein halb bewaffneter an den Wagen gesprengt kam, mit martiali-



Bayerische Staatsbibliothek München

scher Stimme zu halten befahl, und in den Wagen hinein fragte: — wer sind Sie? —

— Die Frau Amtsräthin. —

— Deren giebt es viele. Der Name? —

Ja! Mein Gott, wie heiße ich denn nun gleich? Ich lasse mich nur immer Frau Amtsräthin nennen. —

— Das ist verdächtig. Woher? —

— Vom Amtshof —

— Sie wollen mich zum besten haben, oder durch diese naive Antworten mir entschlüpfen. Aber wissen Sie, ich gehöre zu der verordneten Landespolizei, und wir haben ausdrückliche Ordre, am Ufer hier auf französische Spione acht zu haben —

— Wir sind doch aber keine Mannspersonen, und also auch keine Spione? —

— Fragen Sie einmal nach; in Berlin und im ganzen Lande giebt es mehr Frauenzimmer als Mannspersonen unter den französischen Spionen. —

— Die Mutter — fiel Tinchen unbefangen ein, während Gertrude zitterte und bebte, — entsinnt sich dessen nur nicht sogleich. Unser Vater ist der Amtsrath Hornwald —

— In Feinsand? —

— Ganz richtig. —

Das wäre etwas. Ich kenne den alten ehrlichen Mann. Wohin wollen Sie? —

— Nach dem Brocken —

— Aha! Verstehe schon. Sie wollen mich zum besten haben; aber nur Geduld. Die Pässe? —

— Deren glaubten wir nicht zu bedürfen, — fiel die Amtsräthin jetzt kleinlauter ein — denn wir sind ehrliche Leute. —

— Wo denken Sie hin? Ehrliche Leute! Wer kennt denn Ihre Ehrlichkeit über das Amtsthor hinaus? Eben dazu sind die Pässe, den Leuten das Patent der Ehrlichkeit zu geben. Ohne Pässe kann ich Sie nicht hinüber lassen, muß Sie sogar, als unsicher auf die nächste Station transportiren. —

— Haben Sie Mitleid, Schonung mit weiblicher Unbesonnenheit und Unkunde in dem stets wechselnden Ordnungswesen — flüsterte sie.

— Da haben Sie wohl recht, Mademoiselle! — erwiederte er — und wer kann denn auch so schönen Morgengestalten etwas abschlagen? Nun gut! Ich will Arrest, die Latten will ich wagen; aber unter einer Bedingung nur kann ich Sie hinüber lassen. —

— Und die wäre? —

— Der sonderbare Mensch der dort sitzt, ist als verdächtig aufgegriffen, ich soll ihn hinüber transportiren; Sie müssen ihn mitnehmen. —

— Sehr gern, — sprach die Amtsräthin schnell. — Es ist da noch neben Bastian auf dem Kutschbock ein Platz leer. —

— Geht nicht an; der vierte Platz im Wagen ist auch leer. Sie müssen ihn in den Wagen aufnehmen, und die Damen werden Gefallen an dem sonderbaren Thierchen bekommen.

— Wer ist er denn? —

— Ein reisender Gelehrter. —

— Der Fußreisende mit der Jagdtasche? Der nichtssagende Mensch im grauen Ueberrock? —

— Der Gelehrte bedarf des Kleiderprunkes nicht, und als Gelehrter hat er sich auch, ohne Paß bei der Polizei ausgewiesen; da hat diese ihn denn als unverdächtig laufen, einstweilen aber doch hinüber transportiren lassen. —

— Wenn er nur nicht ein Spion ist! Womit hat er sich denn ausgewiesen? —

Man fand in seiner Brieftasche, in seiner Reisetasche unter andern Briefe von Buchhändlern, worin man fand, daß sie die ihnen angebotenen Gedichte nicht annehmen könnten, auch

fand man einige Mahnbriefe von der Universität her, den neuesten Meßkatalog, einen Auszug aus den Literaturzeitungen, und eine ganze Menge Entwürfe zu unsterblichen Werken. Kurzum, er ist ein reisender Gelehrter, kann Ihr Cicerone seyn, und Sie werden es mir noch Dank wissen, daß ich Ihnen das drollige Männlein zugebracht habe. —

Damit winkte dieser Straßenbewahrer seinem Transportanden, der noch auf dem Steine saß, wie ein ermüdeter Handwerksbursche. Langsam schleppte er sich heran, und unterdeß schlüpfte Gertrudchen zu der Frau Mutter in den Fond des Wagens. Christinchen war nicht so blöde und machte Platz. Der junge Mann trat näher, entschuldigte sich sehr artig, und das muß man sagen, er hatte feine Leibwäsche, einen Ueberrock von sehr feinem Tuche, ein goldnes Pettschaft ließ sich blicken, und seine schwarze Reisetasche war so niedlich, daß man sie selbst hätte in den brennenden Hundstagen durch die märkischen Sandsteppen tragen mögen. Die Amtsräthin war gegen ihn, da er doch als Gelehrter empfohlen worden, artiger als zu erwarten, und außerdem war sein Aeußeres ansprechend. Er nahm Platz neben Tinchen, der Landstraßenbeschirmer empfahl sich,

und nach den ersten Begrüßungen im Wagen wurde das Gespräch bald lebendiger, als es auf der ganzen Reise gewesen.

---

## 17.

Ohnfern dem wirklichen Uebergang über die Elbe ist hier ein kleines Gasthaus, wo die Fuhrleute gewöhnlich anhalten. Ein Postillon versäumt dergleichen selten. Auch unsere Reisende ließen es sich gefallen, unterdeß auszusteigen, um sich auf einer Bank in der langen Laube niederzulassen. Der Gelehrte war so artig, der Dame herauszuhelfen, und ihr dann den Arm zu geben; er gewann immer mehr in ihren Augen.

— Aber, meine Damen, — fing er an — haben sie wirklich keine Päße? Drüben in Westphalen ist man entsetzlich difficil. —

— Ja, wenn wir das gewußt hätten. —

— Erlauben Sie, daß ich Ihnen aus der Noth helfe. —

Er holte seine Reisetasche, nahm Reisedintefaß und Papier heraus, und versicherte, daß er ihnen Päße machen wolle, welche drüben sogleich

visirt werden würden, zumal, wenn er auf einen französischen Officianten stoße. Er setzte sich nieder, die drei Damen halb lachend, halb ängstlich ihm gegenüber, und nach der Feststellung des Personenstandes, wobei es mit der Angabe des Alters von Seiten der Amtsräthin etwas stockte, nahm er die Polizei-Portraits auf.

— Sind Sie damit zufrieden? ist's so richtig? — fragte er. — Ich habe Sie so bezeichnet: 1.) Madame, blühendes Mittelalter, voller edler Wuchs, feiner Teint, braunes starkes Haar, italienische Augen, römische Nase, egyptische Stirn, französischer Mund, chinesischer Fuß, volltönende Metallsprache, kein bemerkbares Abzeichen. 2.) Christine — im Geschäftsstyl, meine Damen ist man nicht galant, sondern sagt blos hin Christine — schlanke Figur, schwarzes Haar, lauschender Blick, bedeckte Stirn, schnippischer Mund, lebendige Sprache, leichter Tanzfuß, feine Hand. Besonderes Abzeichen: etwas Stadthusten; 3.) Gertrude, die jüngere, mittler Größe, etwas weniges stark, blond, einfaches, nicht ausgezeichnetes Gesicht, naive Natursprache, Hand und Fuß in's Mittel, einige Sommerflecken. Besonderes Abzeichen: Verschämtheit und Blödigkeit. — Sind Sie damit zufrieden meine Damen? —

Die Amtsräthin lächelte Beifall, denn sie fand sich zu ihrer Zufriedenheit signalisirt. Die Töchter schwiegen. Nun ließ er sich eine Oellampe geben, zog eine niedliche Börse aus der Tasche, in welcher man bemerkte, daß sie nicht allein mit Silbergeld sondern auch mit Gold gefüllt war, drückte mit Oeldampf den preußischen Stempel eines Viergroschenstücks in die Ecke, und lachte über sich selbst.

--- Sehen Sie, --- sagte er --- die Franzosen kennen unsere deutsche innere Verfassung so wenig, daß, wenn das erste bon pour passer hierunter steht, niemand Sie beunruhigen wird. Jetzt können wir weiter fahren; ich werde für alles sorgen ---

Man kam nun über die Elbe, gerade da, wo sie eine starke Breite hat, und Bastian zitterte auf seinem Kutschbock wie Espenlaub. --- Ach! du Herr Jemine! rief er jetzt in den Wagen hinein, und sprang dann ab — der Kerl da im Wagen gehört zu des Teufels Klique. Er hat uns angeführt, und uns auf die offenbare See gelockt, auf daß uns ein Wallfisch verschlucke, gleich dem armen Jonas. Sehen Sie! da kommt schon so eine Bestie angesegelt. — Man

lachte; denn der Wallfisch war weiter nichts, als ein Elbschiff.

Am linken Elbufer nun hielt der Postillon an der Visitationstätte an; der Gelehrte bat die Damen, ruhig im Wagen sitzen zu bleiben, er nahm die Pässe, eilte damit in ein benachbartes Haus, und kehrte mit dem praenumerando visirten Generalpaß, welchen ein französischer Gränzbewahrer in der Hand hatte, zu dem Wagen zurück. Es ist recht häßlich, sich so mustern lassen zu müssen. Der Mann sprach deutsch, fand alles richtig, und wünschte glückliche Reise. Dann wandte er sich zu Bastian auf dem Bock, und fragte diesen nach seinem Paß. — Ach du Herr Jemine! — rief dieser ängstlich — der Herr Kantor sagte zu mir immer im Schulchor: er Esel wird es wohl nie zum Baß bringen! — Man lachte; — Der Mensch ist eine Zugabe — sagte der junge Gelehrte — er ist der Kammerdiener, der Stoff zum Lachen bietet. — Nun ja! der Peter bedarf keines Passes; er ist unschädlich — meinte der Offiziant und verschwand. Der Wagen fuhr weiter.

Nun war man denn auf fremdem Grund und Boden, in dem am rechten Elbufer viel besprochenen westphälischen Lande. Die Men-

schen schienen hier ganz anders auszusehen; entweder trübe blickende Kopfhänger oder freche, unverschämte Heuschrecken des Augenblicks. Auf der Station war doch der Amtsrath nun schon wieder nicht. Die Amtsräthin, ihre volle Börse und den Gottschalk in der Tasche, hatte ihr Plänchen schon gemacht. — Der junge Gelehrte dankte den Damen, und wollte sich nun entfernen, denn, sagte er, mein Convoy ist nun zu Ende. —

— Nein, mein Herr, das geht nicht — fiel die Amtsräthin ein — Sie sind sehr artig und gefällig gegen uns gewesen; erlauben Sie, daß wir uns dankbar bezeigen. Sie sind unabhängig, nicht wahr? —

— Gottlob! —

— Wir bedürfen eines Schirmvoigtes; ich sage es gerade heraus, machen Sie eine, gewiß angenehme Reise mit uns —

— Wohin so recht eigentlich, wenn ich fragen darf? —

— Directe nach dem Brocken —

— Dahin wollte ich freilich auch eben jetzt. —

— Nun ich das höre, lasse ich Sie nicht los; nehmen Sie den vierten Platz an. —

Der Schalk überlegte, schlug dann drollig mit einem — Va! es gilt! — ein, und die ganze Reisegesellschaft war schon jetzt damit herzlich zufrieden; besonders glauben wir, daß Bastian es war weil er nun als eine Null auf dem Bock sitzen konnte. Es ging weiter, und zwar rascher, nicht allein weil man hier auf schwarzen Boden war, sondern auch, weil die westphälischen Posterpeditionen flinker in Besorgung des Vorspannes zu seyn schienen. Man kam weiter an diesem Tage, als man geglaubt hatte, aber nirgens eine Spur von dem Amtsrath. Bastian blieb dabei, die Schwarzen wären es überdrüßig geworden, und hätten den Rückweg gesucht.

Gegen Abend, man war dem designirten Nachtquartier schon nahe, zeigte der gesprächige junge Gelehrte den Damen in weiter Ferne den Brocken. Rein und hell war er; ein scharfes Auge konnte schon das Brockenhaus gewahren, und das matte Blau des Berges wurde durch den Hintergrund, den falben Schein der untergehenden Sonne schön gehoben. Die Damen sahen hin, und der Amtsräthin pochte das Herz. Das sey ja nur noch ein Katzensprung, meinten sie alle, dahin komme man ja wohl heute noch;

er aber sprach belehrend: das Ziel scheint uns oft nahe, und ist doch noch sehr fern; lieblich zeigt sich in der Ferne die Landschaft, aber kommen wir näher, so finden wir eigentlich keine Landschaft mehr, sondern nur zerrissene rohe Massen, mit welchen wir zu kämpfen haben; und sind wir denn endlich am Ziel, haben wir es errungen, ist die Blüthenzeit des Lebens uns dadurch gestohlen worden, so sehen wir eigentlich nichts als unser mattes, immer nur sterbliches „ich“ und wollen schon wieder nach andern Ziele hin. Wir sind da immer im Leben am Faß der Danaiden, und ich stehe Ihnen dafür, meine Damen, haben Sie den Brocken bestiegen, und nichts gesehen, so wollen Sie im künftigen Jahr eine Reise nach der Schneekoppe, dann nach dem St. Gotthardt und endlich wohl gar nach dem Tschimborasso machen, bis zuletzt die Vorbereitung zu der hohen Himmelsreise den deutungslosen Wünschen ein Ziel setzt. —

— Aber warum reisen Sie denn nach dem Brocken, mein Herr? — fragte Tinchen schnippisch.

— Ich — sagte er — bin unter andern auch ein Botaniker. Meine Reise ist eigentlich

eine Geschäftsreise; ich suche dort oben die schönen Herbstamaranthen, Strohblumen, auf. —

Sie verstand und schwieg.

Das Nachtquartier, hoffentlich das letzte vor Erreichung des Brockens war in einer Stadt, welche man, wie viele Städte Deutschlands weder groß noch klein nennen kann. Freilich giebt es auch gar sehr viele Städtlein, wo der Hirt stolz darauf ist, daß er sein Vieh zu einem Thor hinaus treiben darf, und denen man auch zurufen mögte wie jener griechische Philosoph: Leute, schließt die Stadtthore zu, daß die Häuser nicht hinauslaufen! Allein diese Stadt war denn doch etwas größer, und das Quartier gut.

Von dem Amtsrath fand sich beinahe eine Spur. — Bastian hatte die gewöhnliche Anstandsbekanntschaft mit dem Hausknecht gemacht, und die kindliche Seele, das fromme Gemüth, um in der modernen Sprache ihn zu bezeichnen, hatte sich gleich nach seinem Herrn und Meister erkundigt. Kaum ließ er den Hausknecht ausreden; er eilte, soweit Bastian eilen konnte, die Treppe hinauf in die Appartements seiner hohen Herrschaften, und stellte sich hin, und sprach mit weinerlicher Stimme: — da haben wir nun die Pastete von der verwünschten Brockenreise.

Den Herrn Amtsrath haben der Henker geholt. Unter die Räuber sind sie gerathen, die um den vermaledeyten Berg herum ihr Wesen treiben. Diesen Morgen sind der Herr Amtsrath hier gewesen, aber die Schwarzen nicht mit; die werden wohl schon in den Felsenhölen gebraten werden. Der Wagen, die Piquesche des Herrn Amtsraths, das spanische Rohr, der Hut, das alles paßt. Nun ist noch so ein junger Bursche bei unserm Herrn gewesen, der hat noch beim Einsteigen die Worte gesagt: theuerster Herr Amtsrath, lassen Sie uns umkehren! Es ist nicht geheuer wenn wir weiter fahren; neunzehn Menschen, acht und zwanzig Frauenzimmer und ein ganzes Rudel Kinder sind nun schon seit vierzehn Tagen im Gebirge erschlagen, und die Gensd'armes wollen nicht mehr durch, denn sie sagen, für Spaß sey es zu grob! Sehen Sie, so spricht der Hausknecht, und fügt noch hinzu, der Herr Amtsrath hätten darüber zu lachen beliebt, und dem Bauernkerl von Fuhrmann vorwärts! zugerufen, und der Esel habe denn auch den alten Herrn in des Teufels Rachen gefahren. —

Der Hausknecht wurde gerufen, und bestätigte das Gesagte; ein mehreres wußte er aber nicht.

Die Damen wurden denn doch etwas ängstlich, und Gertrude flehte um die Rückkehr; der junge Gelehrte ermuthigte und richtete auf.

--- Lassen Sie sich doch, meine Schönen --- durch das Geschwätz solcher Menschen nicht in Furcht setzen. Es darf nur an der Pleßburg etwa ein Wild gefallen seyn, und einen üblen Geruch verbreiten, so heißt es gewiß zwei Stunden unterwärts, daß dort oben eine Räuberhöle sey, wo die Leichen Haushoch aufgepackt wären, und daß schon die Wölfe Polens Kunde davon bekommen, und sich in ganzen Schaaren, ihr Lieblings-Repas einzunehmen, aufgemacht hätten. Freilich, der Harz stekt, wie alle Gebürge voll von Legenden aller Art, von der Libussa und dem Till Eulenspiegel an, bis zu dem nackten Mann in neuerer Zeit. Daß diese Legenden in den Gebürgen hauptsächlich ihren Sitz haben, scheint mir daher zu kommen, weil in diesen Gegenden bei dem lange dauernden Winter die Spinnstuben am dauerndsten zusammen sind, und bei der Armuth der Unterhaltungskraft man zu den Ammenmährchen seine Zuflucht nehmen muß. Fast sollte man glauben, daß diese Meinung auf unsere neuere deutsche Litteratur anzuwenden wäre. Der Laden ist fast leer, und

nun bringen uns die Herren Verkäufer aus Noth alte Ladenhüter, Knecht Ruprecht, und die schönen verzauberten Prinzessinen u. s. w. Ein Vernünftiger wird aber das Kindliche von dem Kindischen der Erzählungen der Vorzeit zu unterscheiden wissen, und seine Phantasie kann bei diesem Ton der Kinderklapper nicht erglühen, oder unser Jahrhundert müßte denn ganz in decadente domo seyn. Doch wohin gerathe ich? Die Räubergeschichtchen sind gewiß auch jetzt weiter nichts, als Hirngespinste alter Weiber und furchtsamer Männer, denn wenn auch vor mehrerer Zeit der Harz etwas unsicher durch Freibeuter aller Art gemacht wurde, so hält doch jetzt die westphälische Gensd'armerie das Land gewiß wohl frei von Gesindel. ---

Der letzte nachhinkende Bode gefiel besonders den Mädchen ganz und gar nicht, und Gertrude in ihrer stillen Herzensangst hätte jetzt das Bund der Schlüssel daheime gewiß inbrünstig geküßt, wenn sie es gehabt hätte.

## 18.

Der Abend schien für die folgenden Tage Veränderung des Wetters befürchten zu lassen, und dazu kam, daß Mondsveränderung bevorstand. Unser Gelehrter aber wagte es, dem wettererfahrnen Bastian zu widersprechen, und meinte, die Wolken am Brocken wechselten so schnell und zögen so schnell vorüber, als die Launen schöner Mädchen.

--- Also die Damen haben keine Launen, und dürfen keine haben? --- fragte die Amtsräthin etwas empfindlich.

--- Sie haben keine Launen und dürfen keine haben, weil die Laune eine quälende Verwöhnung, eine Untugend ist, und die Damen bereits vollendeter sind --- erwiederte der junge Gelehrte beschwichtigend.

Nach dem Abendessen fragte die Amtsräthin den jungen Mann ganz unverholen, wo er denn in dieser Nacht seine Ruhe fände, denn er sähe wohl, die beiden, von ihnen besetzten Zimmer wären den Damen nothwendig, und nach Bastians Versicherung seyen schon vornehme Fremde abgewiesen, weil für heut kein Platz mehr wäre. Er bemerkte, daß er auf seinen

vielen Reisen es gelernt habe, zunächst nach der Schlafstelle sich umzusehen, und er habe denn auch die Erkerstube in Besitz genommen.

— Nun, wenn das ist, so darf ich für Sie doch unbesorgt seyn — erwiederte die Amtsräthin. — Jetzt dürfen Sie uns aber noch nicht verlassen; die Abende werden nach gerade wieder herzlich lang. —

— Ich gehorche mit Freuden, — er setzte sich dabei nieder — denn ich mache mir ein Gewissen daraus es nicht zwölf Uhr schlagen zu hören. —

Niemand war hiermit zufriedener als die beiden, Mädchen, und sie setzten sich (oder sie kauerten sich, um in der Armensprache zu reden) auf einem Fenstertritt nieder.

— Aber — fing die Amtsräthin, dem Sitzenden gegen über an — wir haben nun schon so viele Stunden das Glück in Ihren Schutz uns gegeben zu sehen, und noch wissen wir Ihren Namen nicht einmal. —

— Darauf kommt bei uns Leuten nichts an; wir geben uns Namen, wie es uns gerade convenirt. Bald schreiben wir anonym, und zwar dann, wenn wir Dutzendarbeit, oder wohl gar von der geringern Klasse der Buchhändler

bestellte Arbeit zu liefern, unbesonnen genug sind; bald schreiben wir pseudonym, und zwar dann, wenn die Arbeit uns selbst gefällt, und wir doch noch zu bescheiden sind; und dann unter unserm wirklichen Namen, wenn man uns etwa am Theetisch der Damen einige Schmeicheleien sagt, oder wenn wir es dahin gebracht haben, die Urtheile der berufnen und unberufnen Kritiker höchstens zu behohnlächeln. —

— Also, Ihr wirklicher Name? —

— Der thut hier nichts, meine Hochverehrteste, aber ich versichere Sie, er ist der Name eines ehrlichen Mannes. Wäre ich weniger ehrlich, wie ich aus vollem Herzen die Ehrlichkeit mir denke, so würde ich vielleicht nicht das Glück haben, jetzt in Ihrer freudenreichen Nähe zu seyn, aber ich wäre dann auch nicht reisender Gelehrter. —

— Sagen Sie mir aber, woher kommt es, daß so viele Gelehrte, besonders schöne Geister, beständig auf Reisen sind? —

— Weil in dem Vaterort der Dichter, der schöne Geist nicht so viel gilt, als der einflußreiche supernumerare Packhofinspektorsadjuncten Sublerant, und weil die schönen Geister den Schmetterlingen gleichen, welche von Blume zu Blume fliegen, in schnellem Zug den himmlischen

Nectar fortnehmen, und das Ausräumen des übrigen Blumenstaubes den emsigen Bienen und Bremsen gern überlassen. —

— In der That, ich habe mir unter Gelehrten ganz andere Männer gedacht, als Sie, mein Herr Anonymus. —

— Und wie zum Beispiel? —

— Als absprechende Menschen, mit einem sauern Gesicht, die alles besser wissen, es übel nehmen, wenn ein dritter auch ein Wort mitsprechen will, und die nicht solche luftige Reisen machen, wie Sie, mein Herr, sondern fein daheim bei den Büchern sitzen. —

— Das sind die Rezensenten, Madame. Ach! was man mit denen aussteht, das glauben Sie nicht. —

— Oder als Männer in gesetzten Jahren, denen man die durchwachten Nächte ansieht, und die in einer etwas veralteten Eleganz doch überall Achtung erwecken. —

— Das sind Historiker, Staatsmänner —

— Oder als Männer die bei einem vernachlässigten Aeußern in Gesellschaft überall anstoßen, aber auf eine so drollige Art, daß sie sich nicht lächerlich machen. —

— Mathematiker, Physiker, Philosophen alter Art, und auch wohl Philologen. —

— Oder als Männer, denen man bei Gewandtheit im Aeußeren es ansieht, daß sie in der Welt gelebt haben, denen nichts aus den Zeitgeschichten entgeht, und die so schnell lesen können, wie ein Vogel fliegt und so rasch schreiben, wie die englischen Geschwindschreiber. —

— Das ist das große Reich der Journalisten. —

— Aber, mein Herr, meine Vorstellungen sind nun zu Ende? wo bleiben Sie denn nun? die Belletristen, Poeten, Romanendichter, Theaterdichter? —

— Die bessern, Madam, sehen aus wie ich. —

— Das ist nicht wahr, denn, nehmen Sie es mir nicht übel, dazu sehen Sie viel zu windig, zu luftig aus. —

— Das gehört dazu, Madame. Wer aus der wirklichen Welt schreiben will, muß sie auch kennen gelernt haben. Die Muttersöhnchen, welche von der Stadtschule die große Reise nach der Universität machten, hier zunächst sich Fenstergardinen kauften, damit ihnen niemand hinein sehen könne, und die dann schnell nach dem Städtlein zurückkehrten, eine Poenitenz-

stelle anzunehmen, die werden aus der wirklichen Welt nie etwas Ergreifendes zusammen stellen können, weil sie die Tiefen des Lebens nicht kennen lernten. ---

--- Ich verstehe fast, was Sie damit sagen wollen. Aber nun noch eines. Warum gehen denn die Gelehrten zu Fuß auf Reisen? Sie müssen doch gewaltig viel Geld verdienen, denn, wenn ich meine Bücherrechnung so bezahle, so --- ---

--- Ja, Frau Amtsräthin, das hat viele Gründe. Die Fußreisen sollen gesund seyn, besonders bei sitzender Lebensart; übrigens ist man auch dabei unabhängiger, das ist wahr, und kann mitunter in den kleinen Herbergen den starken Witz à la Falstaff aufzeichnen, und genialisch als sein Eigenthum ausputzen; --- und das Fahren müssen wir in philosophischer Ruhe unsern Verlegern überlassen. So lange wir freilich zu Fuß gehen müssen, wenn wir auch nicht wollten, wird die Frau Gelehrsamkeit immermehr hinken, und es wäre zu wünschen, daß es in Frankfurt zur Motion käme, gratis Troschken für uns durch ganz Deutschland anzuschaffen. ---

So ging die Unterhaltung noch eine geraume Zeit fort. Man sieht, wenn die Amts-

räthin nicht von dem Hochmuthsteufel besessen, und übrigens nicht befangen genommen war, sie sehr geschickt in der Rede sich nahm.

--- Aber --- hub sie jetzt an --- was schreiben Sie denn jetzt, wenn man fragen darf? ---

--- Eigentlich studiere ich erst noch, um schreiben, mit Gehalt schreiben zu können. Ein Familienfideicomiß, dessen Renten ich beziehe, setzt mich in den Stand der Freiheit, nicht von der Würdigung der Verleger an den Propyläen, und auch nicht von dem Ton, den die Recensenten nach ihrer Idee und Gewöhnung dem Publikum aufdringen wollen, abhängig seyn zu müssen. Ich bin daher kein sklavischer Schriftsteller, und schreibe nicht nach Noten, sondern wenn es mir beliebt, und was mir beliebt. ---

--- Und jetzt zum Beispiel? ---

--- Einstweilen habe ich mich an die Muse des Schauspiels gewandt. Sie scheint mir nicht ganz abhold zu seyn. Um von oben herab anzufangen, bis zu dem Beifall des Paradieses, der dritten und zweiten Logenreihe habe ich es schon gebracht; nun buhle ich nur noch um die Gunst des Parterre; den ersten Logenrang lasse ich ganz außer acht, denn die Leutchen wissen alles besser, gehen aus Langweil, oder um gesehen

zu werden, in das Schauspiel, und sie werden von den Schillerschen Trauerspielen weniger ergriffen, als von Rochus Pumpernickel, den deutschen Kleinstädtern, den Schwestern von Prag, und Konsorten. ---

--- Und jetzt also werden Sie ---? ---

--- Ein Ritterstück auf die Bühne bringen. Die alten rostigen Raufdegen werden nun wieder geputzt, Helme und Schilder werden wieder mit Silberpapier beklebt, weil man den Traum des alten Rittersinnes jetzt wieder als Nieſewurz gebraucht. Ein Theaterdichter ist von der Laune des Publikums abhängig, daher habe ich meinen Rittersinn denn auch wieder retouchiren müssen, um nicht zurück zu bleiben, obgleich ich meine Knabenlectüre von Spieß, Kramer u. s. w. schon längst vergessen hatte. Geister, Deutungen, überhaupt Mystik ist unvermeidbar nothwendig, wenn auf die starken Gefühlsnerven jetzt Eindruck gemacht werden soll. Wir sprachen vorhin von den Harzlegenden. Ich habe in meinem Trauerspiel den bekannten Berggeist, der immer noch herum spuken soll nach einer lächerlichen Sage, zu meinem Popanz, zu dem Cayenner Pfeffer meines Trauerspiels gemacht. Es ist vollendet, und für die Zeit, wie sie nun einmal verfuttert ist, überflüssig schön,

denn es ist ein klein wenig mehr als matt, schwach, schwulstig, non disant. ---

--- Sie haben es beendet? Sie wollen es auf dem Brocken ausfeilen? Ich habe noch kein Manuscript eines Dichters gesehen; darf ich bitten? ---

— Ich habe mein Felleisen vorausgesandt; es ist wahrscheinlich schon auf dem Brocken; allein stellenweise habe ich es genau im Kopf. Wenn es Ihnen Vergnügen macht — —

— O! Sie Allerfürtrefflichster! ich bitte darum! Ach! So etwas zuerst hören zu dürfen, ehe so der Zulauf der Menschen im Theater es hört! —

Der Dichter stand auf, zierte sich nicht, wollte nicht glänzen, war aber auch nicht blöde. Er stellte sich in den Hintergrund, und sagte: ich werde Ihnen einen Monolog meines Ritters Bruno von Mordbach liefern, als er den Berggeist des Harzes citirt, ihm gegen Gallo den Wilden zu helfen, und als er der ehernen Pforte, welche die Wohnung des furchtbaren, gewaltigen Berggeistes, dem die Baumannshöhle und die Bielshöhle Sommerpalais gewesen sind, verschließt, mit mannhaften deutschen Tritt sich nähert. Was den mannhaften deutschen Tritt betrifft,

so habe ich ausdrücklich im Manuscript für die Theaterdirectionen, welche so die Nachzügler des Modernen sind, bemerkt, daß zu diesem deutschen Tritt die rußischen Stiefeln verbeten würden. Also, Ritter Bruno sagt, wild, verdüstert herein stürmend: „Ist sie das nicht? Ja, bei allen Teufeln, das ist sie die unnahbare Felsgrotte des Berggeistes, der das Regiment über die Kobolte, des Harzes führt, und der sich niemand ungestraft nahen darf! Dies ist die Höhle, in welcher Nimrods Knochen die heiligste Reliquie der Vorzeit dem furchtbaren Alten seyn sollen, dies ist die Höhle, welche mit Menschenschädeln, die seiner Keule ein Opfer wurden, in grausamer Tiefe austapeziert ist, und er schläft, der Entsetzliche, Unvergängliche, in ein Bärenfell gehüllt, auf einem Bett von Mammuthsknochen, sein Tisch ist ein ungeheures Ammonshorn, seine Lieblingsspeise Menschenfleisch, seine Tafelmusik das Geheul seiner Gefangenen. Horch! dort drüben von der Capelle her tönt das Bergglöcklein; also erst eilf Uhr, und noch nicht die grausenvolle Mitternacht, wo die Geister hervorsteigen aus ihren Schlangenhöhlen, wo aus Sümpfen, Morästen, hohlen Bäumen und von dem alten Gemäuer der Vergangenheit Gnomen, graue Männ-

chen und das luftige Gesindel der Hexen sich erheben, die Welt zu meistern und die Menschen zu necken; noch also schützt mich dieses Amulet, dieser Talismann gegen die Geistergewalt dieses entsetzlichen Dämons. Und doch schaudert mich! Es ist so grausig, schon praenumerando der Geisterwelt den Bruderkuß geben zu sollen! doch ich muß! ich muß! Er soll mir meine Klotilde herausgeben, und hätte er sie mit hundert diamantenen Ketten in seiner Knochengrotte angeschmiedet! Horch! Ein Gewimmer! Ein leises Gewinsel! Höre ich recht? Ist's Klotildens Stimme? Ich wag's! Jetzt gilt's! Ich donnere ihn heraus aus der verfluchten Höhle! Herraus, du Höllengeist, daß mein edles Schwerdt dich wieder der Hölle zurückgebe!"

Der Dichter war, wie das vielen Dichtern geht, bei dem Declamiren seines eigenen Geistesproduktes so in Feuer gerathen, daß er jetzt nun, was man sagt, mit vollen Fäusten an die Stubenthür donnerte. Die Damen aber hatten so emsig zugehört, ihre Phantasie war so in Gluth gesetzt, daß die Töchter nicht allein, sondern auch die Amtsräthin laut aufkreischten, und den Berggeist schon zu sehen glaubten. Trotz allen lauten Zureden konnte der Dichter sie nicht beschwichtigen.

Der Nachtwächter war eben durchgegangen zehn Uhr abzurufen, und donnerte in Diensteifer an den Fensterladen der Wirthsstube. Der Wirth öffnete rasch das kleine Kuckfensterchen, und jener rief ihm zu, ob er denn das Gebrüll nicht höre? Oben passire ein Unglück; es werde wenigstens jemand ermordet. Der Wirth hatte sich entkleidet bis auf die weißledernen Beinkleider und blauen Strümpfe, auch hatte er die weiße Nachtmütze bereits auf dem etwas mit geistigen Dünsten beladenen Haupt. Er hörte noch das Geschrei, nahm wie er war den Leuchter, stürzte hinauf, und riß die Thür auf. Hatten die Damen nicht geschrieen zum Erbarmen, so war es jetzt, denn der leibhafte Berggeist mit der Bergfackel stand vor ihnen. Es hielt schwer, sie zu beschwichtigen; der Wirth ging halb brummend, halb lachend wieder hinunter, der junge Gelehrte wünschte ganz lachend eine gute Nacht, und begab sich auf sein Erkerstübchen.

Die Amtsräthin warf sich nun in die Brust und hielt ernste Vorlesungen darüber, wie man sich so abgeschmackt gebärden könne; sie selbst natürlich, war, nun alles vorüber, so besonnen gewesen, wie es sich geziemt. Mogte sie sagen was sie wollte, die Phantasien der Kinder waren

nun einmal erhitzt, wenn auch der Teufelbeschwörer, der Gelehrte oben auf der Erkerstube auf der Stockflöte das Liedchen blies: Wiedersehen, wiederküssen wollen wir uns, weine nicht ꝛc. — Gertrude konnte gar nicht einschlafen; das geringste Geräusch auf der Straße erschreckte sie.

---

## 19.

Die Glocke schlug zwölf Uhr. Eine tiefe Stille war auf der Straße; der Mond stand am Himmel, aber Wolken in allen Gestalten welche eine erhitzte Phantasie ihnen geben wollte, jagten rasch an ihm vorüber. Die drei Damen hatten alle die Ruhe noch nicht gefunden, und doch ließ dies eine die andere nicht wahrnehmen. Auf einmal raschelte es; wo, das wußte man selbst nicht; es schien sogar in dem Zimmer zu seyn, und doch war das Vor-Zimmer wohlbedächtig verschlossen; das hintere, wo die Mamsellchen schliefen, hatte keinen Ausgang. Das Licht hatte man aus Vorsorge brennen lassen.

Urplötzlich that es einen Schlag, ein brennender Strom, der schnell beide Zimmer mit

einem üblen Dampf füllte fuhr herab, löschte das Licht aus, und nun rief eine furchtbare hohle Stimme dreimal: „Amtsräthin Hornwald! Christina! Gertrude! Kehret heim! Euer Haus brennt! Reiset nicht nach dem Brocken! Ihr werdet eine Beute des furchtbaren Barbamirandos, Herrn des Harzes, der verwegene Reisende züchtigt. Folget dem Amtsrath nicht! Er ist jetzt in den letzten Zügen auf dem Brocken. Sein Sterbeglöcklein tönt um Mitternacht nach zween Tagen."

Ja! wenn die entsetzliche Stimme nicht dreimal langsam und vernehmlich sich hätte hören lassen, so konnte man glauben, schon halb geträumt zu haben; so aber stand die Wahrheit nackt und trocken da. Jetzt kreischten die Damen nicht; sie suchten vielmehr alle drei unter der Bettdecke sich sicher zu stellen, so wie der Strauß glaubt, sicher zu seyn, wenn er nur den Kopf in einen Busch gesteckt hat. Der Gelehrte flötete noch immer oben, und war jetzt eben bei einem musikalischen Quodlibet, mit eignen Variationen ausgeschmückt.

Die Amtsräthin erholte sich zuerst. Sie rief den Kindern zu. — Ihr habt das auch gehört und gesehen, lieben Kinder, — sprach sie, — und riechet es noch. Sey an der Sache etwas

wahres, oder nicht, ich will, ich muß auf den Grund kommen. Der Mond scheint, ich gehe herauf zu unserm Reisegefährten, und bringe ihn mit. Mir als Respectsperson kann es, zumal auf Reisen, den Ruf nicht lädiren, wenn ich nach Mitternacht so eine Erkertreppe zu einem jungen Herrn hinauf steige. Frisch auf! Werft die Nachtmäntel über; ich bin mit unserm Beschützer gleich wieder da. —

Damit war sie schon, die Entschlossene, im schaubaren Nachtkleide, öffnete die noch eben so wie vorhin verschlossene Thür, und suchte die Erkertreppe. Sie fand den jungen Gelehrten, wie er eben vor Schlafengehen, damit der Geist in der Nacht nicht zu hoch fliege, den Schwerpunct des Körpers mit einigen Buttersemmeln zu unterstützen im Begriff war. Sie erzählte; er lachte; sie nahm die Sache ernsthaft, er lachte; sie flehte um Unterhaltung, bis die Nacht vorüber; er sah gähnend nach seinem Bettchen, sie sprach von dem Schrecken, welchen die armen Kinder gehabt hätten, und er ward andern Sinnes. Er nahm sein Licht, gab der Dame den Arm und führte sie hinab.

Die verschreckten Kinderchen kamen nun hervor geschlichen; er setzte sein Licht auf den Tisch.

— Ja, nach Schwefel riecht es etwas — sagte er — das ist wahr, aber das ist gewiß der zufälligste aller Zufälle, der in der Wahrheit zu Ihrer Einbildung kommt. Vielleicht brennt der Wirth Steinkohlen, daher der Schwefelgeruch. In diesen Gegenden heitzen schon die Leute Jahr aus, Jahr ein, um nicht aus der Gewohnheit zu kommen. Ich möchte wohl einmal mit einem Berggeist der Art, wie Sie ihn wähnen, zu thun haben, um ihn mit drei spitzen Fingern in meine Schnupftabacksdose zu zwängen. —

— Wehe! Wehe! Wehe auch dir! Du bist schon längst den finstern Mächten verfallen! — rief es, wie aus der Tiefe, und in dem Augenblick fuhr von oben herrab ein Feuerstrahl, der das Licht löschte.

— Das wird doch ernsthaft! — sagte der Gelehrte, — aber nur Geduld, ich will schon Licht in das Teufelspiel bringen! —

Er ließ die von neuem erschrekten Damen im dunkeln, tappte sich hinunter zu dem Wirth, und brachte ihn bald mit herrauf. Der Wirth hatte eine brennende, große Laterne die er auf den Tisch hinstellte.

— Narrendinge! — sagte er brummend — ist mir doch in meinem ganzen Leben in meinem Hause noch keine Spukgeschichte gewesen. Will doch mal sehen, ob mir der Böse die Laterne auszublasen vermag? Versuch es einmal böser Geist. Ich lade dich dazu ein, und vermagst du es, so hast du eine bessere Lunge als unser Ausrufer und unser Zeitungschreiber. —

— „Versuche die Geister nicht, du beherbergst Unholde, welche wir suchen, und locken; ein rother Hahn ist schon auf ihr Haus gesetzt" — rief es wieder in dumpfen rauh verhallenden Ton, wie von oben herab, nicht einmal, nein dreimal. —

Alle standen erstarrt, und der Wirth verlor die Fassung. Mit dem dritten Ruf der Warnung gab es einen Knall durch das Zimmer, als wenn das Signal zum jüngsten Gericht gegeben werde, und schwarze Rauchwolken üblen Geruches drangen von allen Seiten herrein, selbst durch den wohl verwahrten Ofen. Die Lampe in der Hauslaterne des Wirthes brannte noch klar wie die Unschuld in den Zeiten der Schrecken, denn der Docht war mit raffinirten Oel getränkt und der Berggeist erlaubte sich das Späschen nicht, diese Leuchte auslöschen zu wollen.

Der Wirth war nach diesem Vorgang nur mit Mühe dahin zu bewegen, aus seiner Leuchte die von dem bösen Geist ausgeblasenen Lichter wieder anzuzünden, und eilte dann schweigend, kopfschüttelnd, brummend, wieder hinunter.

Der Gelehrte wollte nun lachen und trösten, aber er konnte es nicht; die Amtsräthin wollte das Ganze als ein Reiseabentheuer betrachten, aber sie wagte nicht, es auszusprechen; die verschüchterten Kinderchen wollten weinen, aber sie konnten vor Zittern, Beben und Grausen nicht dazu kommen. So saß man beinahe eine Viertelstunde in dumpfer Heimlichkeit bei einander; alles war still und ruhig geworden, und die Geisterstunde vorüber. Da kam es wieder die Treppe herauf, und drängte in die Stube. Es war der Wirth, der Bastian am Rokermel neben sich her schleppte.

— Was hast du gesehn und erfahren, Bursche? — fragte er ihn, als er ihn vorführte.

— Ach! Herr Jemine! Wenn ich das gewußt hätte! — jammerte Bastian, — ich hätte lieber Zeitlebens Hamster fangen, als diese verfluchte Hexenfahrt mit machen wollen. Ich hatte schon einen guten Schlaf gethan, als es mich weckte, ich weiß nicht was. Da stand vor mir

unser lieber Herr, wie gemahlt, und sprach mir ganz leise zu: Bastian! Ich liege auf dem Brocken in der Gewalt der Geister, rette mich; du bist rein, du kannst mich retten. Auf meine Frau und Kinder harret der Berggeist, und nimmt sie mit sich in sein großes Todtenhaus, wenn sie seinen Mann berühren. Warne sie, lieber will ich das Opfer seyn. — Ich habe das genau gehört und gesehen, denn vor Schrecken konnten meine Augen und Ohren sich nicht zuschließen, und ich lege mich nun vor der Thür auf den Stein, denn in dem Hause hier ist es nicht geheuer, da schwöre ich drauf! —

— Ja, das glaube ich auch! — sagte die Amtsräthin, mehr entrüstet, als erschreckt.

— Und ich auch! — fiel der Wirth ein, — aber es ist nur so lange nicht geheuer, seit die Herrschaften hier in meinem Hause sind. Hätte ich es nicht selbst gehört, das Komerzium der Geister, und den Rumor da, man weiß nicht von wannen er kommt und wohin er fährt, ich glaubte es nicht. Da wird mein Haus in schönen Ruf kommen; man spricht so schon hier herrum von allerhand Spukgeschichten. Das dich doch! Wissen Sie was? Fahren Sie in dieser Nacht noch ab; sie ist klar und hell, und

die Wege gut, Sie nehmen mir dann die bösen Geister mit aus dem Hause, ehe sie übernachten und einnisten. Ich will auch keine Zeche von Ihnen für den kurzen Aufenthalt haben. —

— Wer denken Sie denn, daß ich sey? — warf sich die Amtsräthin in die Brust, — keine Zeche? dergleichen Anmuthungen verbitte ich mir. Aber fort wollen wir, und das sogleich. Lassen Sie vier Postpferde bestellen, unverzüglich, ich begehre es, und dann die Rechnung. —

— Wohin die Pferde? —

— Die nächste Richtung nach dem Brocken. —

— Zu Befehl! —

Damit eilte der Wirth ab, nachdem er auf hohes Begehr die Laterne brennend zurückgelassen, indem der Geist diese nicht ausblasen zu können scheine. Es blieb nun alles ruhig, und in ängstlich-freudiger Hast kleideten die Kinder sich an, packten ein, und alle waren bald reisefertig; auch der Gelehrte hatte seine Sächelchen schnell in Ordnung gebracht, und erschien wieder, wie man glauben sollte, mit erkünstelter Herzhaftigkeit. Man findet es ja übrigens auch oft, daß Federhelden die furchtsamsten Geschöpfe sind, wenn es gilt, und bei jenen ist das auch sehr natürlich,

ist zu entschuldigen, zu rechtfertigen, denn das wirkliche Boxen gehört nicht zu ihrem Beruf.

Endlich stieß der Postillon in das Horn, und man eilte diesmal, in den Wagen zu kommen; der Wirth stand in der Thür, lüftete seine Nachtmütze, schüttelte den Kopf, und warf die Thür donnernd hinter sich zu. Man hörte daß er sie verriegelte; der Wagen schleppte sich zum Thor hinaus.

---

## 20.

Die Unterhaltung im Wagen war anfangs nicht die lebhafteste und erbaulichste. Als aber erst die Stadt weit im Rücken der Reisenden lag, und eine sehr unfreundliche Kälte die heranziehende Morgenröthe ankündigte, hatte man das nächtliche Abentheuer zwar nicht vergessen, aber man betrachtete das Ganze aus einem andern Gesichtspunkt. Der junge Gelehrte war der erste, der das Wort nahm, nun die Gemüther unbefangener geworden, von dem sonderbaren Vorfall wieder zu reden.

— In der That, Frau Amtsräthin, — fing er an, — diesen Heroismus hätte ich Ihnen nicht zugetrauet. —

— Heroismus? Wie verstehe ich das, mein Herr? —

— Die Damen sind doch, was im Gefühl der Schwäche liegt, furchtsamer als wir, sie sind leichtgläubiger, und die Geschichtchen von Geistererscheinungen, wenn sie selbst nicht dabei seyn dürfen, sind ihnen eine wahre Seelenspeise. Ich habe doch selbst mit diesen meinen Ohren das mir Unerklärbare gehört! Sie aber wagen dennoch, weiter zu reisen? —

— Aufrichtig, mein Herr, ich kehrte gern um, denn die kleinen Fatalitäten, welche uns schon begegnet sind, haben mir die Reise bereits zuwider gemacht, und überhaupt nimmt sich, glaube ich, das Reisen in der Lectüre besser aus, als das wirkliche. Allein wenn ich auch von dem ganzen Vorfalle nichts halte, so könnte auch der zufälligste aller Zufälle es veranlaßt haben, daß mein Gemahl krank auf dem Brocken liegt, und wäre dies der Fall, und ich nicht dort, nie in meinem Leben würde ich wieder eine ruhige Stunde haben. —

Ja, das ist auch wahr, liebe Mutter, — rief Gertrude, — Sie bringen mir erst das zur Deutlichkeit, was ich wohl fühlte, aber nicht aussprechen konnte. Nun fürchte ich mich auch nicht ein bischen mehr; reisen wir doch in unserm Beruf! —

— Glauben Sie an Geistererscheinungen, an die Geisterwelt? — fragte nach einer kurzen Pause die Amtsräthin den jungen Mann.

— Eine Frage, Madam, auf welche wohl die hellsten, aufgeklärtesten Köpfe, Männer, welche mit kalter Vernunft die Sache von allen Seiten prüften, die Antwort schuldig bleiben müssen, wenigstens die entscheidende, erweisende Antwort. Ich denke mir, daß die Geister ohngefär so Einfluß auf den Menschen haben, wie der Mond auf die Erde. Dessen sonderbaren Einfluß auf die Menschen wird niemand abstreiten, und schon die Alten die klüger waren, als wir superkluge Spätlinge der überreifen Welt es meinen, nahmen in allen den zunehmenden und abnehmenden Mond wohl in acht. Ich denke mir, glaubt man nicht an die Geisterwelt: so kann man auch an keine Fortdauer glauben. —

— Aber, Herr, Sie sind doch kein Gottesleugner? — fragte Gertrude erschrekt, und rückte näher an die Mutter.

— Sehen Sie dort — sagte er ernst, — die aufgehende Sonne, wie sie durch Nebel sich kämpft, wie sie diese ihre Feinde selbst, die sie der Erde entreißen wollen, mit Himmelsmilde schön gestaltet, und fragen Sie, ob ich ein Gottesleugner sey. —

— Sie guter Mensch! lispelte Tinchen, und drückte ihm verstohlen die Hand; Gertrud reichte sie ihm offen hin, und bat ihn mit ihrer süßen, lieblich = kindlichen Stimme um Verzeihung ob der Beschuldigung. Die Amtsräthin blieb sehr ernst. --- ---

Auf der zweiten Station dieser ermüdenden Tagereise angelangt, — es war kurz nach Mittag --- war man nun in einem Oertlein am Fuß des Brocken. Ob das nun Elbingerode, Schiereke, Ilsenburg oder wohl gar rechts hin ein Oertchen über Goßlar hinaus gewesen sey, das lassen wir dahin gestellt seyn, um die Wahrheit der Personen und des Ereignisses nicht zu sehr zu errathen. — Bastian wurde nach dem Posthause geschickt, (der sonst behende Gelehrte entschuldigte sich mit Ermüdung) um Postpferde nach dem Brocken zu bestellen, und zwar so schleunig als möglich, damit man die Spitze noch vor Abend erreiche. Bastian kam bald wieder, kniff

und kniff an der Hutkrempe, indem er sich grinsend in die Thür stellte, und er fing an: — hä! hä! Ihro Gnaden werden wohl umkehren müssen, und ich auch. Auf dem Posthause lachten die hochweisen Herren, und meinten, ich müsse wohl verrückt seyn, oder ich hätte wohl eine Fuhre von Verrückten. Denn erstlich sey der Brocken keine Poststation, es würden also keine Pferde dahin gegeben, zweitens sey es Tollheit, in dieser Jahrszeit den Brocken befahren zu wollen, und drittens braue der alte Herr heute. Ich wurde nun dreist, und sagte, was für hohe Herrschaften ich zu bedienen die Ehre hätte; da lachten sie noch mehr, warfen mich zur Thür hinaus, weil eben ein recht anmuthliches Gericht Kohl mit Krammetsvögeln aufgetragen war, und — da bin ich nun wieder. —

— Das sehe ich! — sprach die Amtsräthin, rasch auf und abgehend. Was nun, Herr Gelehrter? Sie müssen für alles Rath wissen. —

— Freilich, die gutwillige Gelehrsamkeit muß immer vorspannen. Uebrigens hat der Posthalter recht; Postpferde werden nicht hinauf gegeben. Wir müssen Lohnfuhre nehmen. Die Wirthe hier herrum wissen darin gleich zu helfen. —

— Geschwind, besorgen Sie! Coute qu'il coute! —

Er kam bald wieder mit einem, durch den Wirth ihm empfohlenen Fuhrmann, der vier tüchtige Rosse im Stall stehen habe, und jetzt warscheinlich ohne Fracht sey. Die Amtsräthin versprach dem Manne, was er nur fordern wolle; der wohlbedächtige Fuhrmann aber meinte, erst müsse er das Fuhrwerk sehen, vor welches er seine Pferde hängen solle; denn wenn er auch jeden Richtweg nach dem Brocken im Finstern zu finden wisse, und wenn es auch heut noch schön orgeln werde, so ginge ihm sein liebes Vieh doch vor. Der Gelehrte war so artig und gefällig, den Mann an den Wagen zu begleiten, damit derselbe dessen Trägheits- und Widerstandskraft mit der Spannkraft seiner Pferde, nach sehr richtiger, bücherloser Bauern-Mathematik schnell überschlage.

— Nichts für Ungut! — lachte der Fuhrmann als er wieder kam. — Ich glaube, man will mich zum Besten haben! Mit der Karete soll ich auf den Brocken fahren, in dieser Jahrszeit, an solchem Tage? da müßte ich wohl getrunken, oder meine Gaule gestohlen haben, wenn ich so etwas unternähme. Ich verdiene gern

Geld, denn die Abgaben sind gewaltig groß, und meinen einzigen Sohn haben sie mir auch genommen; aber für den ist keine Sorge. Der Herr Rekrutirungskapitain hat mir für Geld und gute Worte versprochen, daß er General werden sollte. Vor den Wagen hängt kein ehrlicher Fuhrmann seine Pferde. —

— Aber warum denn nicht? Ist er denn anrüchtig? Ich bin darin zur Trauung in die Kirche, und zu sieben und dreißig Gevatterschaften und Hochzeiten gefahren; für den Departementsrath wird er noch jetzt alljährlich zweimal ausgebürstet. ---

— Jedes Land, meine Herrschaften, hat seine Sitten. Nach dem Brocken hinauf geht es nun einmal nicht anders, als auf einem Stuhlwagen; wollte man da die Narrenteidinge der großen Welt hinaufschleppen, der Berggeist würde schön necken, und in den Abgrund führen. ---

— Der Berggeist? ---

— Nun ja! der Berggeist. Kennen Sie denn den nicht? Ich kann ein Lied'l von ihm singen; doch davon unterweges, wenn wir sonst noch fertig werden. Jetzt ist die Zeit seines Regiments, wo die Tag und Nachtgleiche eintreten, und mit dem Herrn Boreas muß er wohl genauer

Vetter seyn; denn um diese Zeit sollen sie beide oben auf der Teufelskanzel die Herbstwinde für Land und Wasser und die Winde in den Zwölfen in brüderlicher Eintracht vertheilen. Ich nehme den Hut vor dem Kobold aller Kobolde ab, und kreutzige und segne mich, wenn ich an Stellen vorüberfahre, wo ich Nachts seine bergblaue Flamme oft gesehen habe. —

— Lieber Mann! All' das Geschwätz bringt uns nicht weiter, ich eile nach dem Brocken, und sollte ich wie eine Pilgerin baarfuß hinaufklimmen müssen. Jede Minute des Verzugs raubt mir ein Jahr an meinem Leben. —

— Wenn Sie so reden, Ihro Gnaden, dann ist es etwas anders. Lassen Sie Ihren Wagen hier stehen. Wir Härzer sind alle ehrliche Leute, die Wildschützen und Holzdiebe ausgenommen; bei dem Wirth ist Ihr Wagen mit allem Gepäck besser verwahrt, als im Schutz des französischen Kaisers und seines ganzen Rheinbundes. Nehmen Sie das nothwendigste für den Brocken herraus; in einer Viertelstunde bin ich mit meinem neuen Stuhlwagen, der eine regenfeste Plane hat, vor der Thür, und meine vier Hengste sollen den Weg in stockfinsterer Nacht finden. Soll's so seyn? —

— Ja! — sagte die Amtsräthin in einer Art von Beklemmung, in welcher der Gelehrte durch seine gewaltsam zurückgehaltene Aengstlichkeit sie nur noch zu bestärken schien. — Zwar schüttelte der sehr gefällige Wirth den Kopf, als er die Anstalten zum Aufbruch sah, und meinte, sein Gevatter, der Fuhrmann unternehme zu viel, denn in der Oberluft brause es schon; allein mit der Entschlossenheit einer Armida drang die Amtsräthin auf die Abreise. Der Wagen fuhr vor, und sah, mit vier rüstigen Hengsten bespannt, für die Bergparthie stattlich genug aus. Man schöpfte neue Hoffnung, noch heute den Brocken zu erreichen, und der besorgliche Fuhrmann hatte nicht versäumt, einige Laternen für den Fall der Noth mitzunehmen, und solche als Stärkungs- und Beruhigungsmittel den Damen jetzt vorzuzeigen. Der Ueberhang über den Wagen schien regenfest zu seyn, und es war Platz genug darin, außer unsern Reisenden auch noch deren nothwendigen Reiseballast zu fassen.

Genug, es ging vorwärts, in der sichern Erwartung, den Brocken heute noch zu erreichen. Bastian saß nicht unter dem Wagenplan, sondern vorn auf dem verlornen Stuhl eines solchen Brockenwagens, und meinte, in den Wagen

hineinschreiend, an diese Rippenbewegung wolle er Zeitlebens denken. Im Wagen war es ziemlich still; Aengstlichkeit und Besorgniß von allen Seiten. Der Gelehrte allein hatte eine Art von desperater, zwangsvoller Lustigkeit.

Die Wolken hingen am Gebürge, und senkten sich jetzt. Der vielerfahrne Fuhrmann meinte, das werde bedenklich; und also ward es. Der Sturmwind braußte näher, und artete sich zwischen den Felsen und Bergschichten zu einem Wechselwinde, der heulend hinstrich, und die alten oft unnahbaren Buchen und Tannen gewaltig schüttelte. Regenwolken und leichte Schneewolken jagten vorüber, und immer wilder entfesselten sich die Elemente von den ewigen Gesetzen der Ordnung. Die Nacht eilte vor der Zeit herran, diese furchtbare Feindin der lebenden Natur, und der Fuhrmann fluchte halb, halb betete er auf seinem Sattelpferde: o! du mein Herr Gott! hätte ich doch die verfluchte Hexenfahrt nicht übernommen gehabt; ein Unglück giebt es, das sehe und höre ich nun schon; der Kobold ist in der Nähe; wenn ich nur die Pferde rette! den Wagen mag der Teufel holen, und die Passagiers, um die bekümmere ich mich nicht, denn das ist luftiges Stadtgesindel. Sagen will ich nur

nichts, um vorzubereiten, denn das Weibsvolk würde heulen und schreien, lauter wie der Sturm, und mir die Hengste nur noch scheuer machen. —

Bastian rapportirte in den Wagen mit bebender Stimme diesen Monolog des Fuhrmanns, und die Aengstlichkeit, die Verlegenheit wurde immer Größer. Man hörte jetzt von fern einige Schüße fallen. — Was ist das? — schrieen die Damen zum Wagen herraus. — Was das ist? erwiederte der Fuhrmann unwirsch — das sind Wildschützen, welche auf der freien Jagd sind; den Kerls gehen ganze Kompagnien von Lohnsoldaten aus dem Wege, und wenn der Berggeist sein Regiment hat, muß auch Napoleon den Hut vor ihnen abnehmen. — Nachher flackerten, wo die Nacht schon düsterer wurde, links und rechts drei ungeheure Feuer hoch auf, als wenn die Flammen den Himmel suchten. Die Beleuchtung davon war grausenhaft, aber mahlerisch schön. Was ist das? — schrie die Amtsräthin, welche von ihrer Seite sich eine Oeffnung zum Lugen verwahrt hatte, zu dem Wagen heraus; — der ganze Harz scheint ja! zu brennen. — Bastian war schon vom Schrecken bei der Anblick halb ohnmächtig von dem Sitz auf den Boden des Wagens herabgesunken. — Was das ist? —

erwiederte der Fuhrmann, das Wort hörend — kennt ihr denn das nicht in eurem Lande? Das sind die Meiler, die zusammen gefahren, und bei gutem Winde angestekt werden, daß es rasch zu Kohlen brennt. Der da drüben gehört mir. So ein 150 Körbe muß er bringen. —

Wie zu einem Orkan entfesselten sich die wilden Elemente immer schneller; ein Aufruhr war in der ganzen Natur; die Erde schien aus ihren Angeln gerissen und dem alten Chaos verfallen zu seyn. Dazu der furchtbar tobende Sturmwind in dem Forst, das Stürzen der Bäume, die vielleicht Jahrhunderte dem wilden Element gestanden hatten; in der That, die Entschlossenheit selbst wäre hier zur verwegnen Kekheit geworden, wenn sie nicht Besorgniß gehabt hätte. Der Fuhrmann hielt auch bald still, an einem Kreutzwege, wie es schien, und sagte: weiter fahre ich nun nicht! Ich will mein Leben und das Leben meiner Gaule nicht weiter wagen, dem Bösen gerade zu in den Schlund zu fahren. — Ein Glück, daß er noch die Laterne anzünden konnte.

— Aber wo denn nun hin? — rief es aus einer Luftöffnung des Wagens.

— Dort hinab geht ein Holzweg; der muß zu einem Dorf oder zu einem Hüttenwerk führen; ich bin bei dem, Gott sey bei uns! teuflischen Wetter hier ganz fremd geworden, — sagte der Fuhrmann, gab dem zitternden Bastian die Laterne in die Hand, und warf sich wieder in den Sattel des Rappen. Herr dein Wille geschehe! mogten wohl die Beängsteten im Wagen sammt und sonders seufzen, als es nun den Holzweg seitwärts wieder hinabging. Doch der Fuhrmann hatte nicht unrecht gehabt. Man kam hier unter den Wind, und der Weg wurde auch immer bequemer, befahrner. Das Gestöber hörte hier auf; man sah hin und wieder einige Sternlein mit den jagenden Wolken ihr neckendes Spiel treiben.

Der Fuhrmann wurde denn doch ungeduldig, keinen Ort erreichen zu können, und nicht der Liqueur, den ihm die Damen aus dem Wagen reichen ließen, sondern der Schäfertaback, den der vielbewanderte Gelehrte ihm gab mogte die Geduld erhalten. Endlich, das Wetter war in der Thalgegend jetzt ganz still, und an den Höhen brausete es nur noch, zeigten sich in der Ferne Lichter, und Bastian rief freudig in den Wagen: die Hunde Bellen schon! Ach! Hören

Sie doch nur auf die liebliche, herzerhebende Trostmusik! —

---

## 21.

Der Lichter wurden immer mehrere, das Hundegebell immer lauter. Daß wir da in ein Dorf kamen, das weiß ich wohl, — rief der Fuhrmann hinein — aber der Teufel soll mich auf seine Kanzel da oben schmieden, wenn ich weiß, wo wir sind. Hab' doch nun seit mehr als dreißig Jahren die Wege hier befahren, bin unter dem alten Herrn mit dem weißen Kopf jung geworden, aber diesmal hat mich doch ein Waldgeist gehänselt. Weiß wohl, daß meine Rappen vor einer guten Stunde scheueten, zitterten schnarchten, nicht vorwärts wollten, und ich vermuthete gleich nichts gutes. Mogte denn aber doch die Weibsen da drinne nicht noch mehr in Angst setzen, schlug im Stillen mein Kreuz, und hieb die Pferde an. Der Herr hat denn auch geholfen, und sollen wir in dem Dorf in einer Scheuer Quartier nehmen, weiter geht es in dieser mörderlichen Nacht nicht. —

Die Damen im Wagen schienen, so lange die Gefahr noch nicht vorüber, zu den Indifferenten zu gehören, und ließen sich daher alles gefallen. Endlich und endlich erreichte man das Dorf, und das Herz pochte freier und kräftiger. So ist der Mensch an den Menschen gebannt mit ehernen Fesseln. — Weiß nicht, wie das Dörflein heißt, denn die Dunkelheit täuscht, will aber die Herberge schon finden — sprach der Fuhrmann wieder; — Aha! Potz Blitz! da ist sie schon, da wo die vielen Lichter sind. Ich höre schon Gefieddel und die juchhä's! da ist heute was los! jühü Blessen! —

Allerdings war hier etwas los, als man vor der erbärmlichen Gebirgsschenke, die eben nicht einladend war, anfuhr. Der Fuhrmann klatschte; der halb trunkene Wirth erschien, und erwiederte auf Befragen, ob man hier den Anbruch des Tages abwarten könne, mit der Wichtigkeit im Ton, womit große Herren abschlägliche Antwort geben: das geht heute nicht. Es ist hier heut Bauernhochzeit, und da geht es die ganze Nacht bunt über.

— Aber meine Pferde haben doch Platz? — rief der Fuhrmann.

— Die zieh nur herrein, Vetter Härzer, die können stehen; im Pferdestall wird nicht getanzt, nicht gespielt und nicht gesoffen. —

— Aber hilf Himmel! es wird doch ein Plätzchen für uns seyn; wir wollen uns beschränken, und fürstlich bezahlen — rief die Amtsräthin zum Wagen herraus.

— Die Fürsten bezahlen mitunter schofeler als der Bürger und Bauer, das hab' ich erfahren — erwiederte der Wirth. — Aber daß kein Platz sey, will ich Ihnen demonstriren, hohe Herrschaften. Oben auf dem Boden tanzen die jungen Leute; in der Stube oben essen und trinken und tanzen die Verheiratheten; unten in meiner Wirthsstube wird Schafskof um Schnaps gespielt, die Stubenkammer habe ich den Herren Gensd'armes eingeräumt, und in der obern Kammer liegt meine Frau, die mir gestern einen Konscribirten geboren hat; also sehen Sie, es geht nicht. —

— Aber ist denn kein anderer Gasthoff hier? — nahm der Gelehrte das Wort.

— Das wäre mir etwas! Ich muß noch nebenbei Quirle und Kellen schneiden, um nur mein Patent bezahlen zu können.

— Das Dorf hat eine Kirche; der Herr Pfarrer ist wohl so gütig. —

— Nun ja! der! Er ist ein Gelehrter, ein Griesgram, ein alter Hagestolz und drehet die Centime, Gott beschirme das schöne Geld, in der Tasche dreimal um, ehe er sich davon trennt —

— Aber Ihr Gehöft scheint doch groß zu seyn; wir behelfen uns; haben Sie nicht etwa,—

— Nun ja! die Scheuer kann ich Ihnen einräumen, und das ist wahr, es haben schon manche hohe Herrschaften darin kampirt. —

— Sie ist aber wohl gefüllt? — fragte die Amtsräthin.

— Nun das wäre! Im Harz noch eine gefüllte Scheuer, wenn es wieder an die liebe Erndte geht! da würden die Nachbarn bald einen rothen Hahn auf das Dach setzen! —

— Meine Damen — sagte nun der Gelehrte — il faut s'arranges — und es wurden Anstalten getroffen, in der Scheuer das Nachtlager aufzuschlagen. Der Wirth hatte von dem schlauen Fuhrmann sich sagen lassen, daß die Herrschaften sehr vornehme, hohe Reisende wären, und ließ die Hochzeitsgäste einstweilen im Stich. Die Scheuer war in der That so rein und leer, daß auch keine Kirchmaus etwas darin

gefunden haben würde, und die Tenne oder Dähle so geräumig, daß Rekruten den Sturmschritt darin hätten lernen können. Der gefälliger gewordene Wirth entwand auch seinen Gästen einen Tisch und zwei Bänke, er brachte eine Lampe, ein Licht, schob auch eine Kiehnkerze in das dazu bestimmte Wandloch und für das Nachtlager that er ein übriges, und ließ eine ganze Karre mit Gebirgsmoos hineinfahren. Der Gelehrte und die jungen Mädchen betrachteten die Sache von der lustigen Seite; die Amtsräthin war denn aber doch mit diesem Bivouak nicht so recht zufrieden. Nur die ausschweifende, wie es schien, forçirte Lustigkeit des Gelehrten erhielt sie noch nothdürftig in Haltung und Stellung. Die Thurmuhr schlug; hilf Himmel! es war hier erst sechs Uhr; so schwarz war der Himmel behangen gewesen. — Der Gelehrte verstand es, den Wirth ganz für die verirrten Reisenden einzunehmen. Er bestellte das Abendessen, und was erschien auf dem alten Biertisch ohne Tischtuch? Seltenheiten für die Damen aus dem Sandlande, Forellen und Schmerlen, ein gutes Stück Wild, und zum Desert Heidelbeeren von der Brockenspitze, wo sie bekanntlich beinahe noch einmal so groß sind, als mehr niederwärts. Dies söhnte die

Amtsräthin mit ihrem Schicksal in etwas aus, nicht um des Genusses willen, sondern weil sie ganz etwas besonderes genoß, was man in Feinsand nicht mit allen Kosten frisch und gut haben, und weil sie nun hiervon daheim reden konnte.

Es war nun doch gut, daß die Amtsräthin für ein gutes Flaschenfutter gesorgt gehabt; man erlabte sich bei dieser Nachtscene daran, und selbst die Amtsräthin wurde in dieser höchst drolligen Situation so lustig, daß sogar Witzfunken ihre Unterhaltung angenehm machten. Der Wirth erschien nach Wirthes Art mit der gewöhnlichen Frage, ob das Essen auch wohl geschmeckt habe, die beifällige Antwort erwartend, und der Wein aus dem Flaschenfutter, den ihm, nicht ohne Grund, der junge Gelehrte vorsetzte, mundete ihm. — Solchen Wein, — sagte er — habe ich lange nicht getrunken. Das ist Fürstenwein. Er erinnert mich an meine tolle Jugendzeit. Als ganz junges Blut lief ich mit, da die Hessen und Braunschweiger nach Nordamerika an die Engländer verkauft wurden und weil ich denn so ein lustiges junges Blut war, blieb ich Ordonanz bei dem Prinz * * *. Da habe ich mancher Flasche solchen Weines den Hals gebrochen; aber gottlob! keinem Nordamerikaner. Denn die Frei-

heitsreden, welche sie uns in das Lager schickten, waren so herzergreifend, so stolz und so sicher, daß wir alle beinahe die Waffen weggeworfen hätten, und zu den Nordamerikanern übergegangen wären. Nun! man sah denn auch, was Volkssinn thut und vermag! Wir Lohnsoldaten wurden alle geschlagen, und die Herrn Engländer mußten zu Kreutze kriechen. Ein Ehrenzeichen habe ich auch damals bekommen, hier den verlornen Finger. In dem Winterquartier hinter Quebeck winterte er mir ein, und unser Chirurgus mußte ihn abnehmen. Nachher, als die Engländer keine Subsidien mehr bezahlten, bekümmerte sich auch niemand mehr um uns. An die Zeit will ich denken. Mein Prinz weinte vor Wuth, als wir uns nach Europa hin betteln mußten, und die Nordamerikaner, um uns los zu werden, freien Transport schafften. Daheim glaubten wir nun räsoniren zu können; aber wir wurden gemustert und in Gnaden entlassen. Der Teufel hole allen Dienst. Hier in diesem kleinen Dorfe bin ich Regent; von der Stimmung in der Schenke geht alles aus, und ich sitze, wie der Cantor bei der Orgel; ich kann alle Register ziehen, wie ich sie haben will. —

— Beim Kantor fällt mir der Pastor ein — unterbrach ihn der Gelehrte. — Sie sprachen vorhin, lieber Mann, von ihrem Pastor, daß er unfreundlich, und ein Gelehrter sey. Ist die Pfarre weit von hier? Die Gebürgsdörfer sind gewöhnlich sehr lang, aber nicht breit. Auf einen Augenblick mögte ich ihn wohl besuchen, um das Handwerk zu grüßen. —

— Die Pfarre ist hier gerade gegenüber und besuchen Sie ihn nur, mein Herr, Sie werden einen grundgelehrten Mann an ihm finden. Die Postbriefe habe ich denn auch zu besorgen, und an unsern Herrn Pfarrer kommen alle Posttage fast Briefe von Halle, Leipzig, Jena; unter uns, ein Reisender hat es mir gesagt: dort ist eine gelehrte Kloppfechterei schon seit langer Zeit, und unser Herr Pfarrer gehört zu den Herolden oder Ausrufern, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll; den eigentlichen Namen habe ich vergessen —

— bon! — sprang der junge Gelehrte auf, — den Herrn Konfrater muß ich kennen lernen. —

Der Wirth wurde von seinen tobenden Hochzeitsgästen wieder gefordert, und nach dessen Entfernung arrangirte der junge Gelehrte bei einem Taschenspiegel seine Toilette, den gelehrten Pfar-

rer zu besuchen. Er kleidete sich und ordnete sich so ohne Zwang, als wenn er den Endpunkt seiner Reisegesellschaft schon vor Augen gehabt hätte. Er scherzte selbst darüber und über das ganze Arrangement. Die Amtsräthin befahl ihren Kindern und dem Bastian, nicht davon zu reden, daß sie in einer Scheuer kampirt hätten: aber der Gelehrte wuste die Sache gleich wieder anders zu drehen. — Wo denken Sie hin, Madame — fing er an — ist denn das eine Schande, in einer Scheuer zu kampiren? Das Jesukindlein wurde in einem weit schmutzigern Stall gebohren, der große Alexander, nemlich der Macedonier, hätte auf seinem Zug nach Indien für ein Nachtquartier in einer solchen Scheuer eine indische Provinz hingegeben, und, um aus der neuern Zeit zu reden; so lesen Sie nur Lichtenbergs Erklärung der Hogartschen Kupferstiche, da werden Sie gleich in der ersten Lieferung finden, daß die vornehmsten reisenden Prinzessinnen in einer Scheuer ihre Toilette machen. Also. —

— Also, mein lieber, guter Freund, bin ich schon wieder beruhigt. Sehen Sie, sehet ihr, Kinder, wie es zugeht in der Welt? Am Ende, ja! wenn unser Mahler uns nicht verlassen hätte,

würde ich ihn ersucht haben, unsere Nachtscene hier zu mahlen, —

— Fürtrefflich! und Ramberg der herrliche Bildner, wenn er will, würde sich eine Freude daraus gemacht haben aus der Skizze ein Titelkupfer für die Minerva zu liefern. —

— Ach! daß auch der häßliche Mahler uns so, wie, soll ich sagen, so sanft — heimlich verlassen hat! Aber, lieber Mann, warum putzen Sie sich denn so, einen Dorfpfarrer am Gebürge, der noch dazu ein Hagestolz ist, zu besuchen? —

— Entschuldigen Sie, meine Gnädige; nach dem, was der Wirth in seinen rohen Ausdrücken sagte, ist der Herr Pfarrer für mich ein sehr wichtiger Mann, denn er ist, wie ich glaube, ein Rezensent. Das „Halle, Leipzig, Jena“ kam mir verdächtig vor, und mit solchen Herren darf ich es entweder gar nicht, oder ich muß es ganz mit ihnen verderben; im letztern Falle freilich habe ich die Stimme des Volkes für mich —

— Welche Ihnen doch lieber seyn wird —

— Wohl wahr, aber, du mein Himmel! was thut unser eines nicht, um sich einen litterarischen Aerger zu ersparen! —

— Ach! Ich mögte wohl einen Rezensenten kennen lernen. Ich stelle mir gewaltig absprechende, auch gelehrte Menschen im Schlafrock, die immer in Büchern vergraben sind, sich nur alle Sonnabend barbiren lassen, darunter vor. —

— Glauben Sie das nicht. Ich kenne wichtige Institute der Art, wo die zur Kritik eingesandten Schriften leichter Art den Studenten auf die Dachstuben in Tragekörben gebracht werden, um Rezensionen der hungrigen Romanen- und Verspartien zu machen. Allein unser Pfarrer hier, tief im Gebürge muß wohl kein Patentrezensent, sondern ein wirklicher Gelehrter seyn, und darum eile ich, seine Bekanntschaft zu machen. Sie wünschen meine Gnädige, einen Rezensenten kennen zu lernen? Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? Die Pfarre ist ja hier der Schencke gerade gegenüber! —

— Nun ja! Ich nehme das an; auf Reisen muß man alles mitnehmen, und nicht für die Bequemlichkeit sorgen wollen. —

— Aber wie führen wir uns ein? sprechen Sie italienisch, hochmögende Frau Amtsräthin? —

— Sie Schalk! Nun wollen Sie mich schon unter die Hochmögenden und nichts ver-

mögenden bringen. Ich spreche nicht italienisch; mein seliger Vater litt die Sprache nicht, und nannte sie kauderwelsch. —

— Wissen Sie im englischen Bescheid? —

— Ach nein! Ich habe es nur bis zur der Kenntniß des Steinguts und der Kattune, entre nous soit dit! gebracht.

— Aha! Also französisch sprechen Sie?

— Wer spräche das jetzt nicht? Wir haben Uebung genug darin bekommen, und ich wette, daß ich es besser spreche als, was freilich nicht viel sagen will, manche Hofdame. —

— Wohl! Fürtrefflich! Und ich wette wieder, daß unser Pfarrer hier weder englisch, nach italienisch, noch französisch genau kennt, und über die Geistesproducte dieser Nationen aburtheilt, als wenn hundert Lorbeeren und Kronen der Gelehrsamkeit sein Haupt, wahrscheinlich ein sehr wohl genährtes, schmückten. Aber wie führen wir uns bei dem gestrengen Herrn ein? Wissen Sie, wie? Es fällt mir eben ein. Sie sind Madam Catalani, und —

— Ich Madam Catalani? Eine reisende Sängerin? —

— Erlauben Sie! ihre Stimme hat anerkannten fürstlichen Rang —

— Nun, wenn das ist! Aber vorsingen darf ich nur dem großen Rezensenten nichts sollen, denn, soit dit entre nous cinquante, ich singe nicht mehr gern —

— Keine Rede davon; solche Herren haben höchstenfalls ein altes, verstimmtes Klavier oder Pantalon, und über das „blühe liebes Veilchen" oder über die Variationen von „gestern Abend war Vetter Michel da" wird es nicht gebracht. Halten Sie sich nur, meine Anbetungswürdige, im Französischen; das imponirt jetzt, und besonders hier. Ich bin denn nun auf eine glückliche halbe Stunde Ihr Gemahl, der eine herrliche Resignation hat, sich nicht den Gemahl der großen Sängerin zu nennen, wie es wirklich bei der berühmten Madame Catalani der Fall ist. —

Die Amtsräthin fand dieses kleine Abentheuer nach ihrem Ausdruck naiv-unschuldig, fast zu einer Legende geeignet, und sie war ganz entzückt als der Gelehrte versprach, im nächsten Winter diese bestandenen und noch bevorstehenden Reiseabentheuer zu Papier zu bringen und mit einem Holzschnitt und zwei Steinschnitten drucken zu lassen, das Ganze aber seiner Gönnerin der Frau Amtsräthin mit einer gereimten Vorrede in nichts als weiblichen Endreimen zuzueignen. So etwas

hatte die Amtsräthin lange gewünscht, und nun konnten ihr die Reiseabentheuer nicht bunt genug werden. An Intriguen, die doch so gern gelesen, und noch lieber wirklich gespielt werden, fehlte es aber immer noch; doch sie hoffte auf den Brocken, und meinte jetzt selbst, es werde doch einige lustige Abende geben, wenn man dort einschneye. Es war als wenn sie ein Vorgefühl davon habe.

Die beiden Töchter wollten freilich die kurze Reise nach der Pfarre nicht zugeben; allein die Mutter war nun einmal in lustigen Umschwung gebracht, und stellte ihnen den zweiten Roland, genannt Bastian, vor die Scheuer, den etwannigen Andrang überlustiger Besucher unterdeß abzuhalten,

---

## 22.

Madame Catalani, Ihr Gemahl hat das Glück, Ihnen den Arm bieten zu dürfen — sagte im precieusen Ton der junge Mann und Madame antwortete in demselben Ton, damit man die gehörige Haltung bekomme. Man ging

über den geräumigen Hof, hörte den Jubel der Hochzeitsgäste in dem Wirthshause und klopfte an die Pfarrthür. Die Rollen waren auf dem kurzen Wege einstudirt, und überdem schien der junge Herr ganz zu einem Improvisadore im Schwadroniren geeignet zu seyn, und zu den glückseligen Schalken, welche nie in Verlegenheit kommen, zu gehören.

Philax bellte, die alte Magd kam mit einer Leuchte über den Hof, und brummte, indem sie die schweren Riegel der Pforte aufschob: gewiß schon wieder verirrte Reisende! Dacht' ichs doch! fuhr sie fort, als die hohen Gäste eintraten und die brummende freundlich befragten, ob der Herr Pfarrer daheim sey. — Nun ja! in solchem Wetter, wo nur die Bösen ausfahren, sitzen der Herr Pfarrer fein daheim bei den lieben Büchern; aber wer sind Sie denn, und was wollen Sie denn von dem Herrn Pfarrer? Er nimmt nicht jeden, der so bei Nacht und Nebel dahergelaufen kommt, an und auf. —

— Wir sind Reisende von Bedeutung, und haben diesen Umweg gemacht, den gelehrten Mann kennen zu lernen. Wir wollen uns ihm auch nicht aufdringen zum Nachtquartier; unser Nachtlager ist schon im Gasthofe bestellt. —

— Ei! Sie gehören doch nicht zu den Hochzeitsgästen drüben? Das ist eine Bettelhochzeit, denn das uns gebührende Stück vom Brautkuchen und dergleichen ist noch nicht geschickt. —

— Nein, liebes Jüngferchen; wir sind hier ganz fremd. Ich wollte selbst, daß der Teufel die Hochzeit mit allen ihren Gästen holte. —

So kam man über den Vorhof an die Thür des Pfarrhauses. Die alte Agá öffnete, und über den ärmlichen Hausflur ging es an eine Hinterthür, welche sie mit den Worten schnell aufriß: — vornehme Fremde! Liebwerthester Herr Pastor! — Da standen denn nun unsre Reisende vor dem Pfarrer. Ein Mann in mittlern Jahren, aber seiner natürlichen Lebensbestimmung voran geeilt. Er schob den Schirm von der Studierlampe und eben so die Nachtmütze zurück, legte die Feder, großer Gedanken kleines Organ auf das Pult, und stellte sich mit spanischer Grandezza den Eintretenden entgegen.

Unser junger Gelehrter wußte in wenigen Worten durch Lügen und Schmeichelei die literarische Eitelkeit des Pfarrers zu bestechen, und den ganzen Mann sich zu gewinnen.

— Also das ist Madame Catalani? — sagte er — nun setzen Sie sich doch! Bei uns Ge-

..ten sieht es freilich immer unordentlich aus; ·as gehört aber zu dem Superlativ des Geistes, · dem gemäßigten Extrem. Aber Madame spricht · gar nicht? —

— Madame spricht sehr gebrochen deutsch, nd nur französisch und italienisch genau. Sie bt in den Tönen, wir in den Worten. —

— Schade, daß ich mich dann mit der Ma- me nicht unterhalten kann, denn auf dem Wai- nhause in Halle habe ich wohl einige Fort- hritte in den alten Sprachen gemacht, in den benden aber bin ich ein Αυτοδιδακτος. Ich ibe viel von Madame in der Eleganten, im Mor- nblatt, und auch in französischen und englischen lättern gelesen, und eine Unterhaltung mit ihr be mir Stoff für einen halben Bogen. —

— Welcher Wind wehet denn in diese un- irthbare Gegend solche Zeitschriften? —

— Mein Herr! glauben Sie denn, daß vir hier blos aus alten Büchern, in Schweins- eder gebunden, lesen? Gerade hier vom Gebürge geht die Gelehrsamkeit aus. Wir sind die Be- wahrer der Priestergeheimnisse zu Memphis. Ihnen kann ich es sagen: ich bin bedeutender Recensent bei drei Blättern, werde gut honorirt, denn wie sollte ich bei der Pönitenzstelle sonst auch leben

können! Dafür thue ich aber auch viel zu Erhaltung der Journale, denn ich schwinge die Geißel nach Möglichkeit. Eine Masse von Tagesblättern wird mir aus den großen Arsenalen in Sachsen zugesandt, und wie kurz die Verleger mit dem Kritiker, den sie auf dem Korn haben, umgehen, das ist, wie soll ich sagen, sonderbar! Der Schriftsteller bittet doch noch um eine gnädige Kritik, aber mancher Buchhändler legt gleich einige leichte Goldstücke bei und fordert sie. —

— Wird aber unsere Litteratur dadurch nicht geschändet, und gehen wir hiernach nicht mehr rückwärts als vorwärts? —

— Freilich wohl; aber wie ist dem abzuhelfen? Es ist schon viel darüber unter uns Gelehrten deliberirt worden. —

— Vieles Deliberiren bringt gewöhnlich zu einem Nothschluß, der nirgends paßt. Sehr einfach ist nach meiner Meinung unserer Litteratur wieder auf die reinen, gesunden Beine, welche am Podagra laboriren, zu helfen, und die Stelzfüße, auf welchen sie fortwackelt, könnten bald zu den Krücken im Töplitzer Bade gehängt werden, als Warnungszeichen für viele Geschlechter der Zukunft. —

— Nun, so wäre ich denn doch begierig; oder lassen Sie mich ad Modum Minellii mit einer gespannten Erwartung im Dunkeln? —

— Mit nichten, mein Herr! Wo gab es denn in Griechenland und Rom zu den blühenden Zeiten klassischen Alterthums ein kritisches Institut? Das Volk war das Scherbengericht, der Areopagus, und vox populi, vox Dei! Kunst und Wissenschaft kam, denn frei ist der Musen Gunst! In Deutschland kam das Aufblühen, als Gottsched und Konsorten, die Schulmonarchen-Idee auffaßten, nach ihren beengten Präceptoren-Ansichten Schulen bilden zu wollen, schon in matte Gestaltung, und Freund Gotthold Ephraim Lessing ging in seiner Unverschämtheit und Anmaßung noch weiter, als alle seine schwulstigen Vorgänger; freilich aber ist ihm auch das größere, feinere Künstlergefühl nicht abzusprechen. Von Klotz, und der klotzigen Schule ist gar nicht zu reden. Nachher kam kaufmännischer Geist in die Recensionsanstalten, und seitdem gingen die Musen auf Stelzen, um das Hinken zu verbergen. Es giebt noch jetzt einen Theil Menschen, sie sterben aber nach gerade aus, welche denken, was in so einer Kritik steht, sey ein Evangelium, und ehe ein Buch nicht unter

die Recensentenstriegel genommen worden, sey es kein Buch. —

— Sehr frei geurtheilt, mein Herr, aber ich gestehe selbst, es liegt etwas wahres in Ihrer Ansicht. —

— Was uns das ganze Wesen der Kritik verdächtig machen muß, ist die Mystik, in welche die Recensenten sich hüllen. Alles Geheimnißvolle ist ein Zeichen der Schwäche oder der Falschheit und Bosheit. Die goldne Wahrheit zeigt sich in offnem Felde, und wirft den Fehdehandschuh nicht eher hin, als wenn sie sich beurkunden kann im reinen klaren Licht. Seitdem die deutsche Gelehrsamkeit von einer gewissen Klasse der Buchhändler abhängig geworden, und neue Werke marktschreierisch ausposaunt werden, Autokritiken an der Tagesordnung sind, die deutsche Kraftsprache in Geklingel und Gebimmel, der deutsche Kraftgeist in Ammenmärchen sein Ziel gefunden hat, seitdem sitzen Patentarbeiter auf der deutschen Parthie des Helikon. —

— In der That, mein Herr, Sie reden etwas mehr als deutsch. —

— Aber wahr, wie Sie sich gewiß überzeugen werden, denn ich bemerke schon, Sie sind ein sehr scharfsichtiger, eigentlich reinklassischer

Gelehrter, nur verführt und verwöhnt durch das abgeschmackte Imponiren der Institute. Ich, meines Theils, finde im Augenblick den Buchhändler herraus, der eine engere, verwerfliche Verbindung mit Recensenten hat; reelle Buchhandlungen freilich geben sich mit diesem Höckerhandel der Gelehrsamkeit nicht ab. —

— J! J! das wäre doch sonderbar, wenn der Mann der Madame Catalani unser hochwichtiges Wesen sollte durchschauen wollen. J! J! So reden Sie doch weiter, ich bin begierig. —

— Wie das herrauszufinden, mein Herr? Ganz einfach. Wird eine Schrift schnell recensirt, so steckt der Buchhändler dazwischen; wird er auch schnell, aber so recht absurd recensirt, so steckt auch wieder ein Buchhändler hinter den Kouliſſen, und zwar der, welchen der abtrünnige Schriftsteller nicht mehr für einen soliden Buchhändler halten konnte; wird ein Schriftsteller gar nicht recensirt, so habe ich schon eine vorgefaßte Meinung und halte sein Werk für beachtungswerth. —

— Mein Herr, Sie lösen mir Räthsel, ehe ich sie Ihnen aufgebe. —

— Ueber das Schüleralter des Aufgebens bin ich weg; die Herren Geistlichen aber, welche

die Mehrzahl der Recensenten ausmachen, kommen nie über das Lehramt hinweg, und meinen, bei reifen und überreifen Menschen immer noch Schüler vor sich zu sehen. Ich bin aber der Meinung, daß Anmaßung von Weisheit wohl zu unterscheiden sey, daß die frivolen Urtheile mancher Recensenten mit dem Wort „Petulanz" auszudrücken, und daß darunter zu fahren sey, wie bei Gergesene. —

— Lieber Mann! Sie sprechen etwas zu frei, unser Justitut duldet das nicht. —

— Wer achtet noch auf die verrostete Waisenhaus-Scholastik, welche uns wieder aufgedrängt werden soll? Das Volk ist sein eigner Richter, und selbst mojorenn, bedarf es der Schulmonarchen und einer fremdartigen Disciplin nicht. Engbrüstig werden die Kritiken immer bleiben. Die Recensenten hören sich gern selbst sprechen, und, wenn Sie wollen, hinken sie der Gelehrsamkeit nach. Nehmen Sie z. B. das Feld der Romane. In einem Sommernachtstraum ist diese, unserm Schwindelgeist unentbehrlich gewordene, in der Allgemeinheit nicht übel angewandte Laune der Troubadours u. s. w. von wohlthätigem Einfluß; aber wenn eher gelangen sie zu der Recension, an welche nur die Schwachköpfe

der Lesewelt sich noch binden? Wenn es in der wirklichen Lesewelt schon längst vergessen ist, und einige hämische und langweilige Recensenten lassen denn auch richtig einen Sommer wenigstens vorüber gehen, ehe sie sich an die boshafte Arbeit machen, acht Zeilen aus reinem Sinn in der Verbindung zu Unsinn herrauszureißen. Verzeihen Sie; ich sehe da ein Werkchen liegen, welches Ihre Hechel passiren soll; ich kenne es; die Schrift ist sehr freimüthig und wahr, ohne durch Pasquillenton und hämische Seitenhiebe abzuschrecken; sie hat mich ergriffen, und ich habe sie selbst zweimal genau durchgelesen. Wie werden Sie das Werkchen recensiren? —

— Da bin ich nun freilich in der äußersten Verlegenheit! Der Verfasser ist pseudonym, und ich finde an der Schrift durchaus nichts zu tadeln, vielmehr ist sie, ohne den Modeton affectiren zu wollen, ganz in der Mode, und wird noch Ansprache finden, wenn der zeitige Modeton auch auf den Bodenkammern seine Siesta für immer hält. Allein, ich soll sie nun einmal striegeln, denn der Verfasser ist von dem frühern Verleger abgegangen, und letzterer hat es sich etwas kosten lassen, den Verfasser ad absurdum führen zu wollen. Es ist eine Winkel-Handlung, welche

hier wieder mit der Kritik spielt, wie mit geschickten Hasen, aber wir Recensenten stehen unter einer gewaltigen Vehme. —

— Das müssen Sie nicht! der Areopagus der Kritik muß nicht in zahlbare, in Patenthände gegeben werden! Frei ist die Meinung, und wie können Sie, mein Herr, denn einen solchen Roman kritisiren wollen? Er spielt aus der wirklichen Welt, und in Ihrem Dorfe der Vergessenheit können Sie doch das Leben der großen Welt nicht kennen wollen? —

— Dafür habe ich Bücher, Journale, von London und Paris bis zu den Bülletins. —

— Wohl recht; allein man lies't da, ohne zu wissen, was man gelesen; die Kraftbrühe fehlt und das wirkliche menschliche Lebensgewirr, aus welchem der talentvolle Kopf seine Zeichnungen zu entnehmen, und in erhöheter Natur darzustellen weiß, ist in Ihren Zeitschriften so mit falschem Firniß übertüncht, daß ich mich über die Absurdität mancher Kritiken der Art gar nicht wundere. Wer nicht aus dem wirklichen Leben, mein Herr, in das gelehrte überzutreten, oder beide gut zu verbinden weiß, wie die geschmakvollen Griechen und Römer es wußten, was ist der, mein Herr? Der allgemeine Ausdruck ist: Pedant, ich aber erlaube mir lieber den unschuldigern Namen: Schulfuchs! —

— Sie scheinen sich überhaupt viel zu erlauben, mein lieber Gatte der Madame Catalani. --

-- Freiheit und Wahrheit, Wahrheit und Freiheit! heißt es nicht so in Schillers Wilhelm Tell? --

— O! Lassen Sie doch den Herrn Schiller zurück. Seine Xenien haben ihn bei uns zuerst an das schwarze Brett gebracht --

— Und seine Kraftbrühe machte den Herren Indigestion, aber sie war auch sehr wohl auf die starken Naturen künftiger Jahrhunderte berechnet. Die Anmaßung flacher Kritik gehet unter, aber der Heros in der Stärke und hohen Schönheit seines Gemäldes, Schiller! nicht. Wenn ich Ihnen nun sage, mein Herr Recensent, daß ich der Verfasser der kleinen abentheuerlichen Geschichte bin, welche das Glück oder Unglück gehabt hat, unter Ihre Striegel zu gerathen, wie dann? --

— So? Sie der Verfasser? Gut das ich das weiß. Die Nachricht davon inponirt bei dem Institut, und ich werde die mir fast wörtlich aufgetragene Kritik durchstreichen, und geschmakvoller modelliren. Aber wie kommen Sie, mein Herr Gemahl der Catalani bei Ihrer nomadischen Lebensart zu der Schriftstellerei?

— Ich gebe Ihnen die Frage zurück; wie kommen Sie zum Kritiker? Naturam ne furca quidem expellere queis! Aber sagen Sie mir lieber geheimer Oberer, äußern Sie auch Ihre Meinung über die Glut= und Wuthreden unserer politisch = philosophisch = volkssinnig stürmenden Desperatisten? —

— Die Dies caniculares sind mir ein Omen! Ich habe Respect vor den Entzündeten, und weiche bescheiden zurück, ohne nur die geringste Stimme mir anmaßen zu wollen. Sie erinnern an Abraham a Santa Klara, diese Herren, und der Historiker, welcher nach einigen Jahrhunderten über unser Zeitalter schreiben will, werden sich aus dem mephytischen Moor der ohnlängst angezündeten Irrlichter nicht herraus finden können. —

— Sehr wahr! aber was ist daran Schuld? Nichts als die polizeilich unbeachtet gelassenen geheimen Recensentenklubbs welche eine erbarmungswürdige Tyrannei gerade da ausüben zu wollen sich erfrechen, wo dem Volk das Scherbengericht gebührt. Manieren, Methoden und verhunzte Nachahmung griechischer Schulen haben sie; Ganymed ist ihnen die beste Bildsäule des Alterthums; über plastische Kunst die Urtheile dieser

Nichtkenner zu hören und zu lesen, ist herzergreifend, und eigentlich sind die Herren wohl auf dem Blocksberg zu finden, wohin wir Morgen reisen wollen. Adieu! Herr Recensent! ---

— Glückliche Reise! erwiederte der Pfarrer im dehnenden Ton, --- mein Herr Mann der Madame Catalani! ich glaubte, ich könne mitunter in der Feder Gift haben, und mit meinen Urtheilen stechen wie ein Scorpion; aber ich sehe, Sie übertreffen mich. Sie müssen gut honorirt werden; ich muß aber über die unerträglich langsamen Zahlungen seufzen! —

— So wie es Superintendenten giebt, so giebt es auch Superrecensenten, und zu letztern habe ich die Ehre, zu gehören. Wir sammeln jetzt ein Journal, nicht auf Buchhändlerspeculation, sondern für die Armen aller Stände, das Unternehmen ist daher groß. Es wird den Titel führen. „Kritik der Kritiken unter aller Kritik" und Geschichtchen der Wahrheit werden die Zugabe seyn, und das litterarische Wochenblatt ausmachen; wir nennen aber unsere Namen öffentlich, weil alle Mitarbeiter freien, nicht befangnen, nicht bestochenen Sinnes der guten Mutter Wahrheit sind. Ich werde Ihrer auch gedenken, lieber Herr Pfarrer. —

— Aber in Ehren, wie ich erwarte. —

— Das wird' sich finden. Mein lieber Mann! Wenn erst die Wahrheit, die reine, klare, göttliche Himmelstochter eine Verzerrung der politischen und diplomatischen Juden, oder eine Zuckerpuppe süßlicher Gelehrten in Kunst und Wissenschaft werden soll, dann hole der Teufel die ganze Weltwirthschaft, denn alsdann ist sie nicht eines Schillings werth. Woraus ist Wahrheit zusammengesetzt? Aus zwei einfachen Bestandtheilen; aus Kraft und Treue! Aber der jetzigen Welt fehlen sie in allen Verhältnissen. Gute Nacht denn, Herr Konfrater im ersten Grad. Signora! sevi piacce? il ciélo è chiaro! —

Damit stand die Pseudo-Catalani auf, und entfernte sich mit dem Gelehrten, der von dem Pfarrer einen nicht geringer erwiederten kurzen Abschied nahm. Unterwegs meinte die Frau Amtsräthin, sie habe nun einen Recensenten gesehen und gehört, und bemerke große Lust in sich, aus einem großen Theil ihrer Bücher, wenn sie solche wiederfinde, und kein Unglück geschehen sey, Kuchenblätter kleben zu lassen.

## 23.

Fröhlich und guter Dinge kamen die Amtsräthin und der Gelehrte zu wohlbesagter Scheuer der Schenke zurück. Hier aber sah es in der That nicht zum besten aus. Bastian stand vor der Scheuerthür Schildwache und — weinte. Die Thür war von innen verriegelt und man hörte die verlegenen Trost- und Ermunterungsreden der Kinder unter einander und auch noch eine andere, sehr liebliche, weibliche Stimme.

— Geben Sie acht! — lachte die Amtsräthin, zu ihrem Führer sich hinneigend, — das wird wieder eine Scene für sie, womit sie Bogen füllen. —

— Glauben Sie das nicht, meine Verehrte! Ein erfindender Dichter, der keine eigne, schöpferische Phantasie hat, und erst aus den Welthändeln den Urstoff, und nicht blos die letzte Farbenmischung auffsammeln muß, thut in der That besser, wenn er auf dem Kartoffelfelde sich ergeht. Wir Lateiner sagen daher: poeta non fit, sed nascitur. So ist auch unser Recensent, den wir eben gesehen haben, eine Pflanze, aus Spitzbergen nach Bengalen verpflanzt; die rasche Sommerhitze ist dem kaltgebornen Ge-

schöpf fremd. — Aber Bastian! Was weint er denn? —

— Ach! Ihro Gnaden! was ist das für ein Tumult gewesen! Und denken Sie sich! sie wollen wiederkommen! Kaum waren die gnädigen Herrschaften fort nach der Pfarre, so stürzte ein junges, hübsches Frauenzimmerchen aus der Schenke hieher und suchte Schutz. Röschen heißt sie, und will nach dem Brocken, ehe er einfriert, um da mit jemanden ein Wort in Vertraun zu reden. Die Bauerburschen da in der Schenke haben denn gedacht, das arme unschuldige Kind, Gott erbarme sich seiner! gehe so auf den Strich aus, und haben sie verfolgt. Der Glaube ist ihnen wohl natürlich geworden, denn das arme Kind ist so etwas städtisch gekleidet, und spricht auch eine recht vornehme Sprache. Jetzt ist Röschen bei den Mamsells in der Scheuer, und nun bitte ich, daß ich von meinem Posten abgelöst werde, denn wenn ich zum zweitenmal solche Rippenstöße bekäme, würde ich so laut schreien müssen, daß ich den Herrn Pfarrer im Schlaf störte, und das schickt sich doch nicht. —

— Ich werde ihn ablösen, Bastian, erst aber wollen wir uns den schönen Flüchtling besehen — erwiederte der Gelehrte; und nun führte

er seine Patronin, wie er sie nannte, in das Hotel zur Scheuer. Da saßen denn nun die drei Grazien bei dem düstern Lichtschein, und wär es so still draußen gewesen, als es nicht war, man würde ihre Herzen der Beklemmung haben pochen hören können. Röschen, der Flüchtling, war ein hübsches Mädchen; ja, sie war so hübsch, daß sie selbst der Amtsräthin gefiel, und daß diese sogleich sich ihrer anzunehmen beschloß.

Es währte nicht lange, so wurde der Lärm vor der wohlverwahrten Scheuerthür wieder wach, und Bastian, der nicht abgelöst wurde, hatte, wie so viele Beschützer vor ihm schon thaten, und nach ihm noch thun werden, seinen Posten verlassen, und sich lieber provisorisch unter die jubelnde Menge begeben. — Jetzt nahm der Gelehrte einen sehr ensten Blick an, meinte, die Sache werde bedenklich, solches Bauernvolk sey um Mitternacht im Paroxis'm und er könne nicht anders Ruhe schaffen als wenn die Frau Amtsräthin es sich gefallen lassen wolle, bis morgen früh Pallastdame des Königs von Westphalen zu seyn, und die Demoiselle's müßten denn polnische, requirirte Fräuleins seyn, die gen Kassel als Hoffräuleins zögen. — Ich selbst bin denn der Geheimschreiber des Königs in derlei Ange=

legenheiten, der Missionär und so weiter, und das Kindlein, welches da verschüchtert hereingestöbert, ist das Kammerkätzchen, welches man sehr verdrehet und unmanierlich die Zofe nennt. Verstehen Sie mich? Sie werden durch meine Welterfahrung Ruhe bekommen, und — nur bleiben Sie in der Rolle — auch gegen eine Ehrengarde vor der Scheuerthür. Ich werde in dem bequemen Wagen mein Nachtquartier nehmen; hier darf ich denn doch, nur um der geringen, viel bedeuteten, also nicht deutungslosen Schicklichkeit willen nicht meinen Nothschlaf schlafen. —

Nun ging der junge Herr, seine Gelehrtentasche auf dem Rücken, rasch fort, und gerade hinüber in die Wirthsstube; er zeigte den in der Kammer lustig gewordenen Gensd'armen ein Papier vor, dessen Schrift, ob sie gleich französisch war, ihnen chaldäisch zu seyn schien; doch der Siegelstempel mit den gebrochnen, und also nachher nachgeahmten Adlerschwingen flößte ihnen Respekt ein. Er sagte ihnen mit jener glücklichen, imponirenden Frechheit, daß seine Convoy ein Heiligthum bis zum Hofthor sey, und nun waren diese Helfer ohne Hülfe in rascher Bewegung. Sie besetzten, zwei Mann, sage zwei

Mann stark, das Scheuerthor, und es blieb alles ruhig, denn — — der Gelehrte hatte den Gensd'armen einige Napoleons à fond perdû hingegeben. Die kräftige Jugend ward durch bezahlte Ermahnungen vom Landsturm abgehalten.

In der Scheuer ordnete man sich zum Nachtlager. Die Amtsräthin war jetzt mit allem zufrieden, und erhob den erfindungsreichen Gelehrten in Mahoms siebenten Himmel, denn das war ihr noch nicht vorgekommen, zwei Ehrenwachen vor der Thür auf und abmarschiren zu hören, und die elende Scheuer wurde ihr nun zum Pallast und bald, auf dem nothdürftigen Strohlager, zum hohen, herrlich in Edelgesteinen aller Art strahlenden Feenpallast. Die Bauern hatten Respekt, vor den Gensd'armen nicht sowohl, als vor ihren Fangestricken und Daumschrauben, so daß es ziemlich ruhig blieb. Röschen war übrigens ein so liebliches, ansprechendes Mädchen, von den Kindern schnell so lieb gewonnen, daß es schon beschlossen war, die verirrte Schöne, bei der sich ausgebildete Talente blicken ließen, über die Elbe wieder mit zurück zu nehmen.

Alles schlief in mehrbesagter Scheuer. Man hörte nur eben die Ablösung der Thorwache, oder Scheuerwache, welche Prinzen und Prinzessinnen

in der Nacht in Schirm nahm: Aber, aber! der Asmodi Hinkebein kommt gewöhnlich nach, und so auch hier. Mitternacht war vorüber, und die Schildwachten schliefen, wie gewöhnlich, um diese Nachtzeit auch hier; nicht durch die Scheuerthür, sondern, — die Legendendichter mögen es errathen — durch eine ganz andere Thür erschien eine Gestalt in weißer, gewaltiger Tracht, stellte sich hin an den Haupteingang, schwang eine Fackel im blauen Licht, und rief dann mit volltönenden Baß:

„Noch einmahl! zum letztenmal, Amtsräthin! Kehre heim! Dein Amt steht noch in Flammen, und nur Trümmer des Vermögens wirst du retten können; die gepreßten Bauern erholen sich an Eurem Eigenthum. Deinen Gatten siehst du nicht wieder! Morgen wird er auf dem Brocken unter der Teufelskanzel begraben. Dir und deinen Töchtern widerfährt ein Gleiches, wenn ihr jetzt, wo das Aequinoctium nahet, den Brocken besteigt. —

— Und dennoch wage ich es! die heiligste aller Pflichten ruft mich dazu! — so sprach die Amtsräthin in einem wundersamen Affekt, jede Minute der Zögerung war ihr unerträglich; der warnende Geist mußte auch wohl die Reviere

der höhern Luft wieder aufgesucht haben, denn er verschwand schnell. Der Tag grauete kaum, so trat Bastian in das Hotel zur Scheuer und bat mit wenigen Worten um seinen Abschied. — Warum denn, Bastian? — hieß es an allen Orten. — J! nun! — erwiederte er, — die Geistergeschichten werden doch überall jetzt wieder gedruckt, und sogar befohlen; also kann ich es mir wohl erlauben, frei herraus zu sprechen. Der hochselige Herr Amtsrath sind mir in dieser Nacht wieder erschienen, da ich ein Sonntagskind bin, und haben mich gewarnt, nicht auf den Brocken zu reisen, wenn ich nicht von den Bergmännichen mit ihren glühenden Zangen zu Goldschiefer verzwickt werden wolle. Ich habe den bösen Warnungsgeist mit diesen meinen Augen gesehen, und —

— Und ich bin ein Narr gewesen! — lachte Tinchen, von dem Lager sich emporstreckend. — Das alles, lieber Bastian, ist so grimmassirt, und eine solche Spiegelfechterei, als das Königreich Westphalen selbst. —

Bastian wurde beordert, die Gensd'armen zu befragen, ob sie keinen Geist gesehen, und er stellte sich vor die übernächtigen Gesichter hin, wie ein zweiter Hamlet. Sie lachten ihn aus; er trat wieder in die Scheuer, und sagte mit

weinerlicher Stimme: die Herren meinen, ich sey ein Pinsel; um das Nachtwandeln in vornehmen, großen Schlössern sicher zu machen, würden die Geistergeschichtchen erfunden. Nun sollte Bastian nach dem Wagen gehen, und den Gelehrten wecken; er öffnete die Wagenthür, aber der Wagen war leer wie Bastians Kopf. Auf dem Sitz lag aber ein mit Bleifeder geschriebener Zeddel, den Bastian in die Scheuer zu tragen für Pflicht hielt. Die Amtsräthin las:

„Madame! In meinen Schriften lasse ich wohl hin und wieder Geister erscheinen; aber mich dürfen sie nicht necken wollen. Ich werde an diese Nacht denken, und bin wohl ein Federheld, aber kein Geisterheld. So ein Freund Urian hat mich in dieser Nacht gerüttelt und geschüttelt, und es war ein Schwanken und Schaukeln in dem Wagen, als wenn eine ganze entlassene Dorfschule sich hinten und oben aufgesetzt hätte. Ich bin gewarnt vor dem Besteigen des Brockens, und bleibe in dem Flachlande, wohin ich auch eigentlich meinem Beruf nach gehöre. Meine eingeleitete Unsterblichkeit darf nicht ein Opfer böser Brockengeister werden; also adieu mes Dames pour toujours. —

Peter Elias Fixfinger."

— Laßt ihn laufen, den wandernden Poeten, — sagte die Amtsräthin, als sie gelesen — wir bedürfen seiner nun nicht mehr. —

So werden die Menschen über die Schulter angesehen, wenn man ihrer nicht mehr bedarf. Undankbarkeit! du gehörst zu den Menschentugenden! — sagte Röschen halb laut, und Gertrudens Küsse schlossen ihr den Mund zum Weiterreden.

Der Fuhrmann spannte mit einem sehr barschen, brummigen Wesen an. Auf Reisen muß man für sein schönes Geld an grobe Wirthe und unverschämte Fuhrleute sich gewöhnen. Die geschäftige Amtsräthin, welche im Wagen Revision hielt und alles richtig befand, hörte, daß der Fuhrmann vor sich hinbrummte: — in das Teufelsloch hier komme ich in meinem Leben nicht wieder. Die ganze Nacht haben meine Pferde geschnauft, und es ist nicht richtig, da bleibe ich bei. Der Böse geht hier um, und schickt seine Urians in die Ställe, das arme Vieh zu erschrecken. Ist er mir doch selbst, Gott sey bei uns! in der Nacht erschienen, und hat mich vor der Brockenreise gewarnt. Aber ich bin doch nun einmal verdungen, und in seinem Beruf sterben,

das ist doch noch ein Fetzen von der Ehrlichkeit, die schon lange in das Gebürge flüchtete. —

Die Amtsräthin hörte das alles, und kehrte im stillen Triumph zu der Pallastwohnung der Scheuer zurück. Alles wurde nun in Ordnung gebracht, und Röschen machte sich so liebenswürdig, daß die Töchter fast eifersüchtig wurden. Es ging vorwärts. Ein sehr schöner Herbstmorgen lachte dem Tage entgegen, und erfüllte die Reisenden mit neuer, kräftiger Freude und Lust; die Drangsale waren vergessen, und bei dieser Hoheit der Natur auch der große Gelehrte mit seinen kleinen Anmerkungen und Belehrungen. O! Es ist unglaubbar, welchen Einfluß ein klarer, heiterer Tag, auf das Gemüth und den Sinn des Menschen hat! — Röschen wußte dem Fuhrmann Nebenwege zu zeigen, die er selbst nicht kannte, und als er dadurch eine Bekanntschaft mit dem Frauenzimmerchen anzuknüpfen glaubte, kam er auf Irrwege, wo Röschen leitete. O! wie sind die Herbsttage am Gebürge schön! Wie kräftig ist in diesem der Geist der Natur, und ihre schaffende, trotzende, unentstellte Kraft! Hier am Gebürge findet man es, daß der Herbst den Wettstreit mit dem launenhaften, prunkvollen Früh-

ring, durch seine Ebenmäßigkeit und tragisch-romantisch-schöne Größe gewonnen. — Ohne weitere Gefährde kamen denn doch post tot discrimina rerum, die Reisenden auf dem Brocken an, und zwar schon um die Mittagsstunde. Der Fuhrmann hätte Königinnen vorspannen können; so gut fuhr er.

Wie erstaunten die Angekommenen, als sie in der Thür des Brockenhauses den Amtsrath lebendig und gesund wie eine Forelle im Budekessel stehen sahen; in der Thür rauchte er sein Pfeifchen, und die Kinder hingen gleich an seinem Halse; selbst die Amtsräthin zerdrückte eine Thräne; auch war sie gegen den sehr lustig gestimmten Familienvater zuvorkommender, als sonst. — Aber, lieber Freund — fing die Amtsräthin an — warum bist du uns denn so vorangeeilt, und sind denn unsere eingeladne Gäste noch nicht hier? —

— Vorangeeilt bin ich, erwiederte der Amtsrath lachend — weil ich als Quartiermeister der Brockenreise immer einen Tagemarsch voraus haben mußte. Heute habe ich mich verspätet, und bin erst von einer Försterei da unten kürzlich angekommen. Quartier habe ich bestellt, denn es ist noch viel Besuch angekündigt. —

— Gottlob! — freute sich die Amtsräthin. Aber — fuhr sie fort — haben denn dich keine bösen Nachtträume gequält und erschreckt, wie uns? —

— Zwei Abende freilich, es mogte wohl schon Mitternacht seyn, erschien mir Freund Urian, und warnte mich vor der Teufelskanzel; ich habe aber durch solche Narrerein mich nicht irren lassen, und lade den Freund Urian auf diesen Abend zu einer Bowle Punsch ein. —

— Frevler an dem höchsten, größten, jetzt Modernen in der Legendenwelt! Willst du dich keck in das Unglück stürzen? Es ist hier nicht geheuer! —

— Ich muß doch wohl auch dabei seyn? Laßt euch doch nicht irre machen, Kinderchen. Was ist denn das für eine Schnepfe, die ihr da aufgefangen habt? —

— Sie heißt Röschen, — fiel Tinchen schnell ein --- ist ein verschichtert Reh, und wir haben das unschuldige Mädchen in kurzer Zeit so lieb gewonnen, daß — —

— Verstehe schon! Röschen! Hier hast du meine Hand; sollst bei uns mit den Menschen und deinem Schicksal dich wieder aussöhnen, denn du bist gut, das sehe ich dir an, und wir alle sind auch gut; abgemacht! —

— Aber, lieber Gemahl, mir ist der Herr Urian, Gott sey bei uns! auch zweimal erschienen und hat mich vor dem Brocken gewarnt, aber auch dazu, daß ich nach Feinsand zurückkehren solle, aufgefordert, denn unser Amt stehe in lichten Flammen. —

— Narrenpossen! Gewitter haben wir nicht mehr, und daß in den Hofgebäuden kein Feuer auskommen kann, dafür sind die Stalllaternen. Freilich, in der Phönixgesellschaft habe ich nichts verassecurirt, denn ich denke, Kumpenei ist Lumperei, und die kostbare Schaafschur ist auch zu beachten; allein unser Wohnhaus ist feuerfest, und sprecht mir nicht von solchen Dingen, wenn ihr Weiber! mich auf den Brocken gequält habt. Herrein! Herrein! Hier ist gut Hütten-Bauen! Wir wollen, denke ich, hier einwintern, und eine Stallfutterung einführen. —

Die Amtsräthin fand auf der Koppe des Brocken, denn die Spitze scheint der verfallene Krater eines feuerspeyenden Berges in der Ante-Noahschen Zeit (ante-diluvium) gewesen zu seyn, nicht das, was sie durch die schwärmenden oder süßlichen Schilderungen zu erwarten gehabt, und in der That ist die obere Spitze auch, von Urgebürge fast entblößt, zu flach, als daß man das

Riesenhafte der Emporwerfung hier nur ahnden, deuten könne. Gertrude und Röschen Arm in Arm, blieben auf der Platform des Thurmes stehen, überschauten sich die unabsehbaren Landschaften mit allen ihren zahllosen Dörfern und vielen Städten; die guten Kinder sahen dann einander an, sanken sich in die Arme, und flüsterten süß weinend einander zu: wie viele Unglückliche, Gequälte mag es in dieser weiten Umsicht geben! O! wenn wir allen helfen könnten! — Vater Hornwald hatte die Kinder belauscht, trat hinzu, ergriff ihre Hände, und zeigte dann mit thränennassen Blick in dem alten ermüdeten, aber doch noch so ansprechenden Auge, nach der Thalgegend rings umher hin. „Christine, meine Tochter! rief er der etwas im Hintergrund stehenden zu: komm näher! Sehet Kinder! Hier seyd ihr nun auf der höchsten Stelle des alten Deutschland, und der Himmel ist klar. Erquickt euch da unten das lustige Leben im Thal? Ihr stehet hier auf öder Höhe, der Menschennatur entfremdet, und nicht einmal eine Fliege, kein lebendiges Geschöpf, die zähesten Pflanzengeschöpfe ausgenommen, wagt sich hier herauf. So steht es um die Höhe des Menschen, so um das wahnsinnige Streben nach Höhe. Ihr meintet vorhin, wie

viel Unglückliche in dieser weiten Thalgegend es wohl geben möge, und ihr wünschtet, allen helfen zu können. Eure Gefühle, eure Wünsche sind edel und fromm; aber glaubt mir, es giebt da unten viel ärmliche Leute, welche bei der ihnen kostbaren Labung an Kartoffelbrodt auf ihrem Mooslager den Fürst mit seinen Trüffelpasteten, den Landjunker mit seinen hochgepolsterten, von den Dienstbauern gelieferten Federbetten nicht beneiden. Merkt euch das Kinder, alle drei, wie ihr hier vor mir zusammen stehet, denn dich Röschen nenne ich nun auch schon mein Kind; du bist mir befreundet, denn du bist ein gutes Kind. —

Röschen wollte die Hand des Amtsraths fassen und küssen; aber das litt er nicht. Es fiel eine Thräne auf seine Hand von der Gerührten, der Innigbewegten. Er nahm sie leicht in den Arm, strich ihr das Haupthaar von der Stirn, sah ihr in das reine, klare Himmelsauge und sprach dann nicht ohne Rührung: „Was ist dir, mein Kind? Thränen darfst du hier, hier! wo die irrdische Natur ihre Gränze hat, nicht weinen, es müßten denn die Thränen der inbrünstigsten Anbetung, des Erstaunens über die Größe und Schönheit der Natur seyn.“ Mädchen, Kinder! — fuhr er in einer Spannung, und

mit einer Würde fort, welche ergreifen mußte: — so fern von dem Getümmel der Menschen, so nahe den höhern Regionen, denen ich bei meinem greisen Haupt wohl zunächst entgegen gehe, kommen wir nie wieder zusammen; so frei, so hoch emporgehoben, so stolz und groß und doch auch so sanft und liebend ist unser Gefühl, unsere Deutung der Verbindung der Herzen wohl nie wieder. Gelobet mir, Kinder, daß ihr immer dem Gefühl des Herzens treu in jedem Verhältniß des Lebens seyn wollt; dann werdet ihr auch treu im Menschenleben, treu in der Liebe, treu in dem Glauben und treu in Erfüllung so mancher stiller Pflichten, welche eigentlich gar nicht gepredigt, sondern nur durch leise Antönung in Erinnerung gebracht werden sollten, seyn. Ihr wundert euch, meine Töchter, wenn ich vielleicht zu schwärmen scheine; aber nicht der Ort der Hoheit ist's eigentlich, der mich begeistert, als vielmehr die Rückerinnerung an Zeiten der Jugend, wo ich in einer Beseeligung, die ich euch nicht beschreiben kann und darf, mich unaussprechlich glücklich fühlte. Doch, meine Kinder, wenn euer Vater mit seinem greisen Haupt hier auf der wüsten, geräuschlosen Höhe noch mit frommer, hoher Erinnerung an seine Jahre der Jugend gedenkt

und sie in seinem reitzlosen Alter zurückwünscht, oder doch mit dem freudigsten Gefühl sie wieder sich hervorruft; so werden sie gewiß nicht unedel verlebt seyn, jene Blüthenmonate des Lebens. O! bleibt dem Naturgefühl getreu, und ihr werdet nie ohne Vaterherzen seyn, wenn ich auch nicht mehr bin! —

Mit stolzer Rührung reinen Hochgefühls umarmte er die Tiefgerührten. Eine Stimme aus der Thalwelt da unten, es war die Frau Amtsräthin, störte das Hochgefühl.

— Da stehen sie nun, und pinseln und zeichnen, und phantasiren ohne Papier, Farbe und Noten — warf sie ungestüm hin, — und drinnen sitzt schon der alte Herr von Stockheim, der einzige, welcher sein Versprechen erfüllt hat. —

— Nun! nun! ich bin hier soviel wie der Sechzehnender, und wohl noch mehr! — sprach der Amtsrath. — Aber es freut mich, daß der alte Gesell doch Wort gehalten hat, und wollen nun mal sehen, ob die andern Wort halten. Der Spas kann kurios genug werden, —

## 24.

Da saß denn nun auch der alte Herr von Stockheim, der sich lieber Stockheim der Aeltere nennen ließ, in einem der in Besitz genommenen Appartements des Brockenhauses, stützte sein Haupt auf das Habichtsgesicht des Krückstocks, und lachte im stolzen Triumph dem eintretenden Amtsrath entgegen: — Hå! hå! Wer hat denn nun Wort gehalten? — der alte Drost oder die muntere, kråftige Jugend? Ich sehe keinen von den Gesellen. —

— Das håtte ich nicht geglaubt, Herr Drost, erwiederte der Amtsrath, — daß ich Sie hier treffen würde, denn zum Teufel auch! hier an der Teufelskanzel darf man ja wohl fluchen? ich bin doch jünger als Sie, und doch so müde wie meine Ackerpferde nach der Erndte! Was wollen Sie denn aber eigentlich hier, Herr Nachbar?—

— Und Sie, Herr Nachbar? —

— Ich? eigentlich gar nichts, — lachte der Amtsrath in dem Ton, wie er sich für die Reise schon angekündigt gehabt; für mich ist es eine halbe Zwangsreise. —

— Aber der Herr Amtsrath scheinen auf dieser halben Zwangsreise schon ganze Bekanntschaf-

ten aus alter Zeit wieder aufgesucht zu haben, aus der Zeit meine ich, wo Sie hier noch hauseten, und ein recht lustiges Leben getrieben haben sollen. Bastian und Johann haben mir schon schön rapportirt — — hatte die Amtsräthin das Wort genommen.

— Recht! recht! wenn sie nur noch mehr gelogen hätten! das gehört dem Horcher. Uebrigens, Frau Amtsräthin, erwägen Sie doch ja das: vergebet, so wird euch wieder vergeben! Genug des Geplappers! das Bund der Schlüssel liegt daheim, und hier will ich einmal wirklich Herr seyn. — Nun, sagen Sie mir, bester Herr Drost, wie soll ich Ihr Erscheinen deuten? —

— Mein lieber Amtsrath! Wir Altadliche haben oft hohe, diplomatisch-politische Aufträge und Reisen, und um diese höher, wohlfeiler und wichtiger zu machen, wird so ein Incognito auf dem Brocken zuweilen beliebt. Diesen Abend noch erwarte ich hohe Reisende Incognito. Ce soit dit entre nous! —

— Verstehe! Verstehe! Hochgeneigter Herr Drost — sprach die Amtsräthin in fast bußfertiger Stellung und mit freudeglühenden Gesicht. Nun war es doch gewiß, daß sie hohe Assemblee auf dem Brocken finden werde.

Es wurde schon Abend, und noch fand sich niemand von den erwarteten hohen Herrschaften ein. Man saß bei der zum Erstaunen der Amtsräthin gut bereiteten Abendtafel, als noch ein Passagier eintrat. Er nahm ohne Umstände Platz auf einem leeren Stuhl, ließ sich von einem Bedienten in abgetragner Lievree aufwarten, renomirte wie ein befohlner Zeitungsschreiber, und rühmte das befohlne Königreich Westphalen, zu welchem der Brocken gehöre, à merveille. Man kannte ihn nicht; von allen Seiten unserer Reisenden her gewiß nicht, und ließ ihn gewähren. Herr von Stockheim faßte zuerst das Wort gegen ihn auf, und fing an:

— Sie sind auch wohl, mein Herr, ein Freund von solchen abentheuerlichen Reisen inkognito? —

— Im mindesten nicht; aber ich bin, wenn Sie wollen, mein Herr, hierher gezerrt worden, und zwar durch den größten Narren in der Welt, durch den Freund Amor. Indeß ich habe ihm den Merkur beigesellt, und da denke ich, soll es wohl werden. Der Handelsgott betrachtet die Liebe als Waare; der kleine, wärmliche, süßliche Gott hingegen nur als einen Rosenduft, von dem man denn nicht satt wird. —

— Hilf Himmel! ich glaube, Sie wollen sich hier oben verloben? —

— Allerdings, das bin ich sehr stark willens. Ich erwarte meine Braut, die recht liebenswürdig seyn soll, und schon als heranwachsendes Kind es war, hier. Geld ist da, feine Erziehung ist auch da, und deren wird fast mehr für den Ehemann, der im Staatsdienst ist, von seiner Gemahlin jetzt erfordert, als des baaren Geldes; für letzteres lassen wir die nationalisirten Israeliten und Supplikanten sorgen. —

— Aber, lieber Mann, kennen Sie denn Ihre Zukünftige? —

— Eben weil ich sie noch kennen lernen werde, finde ich das für jetzt ganz und gar nicht nöthig, und heirathen nicht die mehrsten Vornehmen ohne Kenntniß? das gehört zum Ton der Zeit, und mit der Zeit muß man fortgehen, sonst wird man bald wie ein verrostetes Tischmesser. —

— Sie sind im Dienst? —

— Zu dienen! im westphälischen, wo es mir zur Zeit recht wohl gefällt. —

— Was für ein Landsmann ist doch gleich Ihr König, der diverse Fetzen diverser deutscher Provinzen zu einer Freundschaftsdecke zusammen gesetzt hat? — fiel die Amtsräthin ein.

— Was für ein Landsmann? das kümmert mich ganz und gar nicht. Wenn die hohen Herren gut bezahlen, so werden sie gut bedient, und beides ist hier der Fall. —

— Nun aber sind doch auch viele im Lande, die nicht an den Staatsdienst gebunden, vor den Riß treten müssen. —

— Aha! die vermeintlichen, verstehen Sie mich, die vermeintlichen Reichsstände, dann die Patrioten, die Geitzhälse, Grundbesitzer, Wucherer, Israeliten und das unendliche Heer der Spekulanten, meinen Sie? Von all' den Leutchen macht man den nöthigen Gebrauch, wenn man ihrer bedarf, und bis auf den tollköpfigsten Stockpatrioten sind sie dann doch immer, wenn es an dem Schmieren nicht fehlt, bei der Hand wie eine gute Schuhbürste.

— Sie sind wahrscheinlich Requetenmeister, mein Herr? —

— Ich hoffe, es bald zu werden. Minister Simeon, an dessen Tafel ich stets ein Kouvert für mich finde, will mich nach Kassel ziehen, und es soll auch nun geschehen sobald ich den politisch-nothwendigen Schritt der Vermählung gethan. —

— Bei des Ministers Excellenz zur Tafel, zur Cour am Hofe auch wohl, und zum Ball paré? Ei! Mein Werthester, da sind Sie gewiß von sehr noblem Geschlecht! — stand der alte Herr von Stockheim auf.

— Ganz richtig! — lachte der Amtsrath hinein — der junge Windbeutel ist ohnfehlbar der Neveu, Leopold von Waldhorn, der sich bei mir in einem precieusen Briefe angekündigt hat, und der hier um Tinchen, das verschüchterte Reh freien will. Nicht wahr, Leopold von Waldhorn, du bist es? Ja! ja! ich erkenne dich wieder; du bist es! herran Kinder! —

Das „herran Kinder!" hatte nun freilich einige Schwierigkeiten; allein es geschah. Die Amtsräthin war anfangs zögernd, doch, die zuvorkommende Galanterie des Neffen beschwichtigte sie wieder. Leopold von Waldhorn führte sich übrigens bald ein, wie ein imponirender Patentwestphale seiner Zeit von der ersten Nummer nur seyn konnte. Der Amtsrath befragte ihn gelegentlich, wie es denn um das Gut, das Stammgut stehe? Auch die Ruinen müßten erhalten werden! — Ja! erwiederte er, das Gut ist verkauft. Meine Reisen kosteten Geld, und ich gebrauchte Geld; mein zweiter Bruder als Wan-

derer in das Unendliche, der mich nicht hatte hineinschauen lassen wollen, daß er zu dem hohen Orden der Alchymie gehöre, gebrauchte auch Geld; da wurde denn, zumal der König von Westphalen auch Geld gebrauchte, unser Stammgut an einen jungen Mann, der es für einen Mann von gesetzten Jahren erhandelt haben wollte verkauft, und wir theilten uns rüstig in den Rest der Kaufgelder. Meine beide Schwestern, so etwas verwachsen und keuchend, sind in Stiftern aufgekauft, und wir Brüder machten den Versuch, ein jeglicher nach seiner Art. Was mich betrifft, ich habe immer die Gedanken auf das Tinchen meiner Jugend gehalten und jetzt eile ich in die Arme meines schon sonst väterlichen Beschützers zurück. ---

-- Lassen Sie das! — sprach der Amtsrath abwehrend — vergessen wir jetzt, was Sie! nie hätten vergessen sollen und dürfen; übereilen Sie sich nicht in all' dem Schwartzwerk, wie Ihr Königreich. Tinchen! ha! da! sey keine Närrin! ziere dich nicht. Da ist der Leopold wieder! komm hervor! Er ist jetzt ein gar vornehmer Mann in Westphalen, und wird da noch vornehmer werden; 's ist eine Kleinigkeit hier um die Ehe

und deren Tugenden; willst du ihn also noch, den Leopold, oder nicht? —

— Pourquoi pas? — trat sie hervor — Erinnerung und Hoffnung greifen in einander, obgleich ich von der Erinnerung bevorworte, daß zwischen dem ganz-, ganz! unschuldigen Kindesalter und dem Erwarten frischer Jugend ein großer Unterschied zu machen sey, und was die Hoffnung betriff't, so gehören selbst meine Schwüre nicht mir, sondern den hohen Genien, die mich beschützen, an. Aber, lieber Leopold, daß Sie der unschuldigen Jugendjahre uneingedenk, nicht mit „du und du" zu mir reden, sehn Sie, das gefällt mir ganz besonders, und dann Ihr Wille, Ihre Einladung, mit Ihnen nach Kassel, nach der Residenz zu wallen. Lachen Sie nicht; mein Spiegel giebt mir manche Dreistigkeit der Rede mehr, und in Kassel hoffe ich mich zu kultiviren. Topp! ich schlage ein, wenn Sie bei Ihrer finstern Gelehrsamkeit mir Raum lassen. —

— Ach! unsere Gerichtsgelehrsamkeit ist jetzt Sprache der Galanterie oder des Somnambulismus, und in Kassel, Tinchen, sollen Sie eine Rolle spielen. —

— Das hoffe ich, das wünsche ich, das erwarte ich! und auf diese Voraussetzung wären wir denn nun in den Präliminarien einig. Das -- Wenn -- werd' ich bestimmen, so bald Sie, Herr Vetter, eine für mich einführbare Anstellung am Hofe von Westphalen erhalten haben werden. --

— J'en suis sûr! Les pètitesses sont payées! — lächelte Leopold, und schien der Ueberglückliche zu seyn, während Tinchen wirklich es war. Sie scherzte in einem sehr gefährlich-satyrischen Ton. Sehn Sie, Leopold, Geld bringe ich mit, und nun spekuliren Sie mit meinen baaren Friedrichsd'or in Ihrem Königreich Westphalen. Aber in der Residenz muß ich seyn; das ist meine Hauptbedingung. —

— Nichts weiter? Mit Geld sind wir ja! auch auf dem Brocken, und was die Pallastdame betrifft, so --- ---

--- Nein! in der That! die verbitte ich mir; sie sind mir zu verdächtig geworden. Nur ein genußreiches Leben wünsche ich dû premier tón! —

--- Ça se trouvera! Nous sommes d'accord! ---

--- Aber Tinchen! bist du denn des Teufels! --- rief der Amtsrath, und die Amtsräthin

stand bereits im Anschlag, dem Schwiegersohn die Hand zum Kuß hin zu reichen. Es geschah auch, und das Herz der eitlen Mutter pochte.

Ja! lieber Vater --- sprach jetzt Tinchen mit einer Art von Verstörtheit --- ich habe nun einmal Lust, den westphälischen Hof zu sehen, und Leopold wird mich schon einführen. ---

--- Einführen und Anführen sind in solchem Verhältniß gleich --- warnte der Vater.

--- Honny soit, qui mal y' pense! lachte sie, und tanzte, die schalkhafte Dirne mit dem etwas unbeholfnen Leopold (am Hofe mußte er wohl Sprödigkeit in die Gelenke bekommen haben) herrum.

So sehr auch die Amtsräthin über diesen Versuch einer noblen Verbindung, wenn sie den Hintergrund erwog, erfreut war, so blieb ihr doch das Ganze noch zu ungewiß. und nicht reel genug.

Da kam der Brockenwirth. — Dacht' ichs doch! Noch Einquartierung! brummte der Unfreundliche. und führte herrein -- den freuudlichen Herrn von Stockheim, den jüngern. --- Brandchen ist auch da! *) lachte er sich hier herrein,

---

*) Worte aus dem noch immer achtungswerthen Bretznerschen Lustspiel, „das Räuschchen.“

und alle lachten mit, nur Gertrude nicht. Der Amtsrath wurde immer mehr heiterer Laune, und die Amtsräthin schöpfte erst freien Athem, als ihr Ehegemahl den Herrn Leopold von Waldhorn als Tinchens Verlobten vorstellte. Sie nahm sich in der Rolle, welche sie spielte, ganz vortrefflich, und Herr Leopold schien es mit nicht besonderm Vergnügen bald inne zu haben, daß seine Zukünftige lange in der Residenz gewesen, denn ihre Zunge war wie ein Schlachtschwerdt, nemlich der Satyre.

## 25.

Man blieb munter, lustig und froh, bis tief in die Nacht hinein, und Tinchen gab sogar dem Herrn von Waldhorn, einen Kuß, mit der bösen Bemerkung, sie müsse für Kassel sich daran gewöhnen. Gertrud saß aber immer noch verschüchtert da, und die alten Galanterien des alten Herrn von Stockheim, so wie die Zudringlichkeiten des jüngern blieben ohne allen Erfolg. Eine Nothprise über die andere nahmen die beiden Herren des alten Schloßes Feinsand. Der Amtsrath

trank dafür ein Glas Punsch nach dem andern, und wurde dadurch, wie das bei dergleichen Gelegenheiten öfters bei ihm der Fall war, etwas boshaft neckend.

— Na; fing er an — Tinchen kommt denn nun also glücklich unter die Haube, aber wie steht es denn nun mit dir Gertrude, und Ihnen, Herr von Stockheim? Auf dem Brocken kann man mit den Verlobungen nicht zögern. —

— Es wird nichts! Gertrud refüsirt meine Hand, die Unglückliche! — erwiederte der jüngere Stockheim. —

— Nichts? nichts? — stand der alte Herr auf — das wollen wir doch sehen! Jetzt muß ich reden. Herr Amtsrath, die Zögerung geht nicht länger; mein Herr Sohn hat durch dieses pencheant sich schon viel noble Parthien verschlagen. Sie sind doch Vater und üben auch bei der Ehebestimmung, wie das vornehm ist, den Willen aus, daß die empfindelnde Tochter an ihrem wahren Glück nicht vorbei gehe. —

— Sie wissen, Herr Drost, ich zwinge meine Töchter durchaus nicht. Kommen sie selbst, dann freilich —

— Wohl! Es ist jetzt die höchste Zeit, daß Demoiselle ihr Jawort gebe, und sie soll es geben.

Mein Herr Amtsrath, hatten Sie nicht zu Anfang des Jahrs 1807 bedeutende französische Durchmärsche? —

— Ja wohl! Ich verarmte fast —

— Und erholten sich an einem Theil der bei Prenzlow rechtmäßig von den Franzosen eroberten preußischen Kriegskasse. ---

— Herr! ---

--- Geduld! Es kommt besser. Sie nahmen Theil an der Katteschen und Schillschen Geschichte, lieferten im Geheim über die Elbe für das Oelssche Korps. ---

--- Nun ja! ich that das. Aber wozu hier davon die Rede? Ich glaubte dem Vaterlande dadurch zu dienen, und ---

--- Und nahm Theil an einem geheimen Bunde der Rebellion, der Insurrection gegen Frankreich, welcher hier im Harz seiner Hauptniederlagen eine hatte. ---

--- Das weiß ich nicht, Herr Drost. ---

--- Ich aber weiß es. Kennen Sie diese Briefe? ---

--- Herr! Sie sind ein Schurke! Ich habe diese Briefe geschrieben, ich leugne es nicht, aber wie sind Sie dazu gekommen? Ich gab sie einem Reitknecht für das nächste Postamt. ---

— Und ich fing sie auf, mein Herr Amtsrath. —

— Herr! Herr! Sie gehören doch nicht zu den französischen Spionen, welcher es in unserer Gegend, in und um den Marken so viele geben soll? Wüßte ich das, ja wüßte ich das, ich würde Sie nach Kollberg senden. —

— Und durch dieses Bramarbasiren werde ich immer gewisser, daß —

— Daß ich ein kraftvoller, deutscher Mann bin, — schlug sich der Amtsrath vor die Brust, — und daß ich die Raupe, welche an der jungen Eiche schmarotzt, zertreten will. —

— Wo sind wir denn hier? — lächelte der Drost mit seinem giftigen Lächeln: — etwa in dem streitlustigen Preußen? Oder habe ich mit meinen Papieren und Ihrem Bekenntniß Sie nicht in der Hand, daß Sie vor das nächste Gericht gestellt, und in drei Tagen dem Tode übergeben werden? —

— Das Ganze war eine Uebereilung von mir gewesen, die ich in meinen Jahren wohl hätte lassen sollen, das gestehe ich, aber, Herr! Herr! Verstehen Sie auch, was Vaterlandsliebe und reine Menschenliebe über den gefühlvollen Menschen vermag? —

— Es giebt einige Klassen von Menschen, welche an diesem Paroxismus der Wuth vorüber gehen, und die Zeit nach ihrem jedesmaligen Schwindel berechnen und benutzen. Das „Benutzen" bringt mich auf einen Friedenstractat. Der — der — der — Ehehandel mit Mamsell Gertrude und meinem Herrn Sohn wird diesen Abend noch geschlossen, und ich gebe Ihnen Herr Amtsrath, Ihre Briefe, welche Sie durch ungetreue Diener bestellen ließen —

— Wo giebt es denn nun noch getreue Diener? —

— zurück, gebe ihnen mein hochadliches Wort des Schweigens, und ich consentire in die, freilich mésalliance. Weigern Sie sich, so sind die Gensd'armen in Anmarsch, und ich würde Ihr Schicksal beklagen müssen. Sie kennen die strengen französischen Gesetze. Uebermorgen werden Sie erschossen, und keine Spur bleibt, wo Sie waren. Ich bedaure Sie; Sie haben zu wählen. —

— Ich! ich! habe zu wählen, nicht mein Vater! — rief Gertrude aus dem Hintergrunde. — Hier haben Sie mich, Herr von Stockheim, und mein Herzblut dazu! — Sie reichte dem jungen Stockheim die Hand. — Darf

ich diesen Ring darauf stecken? — fragte dieser, und nahm einen alten Familienring von böhmischen Steinen aus der Westentasche.

— Geschwind, ehe eine andere Laune mich anwandelt! — rief sie, und die Verlobung war geschlossen. —

--- Ist der Finger beringet, so ist die Jungfer bedinget! --- trällerte Leopold --- aber, potz Blitz! dabei fällt mir ein, Tinchen hat ja noch keinen Ring von mir. ---

— Ist bei uns nicht nöthig; --- lachte die Schelmische --- hier dieser Galanteriering mag die Stelle des Verlobungsringes vertreten. ---

--- Aber, wie wäre es denn, --- fing nach einiger Zeit des langweiligen, verlegnen Schweigens der alte Herr von Stockheim an, --- wenn die Ehepacten hier oben abgeschlossen würden? Einige Tage werden wir doch wohl hier sejourniren, denn das Wetter ist gut, und wir kommen so freundlich nicht wieder zusammen. ---

--- Was meinst du dazu Gertrude? --- fragte der Vater.

--- Hier oder dort unten im Thal, das ist mir gleich, Vater; ich bin hier oben mit meinem heißen Gebet um Tröstung dem Himmel noch näher. ---

--- Und du, Christine? —

--- Kurz ist das Leben, leicht der Scherz! das wird uns späterhin an die Brockenreise erinnern; ich willige gern ein; nur, Freund Leopold, Kassel und den westphälischen Hof nicht zu vergessen! —

— Wohl denn! — sprach der Vater, — ihr seyd es zufrieden, ich werde morgen einen Notar aus dem nächsten Distriktsort einladen lassen, sich hierher zu bemühen, der kommt denn übermorgen an, und ich habe keine Kinder mehr, denn wenn die Töchter das Haus der Eltern verlassen, und in den Besitz des Mannes übergehen, so sind die Eltern töchterlos. —

Gertrude weinte; aber bald unterdrückte sie ihre Thränen, denn Tinchen lachte bei diesen, mit Rührung gesagten Worten fast laut, und strich ihrem Zukünftigen die Haare von der Stirn.

— Und wie stark wird die Mitgabe seyn? — fragte der alte Herr von Stockheim wieder.

— Wie viel willst du haben, Tinchen? —

— Ich, lieber Vater? So viel Geld als möglich! denn erstlich wird Freund Leopold wohl auf eine reiche Parthie spekulirend, Schulden gemacht haben, was denn auf viele Jahre neuen Kredit giebt; zweitens muß ich doch ein Haus

machen, Kavaliere und Israeliten in Kassel bei mir sehen; drittens —

— Höre auf! ich habe schon genug, und erkläre es hier, mit 30,000 Thaler bist du vorläufig dotirt. Und du, Gertrude? Wie viel willst du haben? —

— Ihre Liebe, Ihren Trost, mein Vater! — und sie hing weinend an seinem Halse. Der junge Stockheim rührte sich bei dieser Scene nicht. — Herr Sohn in spe! rief in seinem lebendigen Eifer der Amtsrath — und das ergreift Sie nicht? Sie stehen nichtssagend da, nicht wie ein Stockheim, sondern wie ein Stockfisch? Zerreissen Sie die alten Pergamente. —

— Also auch 30,000 Thaler? — schlug sich der alte Schloßherr in's Mittel. — Provisorisch annehmbar! Ja! ja! Es bleibt bei dem Notar; übermorgen ist freilich eine lange Frist, denn solche Herren sind mitunter bequem. —

— Aber es geht doch nicht eher. —

Der Amtsrath wurde immer lustiger, und die Amtsräthin nicht minder. Das Ganze war eine sehr drollige Gesellschaft, welche der Brockenwirth zwar brummend, aber trefflich bediente. Der Schlaf ging in aller Augen vorüber, bei jedem vielleicht aus verschiedenen Gründen. Ba-

stian hatte die Aufwartung, und die Frau Amts-räthin war überglücklich, jetzt zwischen zwei adlichen Schwiegersöhnen den Sitz einnehmen zu können. Selbst Röschen wurde muntern Geistes, und, so zu sagen, in einen Schwung gebracht, den man von dem kleinen Findling eigentlich nicht erwarten konnte.

--- Hat denn der Nachtwächter noch nicht geblasen? Und an meinem Bett wünsche ich die neuesten Zeitungen und Journale zu haben! --- sprach die Amtsräthin jetzt dem Bastian zur Bestellung an den Brockenwirth zu, und ersterer kam zurück mit den kläglichen Worten: der Wirth und sein Weibsvolk lachten mich aus, und haben mir noch einen dummen Esel mit auf den Weg gegeben. Aber den schüttle ich hier ab, wie der Hund den Regen. Ach! Allergnädigste Frau Amtsräthin! die Küchenjungfern haben mir erzählt, daß es hier oben keinen Nachtwächter, keine Zeitungen, keine Narrheiten gebe; hier oben lerne man sich von solchen Narrenpossen entwöhnen. ---

--- Selbst Narr! Wie soll ich nun einschlafen können? --- zürnte die Amtsräthin.

---

## 26.

Am folgenden Morgen versammelte man sich zur rechter Zeit auf dem Brockenthurm. So schön, --- doch was will das Wörtchen „schön" sagen! --- so majestätisch, so eingreifend-wundervoll, so besänftigend, erhebend und Friede bringend war die Allerwärmende nicht leicht aus dem Feuermeer hervorgestiegen. Der Amtsrath faltete bei dem Anblick die Hände, und betete still sein Morgengebet; sein Auge war feucht, und mit seinem Mützchen in den gefalteten Händen war er ein Anblick hochheiliger Rührung. Tinchen, Gertrude und Röschen umschlangen einander, und suchten in dem Meer der unendlichen Himmelsgluten die blauen Geleitssterne ihrer Hoffnungen; Herr Leopold von Waldhorn schrieb seinen Namen in den Stein, der jüngere Herr von Stockheim bestellte Chokolade, und der Herr Drost wurde von der Frau Amtsräthin befragt, wo denn die erwarteten vornehmen Inkognitos blieben.

— Nun die Verlobung richtig ist, bedarf ich deren nicht mehr hä! hä! — lächelte er. —

-- Also gehören Sie, Herr Drost, wohl zu den geheimen Spionen, welche jenseits der Elbe,

die da vor uns liegt, wie ein Silberstrich, umherschwärmen? — fiel Tinchen ein.

— Der Tod des Spion ist kein adlicher Tod, also kann ich auch kein Spion seyn, junge, naseweise Demoiselle! — rümpfte er die Nase.

Nachher, als bei einem sehr hellen Septembertage die Sonne schon den Brocken bei stiller Luft angenehm erwärmt hatte, zerstreute sich die Gesellschaft hier und dorthin. Der ernstgestimmte Amtsrath rief seine beiden Töchter zu sich.

— Christine! — sagte er — ist es dein Ernst, immer noch zu heirathen, und zwar den Leopold von Waldhorn, dieses konfiscirte Gesicht abgematteten Lebens? —

— Warum nicht, lieber Vater? Er wird mein Nothanker seyn, durch das Leben hüpfen zu können. In der That, ich habe der Ehen in der Stadt so viele gesehen, daß ich jetzt den Ehemann nicht anders betrachte, als den Gefälligen, der mir den Arm giebt, wenn ich geführt seyn will. —

— Herrliche Ansichten vom Eheleben! Mit dir, Christine, bin ich fertig. Du, Gertrude, opferst dich. Noch ist es Zeit, meine Tochter, noch kannst du vor einem langen qualvollen Leben dich schützen. Der Notar ist noch nicht da; dann ist's zu spät. —

— Ich bin entschieden, mein Vater! —

— Ich weiß, du liebst Roderich, mein ehrlicher junger Freund ist deinem Herzen nahe verwandt. —

— Ob er das nicht wäre? —

— Aber er ist nicht in der Stellung geblieben, hierher zu kommen; sein Ende ist vielleicht traurig, vielleicht wird es auch, wie es nun sey, verschwiegen. Er war dir aber doch lieb, sehr lieb, und ich hatte eure natürliche Herzensdeutung und Herzensliebe so gern! Gertrude noch einmal warne ich dich. —

— Kann das Kind für einen geliebten Vater zu viel thun, mein edler Vater? — das sagte sie mit einem Stolz, mit einer Würde, welche auch Tinchen und dem bußfertigen (nicht 'büßenden') Röschen hohe Achtung vor der edlen Schwester gaben. Der Amtsrath ergriff wieder die Hände der drei Mädchen, und rief mit emporgehobenem Blick: „Kinder! Kinder! Wie oft habe ich mir einen Sohn gewünscht; ich bedarf dessen jetzt nicht mehr, dennn ihr! ihr sollt und werdet das redliche Vaterherz des alten Mannes, der hier vor euch steht, erfüllen. —

Dann führte der Amtsrath den Herrn Leopold zu geheimen Gespräch.

— Höre, mein Herr Neffe, — fing er an — baar Geld gebe ich dir nicht mit, sondern nur die Zinsen der gelobten 30,000 Thaler. —

— Das wären freilich schlimm, denn, denn —

— Denn der junge Herr haben Schulden gemacht, die ich bezahlen soll. Bleiben die Preise gut, so will ich deine Schulden bezahlen, Leopold, wenn sie nicht zu impertinent sind; nur nicht an Israeliten, das bevorworte ich gleich wieder; der Karolin, den du vor drei Jahren von ihm geliehen, ist in diesem Jahr zu sechs Karolin angewachsen. Doch, dir soll geholfen werden Leopold. Spricht dich aber auch die Erinnerung der Jugend noch an? Ich frage dich hier, sehr ernst: liebst du Christinen mit reiner, unschuldiger Liebe? —

— O! daß ich darüber mich noch ausweisen soll! Ich habe mein Tinchen nie aus den Augen gelassen, ich habe —

— Gewindbeutelt, gebübelt, und es konnte nur in dem Königreich Westphalen mir wieder emporgeholfen werden; das willst du verschlucken; aber ich weiß es besser, Patron! Du bist eigentlich, hier unter vier Augen gesagt, ein Taugenichts. Wie nun, wenn Tinchen schon versprochen, verlobt vor allen Himmeln wäre? —

Tinchen war unterdeß eingetreten. -- Ça ne fait rien! — lächelte er, — und übrigens unterhandeln doch nur die Männer über dergleichen. Ich halte Sie, Herr Oheim, und Tinchen beim Wort, ich bin im westpälischen Staatsdienst, und nach dem, was ich durch Herrn von Stockheim weiß, entlasse ich Sie nicht eher wieder über die Elbe, als bis der Notar zu meiner Zufriedenheit die Ehepacten aufgenommen hat; tel est nôtre bon plaisir! —

— Auch du wolltest mich verrathen? Mich in Fesseln werfen lassen? Mensch! Wenn du treuer Staatsdiener bist, so mußt du ohne Rücksicht der Person das gleich thun. —

— Der eigne Vortheil ist überall der wichtigste und wesentlichste, und zu große Dienstfertigkeit im Dienst macht keine reiche Leute. Ich bedarf des Geldes, Tinchen bedarf einer noblen Einführung in der großen Welt, voila tout! —

— Es ist entsetzlich! — weinte Tinchen lachend, drohete mit dem kleinen Finger, und sagte: Leopold, das soll dir theuer zu stehen kommen, daß du für elende dreißig tausend Thaler meinem Vater mit Verletzung deiner Amtspflicht seine Freiheit lassen, und durch die Finger sehen

willst? Schöne Erwartungen, schöne Aussichten für mich! —

Das findet sich nach der Ehe! — lächelte Leopold. Das Verhältniß der Herrschaften untereinander war kalt, und wurde es noch mehr als bei der Mittagstafel der alte Herr von Stockheim seinem Sohn und dem Herrn Leopold zutrank: der Notar von Morgen soll leben! dabei beobachteten und begleiteten sie nachher den Brautvater, als ob er wirklich schon unter Aufsicht der westphälischen Polizey gestellt sey.

Nachher kam zwar der brummende Brockenwirth herrein, und meinte, aus dem Morgen kämen starke Wolken gezogen, und es würde besser seyn, heut wieder abzureisen; auch klagte die Amtsräthin bereits über Migräne, und las zur Unterhaltung in dem Brockenbuch; die Stockheims und Waldhorn imponirten aber jetzt, und decidirten, daß erst der Notar abzuwarten sey. Die Mädchen wurden immer beklommner. — Gegen Abend brausete der Wind gewaltig, so stark, daß der Wirth Windlichter herrein brachte; alles war in dem kleinen Speise — item nachher Schlafsaal zusammen gedrängt. Leopold war noch der heiterste; alle übrige theils ermüdet, theils übler Laune, theils langweilten sie sich. — Da traten

doch noch zwei Gäste ein, grüßten kurz, aber mit vornehmen Anstand, und nahmen an einem Ecktisch Platz. Die Amtsräthin wurde wieder munter, wie ein Fisch im Wasser, und es war bei ihr entschieden, daß ein vornehmer Besuch unter der Verkleidung stecke, als ein reich gallonirter Reitknecht die Zigarren und zwei Glas Wasser brachte. Die Herren schienen aber gar nicht des Sinnes zu seyn, sich mit dem Amtsrath und seiner Gesellschaft einlassen zu wollen, denn sie bestellten ein gutes Abendessen von zwei Kouverts auf dem Ecktisch. Die übrige Gesellschaft horchte auf, und wurde immer aufmerksamer, als sie folgendes Gespräch der Ankömmlinge vernahm.

---

## 27.

Ach! die unerträgliche Reise von Warschau durch die Marken über den Harz nach Kassel! Wenn wir nur erst dort wären!

--- Wie konnten Sie aber auch auf die Phantasie kommen, den Brocken besuchen zu wollen? —

--- Ich wollte in die Fußtapfen unsers Königs treten. ---

--- Wenn es nur nicht auch so geht, wie in der Fabel mit dem Fuchs: dum me vestigia terrent! Die Herren dort sind doch keine Lateiner? ---

Alle schwiegen.

--- Die Sache wird wieder bunt, --- hub der eine von neuem an. ---

--- Und das nordische System wird so kunterbunt, daß Napoleon eine derbe Nuß zu knacken haben wird. ---

--- Desto besser für unser Kommissariat. Im Rückzuge befindet es sich am besten. Auf der einen Nebenstation jenseits der Elbe dachte ich so recht lebhaft daran, als das Amt mit der großen Erndte und der Aufhäuffung von zwei Jahren abbrannte. ---

--- Das ist nun wohl zu viel gesagt. Aber freilich ---

— freilich mußte es wohl seyn, weil die Dienstbauern nicht löschen wollten, alles rein ausplünderten, die Schränke aufschlugen und weil, wie ich zu berechnen weiß, dem Amtsrath in Zeit von zwei Stunden ein Vermögen von mindestens hunderttausend Thaler fort flog. Bei

solcher Domaine wirthschaften zu können, das wäre ein gefundenes Essen für unsere Administration. —

--- Er selbst soll nicht an der Verachtung der Gemeinen schuld gewesen seyn, wohl aber sein stolzes, hoffärtiges Weib. Traurig sah es aus! Nichts gerettet! Die Kühe wieder in das Feuer getrieben. ---

--- Er war ja wohl nicht da mit seiner Familie? Ein paar hübsche Töchter soll er haben. Dort ist ihm alles genommen oder versiegelt, preußische Uhlanen spioniren auch schon auf ihn, denn es ist herraus gekommen, daß er bei der Uebergabe der Oberfestungen bedeutend gewirkt, und dadurch seinen ganz absonderlichen Reichthum erworben hat. In Westphalen wird er wohl Klugheit mit flüchtig schneller Besonnenheit verbinden lernen. ---

--- Mich dauern nur seine ganz armen Kinder. ---

--- Reichthum und Armuth steigen und fallen, wie die Goldwage. ---

--- Wie? wie hieß das Gut, meine Herren? --- sprang die Amtsräthin jetzt auf.

Der eine der Herren holte seine Brieftasche, worin die Reisenotizen, und warf kalt hin: das

Amt, die Station heißt Feinsand; das Amt ist von den Flammen, die durch Dienstbauern angelegt seyn sollen, verzehrt, durchaus mit allem, so daß auch kein plündernder Franzose mehr eine Gelegenheit sich wohlzuthun finden würde, und dem Amtsrath, Hornwald soll er heißen, paßt die Gensd'armerie und die Bauern schon auf, damit er als Landesverräther gerichtet werde. Sein Schicksal wird schrecklich werden. Das Schloß Feinsand ist unversehrt von der Wuth der Flammen geblieben, da die Stockheims eine alte, sehr treue, redliche Familie ausmachen. So sagt man dort; das ganze Plaisir dieses Brandes hat uns einen Aufenthalt von vier Stunden gemacht, weil die Pferde erst von den Waiden geholt werden mußten. Vor Sturmfäßer zu spannen, hielt niemand für nöthig, da ja nur das Amt abgebrannt werden sollte. —

— Da bin ich denn nun ein armer Mann! — jammerte der Amtsrath. — O! Wenn Sie nur jetzt in dunkler Nacht mir das nicht gesagt hätten, meine Herren! Noch jetzt reisete ich hinab, Feinsands Trümmer aufzusuchen. —

— Dahin ist es gekommen, dahin? — jammerte die Amtsräthin.

— Sie wollen dort hinreisen? — lachten jene. — Wohin denken Sie, wenn Sie wirklich der Amtsrath sind? Haben Sie Lust, Kolberg zu besehen oder Sybirien zu bereisen? Versehen Sie sich mit guten Pässen, als Pfropfzweige der alten, und lassen Sie ihr Feinsand im Stich. —

— Das ist Lüge, Betrug, Spiegelfechterei Vater! — rief Gertrude mit einer Stimme, welche Eindruck machte. — Ich fühle das groß und hoch in meiner ganzen Menschennatur. —

— Sonderbares Kind! — lächelte der Amtsrath und strich ihr über die Stirn.

Da war denn nun eben noch ein Spätling gekommen; es war ein Bote aus Feinsand an den Amtsrath von dem alten Förster Roderich.

Der Amtsrath las, und sank in einen Brockenstuhl. Der alte Herr von Stockheim nahm den hingefallenen Brief, und las schonungslos laut: — ich alter Mann! das noch auf meine alten Tage erleben zu müssen! Erst das schöne, große Amt mit allem Reichthum von Grund aus abgebrannt und ausgeplündert, und dann Steckbriefe hinter meinem alten Amtsrath her! Amtsrath! Amtsrath! hier ist ein solcher Streckbrief; ich warne Sie, und setze Sie zu meinem Erben

ein, denn ohne Sohn werde ich wohl aus der Welt gehen. — Der Steckbrief lautet richtig auf Begünstigung der Franzosen vor und nach der Kapitulation von Prenzlow, auf Beraubung der Kriegskasse u. s. w.

Die traurigste aller Nächte wurde von der Familie des Amtsraths jetzt auf dem Brocken durchwacht und durchweint. Am folgenden Morgen erschien der Amtsrath ziemlich ruhig und gefaßt bei seiner Frau und Kindern.

Die Amtsräthin war in der That fast krank; der Amtsrath mußte sie trösten. — Haben wir auch dort drüben alles verloren! — sagte er — ich habe noch ein kleines Antheil an einem Familiengut hier; und denn, unsre Kinder werden ja nun versorgt, gute Frau —

— Freilich wohl, aber —

— Aber wo bleiben denn die Reisegäste? — fragte der Amtsrath den eintretenden Brockenwirth.

— Die sind, fast lachend ganz früh, oder eigentlich in der Nacht abgereiset, und haben diese Briefe zurückgelassen. —

Der Amtsrath las laut. Er lachte vor Ingrimm. „Da die Sachen des Herrn Amtsrath in dergleichen Statu sich befinden; als finde ich es für unziemlich, durch meine Hand Christinchen,

so liebenswürdig sie ist, zu beglücken. Ich bedaure, nicht helfen zu können, und zeichne —

Leopold von Waldhorn."

In dem zweiten Brief schrieb der alte Herr von Stockheim: „mein Herr Sohn déprecirt; ich würde auch nie mein Consentiment geben, und habe in meinem sonst sehr zärtlichen Herzen, kaum ein Plätzchen Raum zum Mitleid für den ehemaligen Herrn Amtsrath und dessen Familie. Adieu pour toujours!" — Ja! ja! — brummte er, — wo das Geld und die Aussichten alle sind, da kutschiren Liebe, Freundschaft, Treue und Familiensinn schnell hinterher; merkt euch das, ihr alle dort! Wo sind, lieber Wirth, die beiden Reisenden von gestern Abend, diese Unglücksboten? —

— Die sind vor Tagesanbruch auch abgezogen, über die Koppe, nach Kassel zu. Gott geleite die Tollköpfe auf diesem schweren Klippenwege! —

— Und mein Bote aus Feinsand? —

— Der sitzt in der Gaststube. —

Nun wurde ein Familienrath gehalten. Der Amtsrath entsann sich zweier, jetzt einflußreicher Verwandter, die er in Halberstadt und Magdeburg, den beiden Departementsorten habe, und es

wurde beschlossen, dorthin zu reisen. Gegen Mittag war man reisefertig, aber wie hingen die Wolken am Gebürge, wie drückten sie sich wieder in das Thal, wie brausete der Sturm! die Amtsräthin zögerte, aber der Bote, welcher sich jetzt sehen ließ, meinte wenn man ihn mitnehmen wolle bis unten hin, so sey er der beste Führer, denn hier kenne er alle Schliche, sey Försterskind, und solle bei dem Förster in Feinsand die leichten Hölzer kennen lernen. Der Amtsrath nahm ihn in den voranfahrenden offnen Jagdwagen auf, die Amtsräthin verweigerte, in dem Brockenbuch sich zu verewigen, und nun ging es fort. Ein Trauerzug schien es. Der Amtsrath vorn im Jagdwagen blieb doch bei Laune, und unterhielt sich sehr vertraut mit dem Boten. Johann wollte horchen, aber er bekam die Weisung, daß er künftig vom Sattel fahren solle. — Im Hauptwagen war alles still, und die Amtsräthin nie sanftmüthiger gewesen, als heute. Langsam nur konnte die Reise bei dem Ungestüm der in den obern Regionen tobte, vor sich gehen, und es fing schon an zu dunkeln. So etwas nimmt, was jeder Reisende weiß, im Gebürge rasch zu und der Führer da vorn neben dem Herrn Amtsrath mußte gestehen, daß er von dem sichern Weg abgekommen sey

und rathen müſſe nach Waldhorn zu fahren, wohin er den Weg, der nicht gefährlich ſey kenne.

Die Damen im Wagen ließen ſich alles gefallen; Tinchen freilich zürnte und maulte, als ſie hörte, daß es auf Waldhorn ging. Durch Schlüfte und Engpäſſe, wo der Bote von Feinſand den Wegweiſer noch rüſtiger machte, und die Gaule am Zügel führte, kam man im Dunkeln nach Waldhorn. Der Amtsrath ſchrie dem hintern, dem Frauenzimmerwagen zu; dies iſt Waldhorn! das ſeh' ich ſchon! — Aber ſein Zuruf blieb unbeantwortet. Der Bote von Feinſand meinte als man durch die ärmlichen Hütten fuhr, unterweges müße man dreiſt ſeyn, und und er wolle daher directe auf das Schloß zu fahren, den Rath geben.

Es geſchah denn auch; man war verſtört, (was man ſagen kann, „verpüſtert") und in dem alten Schloß ſchien Lebensbewegung zu ſeyn. Die Aufnahme war auch freundlich. Ein alt Jüngferchen öffnete den um Einlaß bittenden die Logierzimmer, und bald darauf kam der Herr des Schloſſes, den unerwarteten Gäſten ſein Kompliment zu machen. Wer war es? Ja! wer war es denn nun gleich?

## 28.

Der reisende Mahler war es, der die Ariadne schändlich mitgenommen hatte. — Was sehe ich? fragte die erstaunte Amtsräthin. — Was Sie sehen? — erwiederte er in einem ganz andern Ton — den Herrn des Schlosses sehen Sie, Madame. Ich heiße Werben, mein Vater hinterließ mir ein reiches Auskommen, ich lernte Tinchen kennen, wir haben uns nie verloren auf dem Lebenspfaden, und ich kaufte dieses Stammgut an, wo ich bleiben will, aber — Tinchen mit mir. —

— Sie hat ja schon dem Herrn von —

— Das war eingeleitet, das Bubenhafte unedler Männer, welche die Frauen als Waare auf dem Marktplatz kaufen wollen, darzuthun. Es wird diese Brockenreise Tinchen ein Warnungszeichen gegen die Eigennützigkeit der Männer für immer seyn.

Und Tinchen, deren Verhältniß ich schon längst kannte, war von ihrer Rolle unterrichtet — sprach der Amtsrath mit einem glückseligen Lächeln. — Also das Paar hat sich gefunden, wie es sich finden sollte, Mütterchen. Der Werben ist ein guter Mensch, ein sehr reicher Mensch; also? ———

Ehe die Amtsräthin von freudiger Ueberraschung sich erholen konnte, trat der vom Brocken mit herrab genommene Führer, der Bote von Feinsand ein. Wer war es? Der junge Förster Roderich.

--- Nun, Gertrud? Bist Du noch mein? -- rief er lachend.

--- Ach! Roderich! --- und sie hing an seinem Halse.

--- Ihr Teufelskerls! Wie habt ihr denn das alles gemacht? --- rief der Amtsrath.

--- Wenn man nicht in der Welt gewesen ist, lernt man sie nicht kennen, und wird hier und dort getrillt --- erwiederte Roderich mit seinem Begleiter dem reisenden Mahler; aus den Taschen Perrüquen, falsche Nasen und Backenbärte hervor, und die Bekenntnisse der Täuschung dieser Theatervögel sind überflüssig. --- Gertrude war im Himmel aller Seligkeiten, ihren Roderich wieder zu besitzen. Tinchen, städtisches Wesen wegwerfend, fragte den Geliebten leise: willst du nun auch nicht mehr so wild seyn, Werben? Wenn du es nicht bist, ich gewiß nicht zuerst! erwiederte er, und gab die Hand darauf.

Röschen stand in der Ferne; sie und den entkappten, unbemerkt eingeschlichenen jungen Ge-

lehrten zog der Amtsrath aus dem Helldunkel jetzt hervor. --- Sieh Frau! --- sagte er, --- du weißt, ich bin gut; die letzte derbe Warnung kann ich dir gerade jetzt nicht ersparen, denn sie ist meinen Kindern eine Warnung. Du weißt, meine erste Frau ging schnell hinüber, und das Kind, welches sie mir hinterließ, war dir ein Dorn im Auge, dir, die ich aus Lebensrücksichten heirathete. Ich vergebe dir die Quaal, welche du mir viele Jahre hindurch mit dem Vorzählen deines Vermögens gemacht hast; ich nahm meine geliebte Tochter erster Ehe von dir, ließ sie unter fremden Namen hier im Harz erziehen, und da steht nun mein Röschen vor dir. ---

--- Welch eine Scene vielseitigen Zusammentreffens! Der Griffel sinkt bei dem reichhaltigen Gemälde dem Schilderer. Einem Zeichner nur allein kann eine solche Scene frei gegeben werden. ---

--- Du hast nicht einmal --- fuhr der Amtsrath fort --- nach ihr dich erkundigt; das vergebe ich dir auch, und wenn du wohl zuweilen Argwohn über meine Verbindung mit den Harzbekanntschaften hattest, so war ich doch immer in gutem Stromwind, denn meine Sache war gerecht. Mein Röschen habe ich vielfach gesehen,

und Reisen nach Heringsweilern vorgeschützt gehabt. Sie gefällt mir; sie hat sich auch einen wahren Goldjungen verlobt, den ich mit Freuden als meinen Eidam anerkenne. Hier steht er. ---

Wer trat hervor? der junge Gelehrte. Er hatte im hannöverschen Harz eine gute Anstellung, Röschen dort kennen gelernt und Maske für Maske hatte es auch hier gegolten. Die Glückseligkeit überall war nicht zu beschreiben. Um Unglück zu verhüten, oder wenigstens männliche Hülfe seiner Familie zu geben, hatte der Amtsrath den jungen Windbeutel en masque bis unter den Fuß des Brocken ihnen beigeordnet gehabt. Selbst Bastian stand in der Thür und faltete die Hände.

--- Aber, mon cher! --- fing die Amtsräthin nach einigem Besinnen an --- alles recht schön, lieblich und gut, nur aber der Brand ---

--- Ist erdichtet ---

--- Und die Gensd'armerie ---

--- Ist erdichtet ---

--- Aber die Prophezeihungen alle? ---

--- Die Kerle allen waren von mir bestochen, selbst der Brockenwirth; darum reisete ich auch voraus. Ich wollte dir, um Ruhe für die Zukunft haben, nur eine recht anmuthige War-

nung für die Lehre geben, daß man sich seinem Stande nicht überheben solle. Bist du mit meiner stillen Wirksamkeit zufrieden, Marie? ---

--- Ich bin es! --- sprach sie, und sank, was lange, lange nicht geschehen, an den Hals des würdigen Alten. --- Fort nach Feinsand! --- rief dieser, und es war lustig, ihn unterweges erzählen zu hören, wie er die Wirthe, die Postillons u. s. w. bestochen, seinen Spas zu treiben.

--- Aber Kinder! --- sagte er, als man in Feinsand einfuhr und das Amt wohlbehalten da stand --- das war kein Spas, euch kennen zu lehren, was gute und böse Menschen sind. Jetzt werdet ihr alle wohl den Schwindel verloren haben. Nur in der Wahrheit besteht das liebevolle Leben. ---

Alle ergriffen sie die Hand des Patriarchen einer glücklich gestifteten Familie. Die jungen Herrchen freilich hatten, als man am Schloß vorbei fuhr, und der alte und junge Herr auf den verwitterten Balkon standen, große Lust sie necken zu wollen, indeß der alte gute Amtsrath, wie wir ihn kennen gelernt haben, sagte: „Laßt das! ‚Wenn Bosheit mit Armuth und lächerlichem Stolz sich bindet, straft das Ganze sich in sich selbst; diese Figuranten düsterer Jahrhun-

Bayerische Staatsbibliothek München

derte werden es noch bedauern müssen, daß sie das nicht annahmen, was wir Freie ihnen anboten. Kinder! Ist nicht der Staat eine Reihe von Familien? O! werdet mir gute Familien, für Vaterhaus und Vaterland!!!" —

Lesebibliothek von F. Sieler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nordhausen,
gedruckt bei Carl Friedrich Weichelt.

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Carl,

Die Reise nach dem Brocken Seitenstück zu der Reise nach Aachen ;
Komischer Roman

Nordhausen 1821

P.o.germ. 1987 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128487-4